



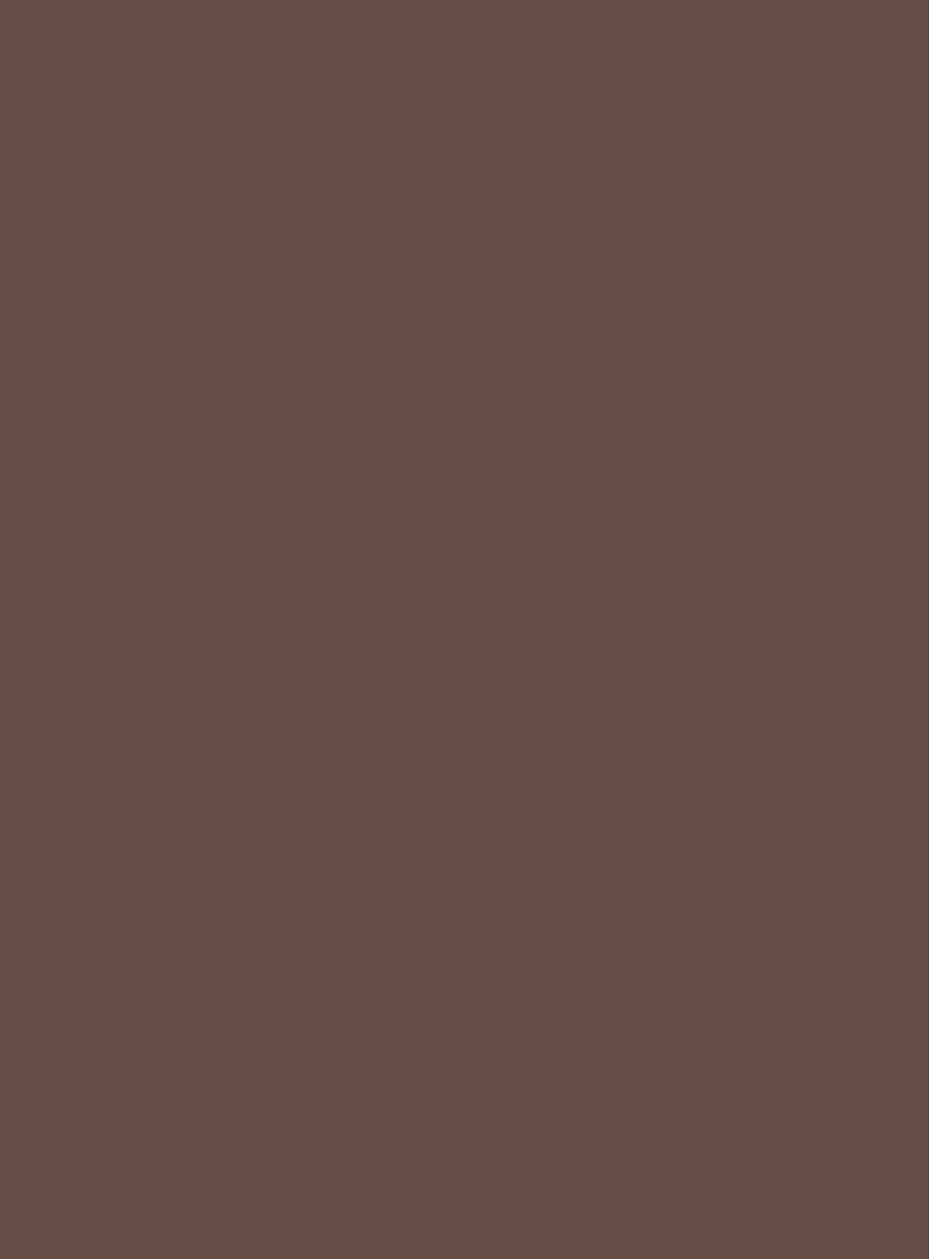
DAS EHEMALIGE PRIORAT USELDANGE

L'ANCIEN PRIEURÉ D'USELDANGE

Ergebnisse der wissenschaftlichen
Table ronde vom 25. Juni 2024

Résultats de la table ronde
scientifique du 25 juin 2024





DAS EHEMALIGE PRIORAT USELDANGE

L'ANCIEN PRIEURÉ D'USELDANGE

Ergebnisse der wissenschaftlichen
Table ronde vom 25. Juni 2024

Résultats de la table ronde
scientifique du 25 juin 2024

DAS EHEMALIGE PRIORAT USELDANGE

L'ANCIEN PRIEURÉ D'USELDANGE

Einleitung	4
Ergebnisse der wissenschaftlichen Table ronde vom 25. Juni 2024 –	
Résultats de la table ronde scientifique du 25 juin 2024	
Aurore Di Liberto Useldange, depuis les origines aux premiers seigneurs : analyse archéologique, historique et archéogéographique	6
Stephie Reichert Das Useldinger Priorat – kontinuierlich am Puls des Zeitgeschehens – entsprechende urkundliche Zeugen und Belege	24
Estelle Michels Résultats et analyses de la substance archéologique de l'ancien couvent d'Useldange	38
Thomas Lutgen Erkenntnisse der bauhistorischen Bestandsuntersuchung von 2023/2024 zum ehemaligen Kloster St. Maria in Useldingen	50
Impressum	68

EINLEITUNG

Zu den Aufgaben des Institut national pour le patrimoine architectural – INPA zählt laut dem Kulturschutzgesetz vom 25. Februar 2022 die Inventarisierung des auf nationalem Niveau potenziell schützenswerten Baubestands im gesamten Großherzogtum. Hierbei werden nach und nach in jeder Gemeinde des Landes alle Zeugnisse des gebauten Kulturerbes begutachtet, analysiert und nach den im Gesetz festgeschriebenen Kriterien bewertet. Ziel dieses Unterfangens ist es, jene Bauwerke und Objekte zu identifizieren, die einer nationalen Unterschutzstellung würdig sind und diesen Schutz in der Folge auch umzusetzen.

Als wir, die Mitarbeiter*innen des Service de l'Inventaire du patrimoine architectural des INPA im August 2023 mit der Inventarisierung in der Gemeinde Useldange anfingen, war uns bewusst, dass es sich hierbei um eine Gemeinde mit reicher Geschichte und vermutlich interessanter Quellenlage handeln dürfte. Allein die Burg- beziehungsweise Schlossstände in Useldange und Everlange ließen hier auf Vieles hoffen! Nachdem der Kontakt mit den Gemeindevorstandlichen hergestellt war, ergaben sich bald auch erste Gespräche mit Lokalhistorikern, die ihr umfangreiches Wissen mit uns teilten. Besonders der Austausch mit Georges Majerus, Gründungsmitglied der Amis du Prieuré d'Useldange asbl. waren äußerst aufschlussreich und legten nahe, dass das Anwesen 14, rue de Boevange in Useldange unbedingt zu den ersten Objekten gehören sollte, die inventarisiert und analysiert werden sollten.

Bereits beim ersten Besuch des Anwesens waren die Mitarbeiter*innen des INPA nicht nur von dem ausgesprochen gut erhaltenen historischen Wohnhaus beeindruckt, sondern auch und insbesondere von der Innenseite der nördlichen und westlichen Mauer der an das Haus anschließenden Scheune, die eine Vielzahl von Veränderungsspuren und historischen Putzen offenbarte. Daraufhin, und mit freundlicher Unterstützung der Eigentümerfamilie, konnte das INPA den Restaurator Thomas Lutgen mit einer Bauforschung beauftragen. Die beeindruckenden Resultate dieser Untersuchung sind in der vorliegenden Publikation ab Seite 50 zu lesen. Eine kurze Zusammenfassung in englischer Sprache ist jedem Artikel vorangestellt.

In einem Gespräch mit dem Restaurator und den Kolleg*innen vom Institut national de recherches archéologiques – INRA entstand die Idee für ein gemeinsames Kolloquium, da auch bei archäologischen Sondagen interessante Funde gemacht wurden, die aufschlussreiche Erkenntnisse zum ehemaligen Priorat in Useldange zur Folge hatten – mehr hierzu ist ab Seite 38 zu erfahren. Diese Idee entwickelte sich rasch weiter, nachdem Aurore DiLiberto, Postdoktorandin an der Universität Luxemburg, und Stephie Reichert, aus

Useldange stammende Historikerin und Präsidentin der Amis du Prieuré d'Useldange asbl zugesagt hatten, ihre neuesten Forschungsergebnisse aus den Bereichen Geoarchäologie und Urkundenforschung beizutragen.

Der Bürgermeister der Gemeinde Useldange, Pollo Bodem, war mit einer Veranstaltung im Centre culturel, unweit des früheren Priorats, sofort einverstanden und so konnte mit tatkräftiger Unterstützung der Gemeindeverwaltung am 25. Juni 2024 die „Table ronde scientifique: Ancien Prieuré d'Uselandage“ stattfinden. In vier spannenden Vorträgen wurden neue Erkenntnisse zu dieser außergewöhnlichen historischen Stätte zusammengetragen; Altbekanntes konnte neu evaluiert und in größere Zusammenhänge eingebettet werden.

Unser Dank gilt der Gemeinde Useldange und den Amis du Prieuré d'Useldange asbl. Ohne deren Unterstützung und Hilfe wäre die Veranstaltung am 25. Juni 2024 nicht zustande gekommen.

Es zeigte sich, dass der Denkmalschutz, der für Teile des früheren Priorats schon seit 1988 besteht und der nach den ersten archäologischen Sondagen im Jahr 2024 angepasst wurde, auch weiterhin absolut berechtigt ist. Zudem trat deutlich zutage, wie sich historische Urkunden und Berichte mit den vorhandenen baulichen Spuren zusammenbringen und nun den Komplex mit seiner Klosterkirche in neuem Licht erscheinen lassen.

Bei der täglichen Arbeit im Bereich der Inventarisierung stoßen die Mitarbeiter*innen immer wieder auf Fälle, in denen Wissen, das früher einmal bestand, durch fehlende oder fehlerhafte Aufzeichnungen verloren gegangen ist. So soll es uns allen mit dem früheren Priorat in Useldange nicht ergehen! Daher stand von vornherein fest, dass die Ergebnisse unserer Table ronde scientifique: Ancien Prieuré d'Uselandage auf jeden Fall in einer Publikation zusammengefasst und einer breiteren Öffentlichkeit dauerhaft zugänglich gemacht werden sollen.

Und deshalb freuen wir uns sehr, Ihnen nun die Vorträge in ausformulierter Form vorzulegen. Bedanken möchten wir uns natürlich auch bei den Vortragenden, die sich bereiterklärt haben, an diesem Projekt mitzuwirken und diese Publikation durch ihr Engagement möglich gemacht haben. Ein ganz herzliches MERCI dafür!

**Das Team des Service de l'Inventaire du patrimoine architectural
Institut national pour le patrimoine architectural – INPA**

USELDANGE, DEPUIS LES ORIGINES AUX PREMIERS SEIGNEURS : ANALYSE ARCHÉOLOGIQUE, HISTORIQUE ET ARCHÉOGÉOGRAPHIQUE

Aurore Di Liberto¹

The “Aurora” project, officially launched in June 2023, aims to study the Castle of Useldange in an archaeological context covering an area of around 100 km², including the villages of Schandel and Vichten. These localities are renowned for their rich ancient archaeological potential, in particular the Roman villa mosaic at Vichten.

The main aim is to understand why a castle was built on this rocky spur, located at the junction of two rivers and close to a presumed ancient settlement on the Schandel plateau. To achieve this, a systematic survey was carried out of all local archaeological finds, whether made by amateurs or professionals. This survey has enabled an initial cartographic inventory to be drawn up of the remains in Useldange and the surrounding area.

Thanks to this work, it has been possible to date the first human occupation of the site back to prehistoric times, making it possible to trace the evolution of human occupation through the centuries, right up to the time of the first lords of Useldange castle, Thiébaut and Azeka. At the same time, a genealogical study, based on an analysis of ancient texts, has enabled us to reconstruct the first aristocratic family lines associated with this territory.

1. Introduction

Le projet « Aurora » à Useldange², commencé officiellement le 1^{er} juin 2023 sous la forme d'un post-doctorat, consiste à mettre en avant l'histoire du village situé dans l'ouest du Luxembourg, près de Mersch, ainsi que son prieuré et son château dont les premières constructions remontent au haut Moyen Âge. Pour ce faire, il a fallu mettre en place une méthodologie de travail prenant en compte les premières occupations et leur évolution à travers les siècles, par le biais de l'archéogéographie³. Il s'agit d'une discipline parmi d'autres en archéologie, comme la céramologie ou l'anthropologie, spécialisée notamment dans la cartographie et plus généralement dans l'analyse des données spatiales. Ce procédé apporte de nouvelles réflexions quant au mode de vie des civilisations anciennes, car il permet notamment d'étudier un paysage à différentes échelles. Grâce aux diverses données archéologiques recueillies aussi bien auprès des amateurs qui prospectent les environs depuis des années qu'auprès des professionnels (tels que l'Institut national de recherches archéologiques – INRA), il est possible de générer des cartes de situation associées à une ou plusieurs périodes chronologiques. En parallèle, les données historiques complètent les informations nécessaires à notre recherche et aident à approfondir nos réflexions.

2. Les objectifs du projet⁴

Ce projet a pour but de reconstituer les paysages anciens d'Useldange et de ses alentours, mais aussi de tenter de comprendre les raisons pour lesquelles le château a été construit sur cet éperon rocheux à la croisée de deux cours d'eau. Bien que l'emplacement stratégique soit bien établi topographiquement, le contexte géopolitique devait également jouer un rôle important dans ce choix. C'est dans cette optique qu'il a été décidé d'étudier les occupations ayant précédé le village primitif, depuis les premières installations locales, pour ensuite analyser leur évolution sur le long terme. En effet, bien que nous sachions, grâce aux fouilles archéologiques⁵, que la fondation de la première forteresse remonte aux alentours de 800 apr. J.-C., nous ne disposons d'aucune information sur ce château avant l'année supposée 1102, lorsque Azeca et Thiébault, seigneurs d'Useldange, sont mentionnés dans une charte de l'abbaye de Molesme, située en Bourgogne, en France. Nos connaissances concernant cette période sont donc très limitées et seul le croisement des données peut nous aider à mieux appréhender l'histoire du village et de ses alentours.

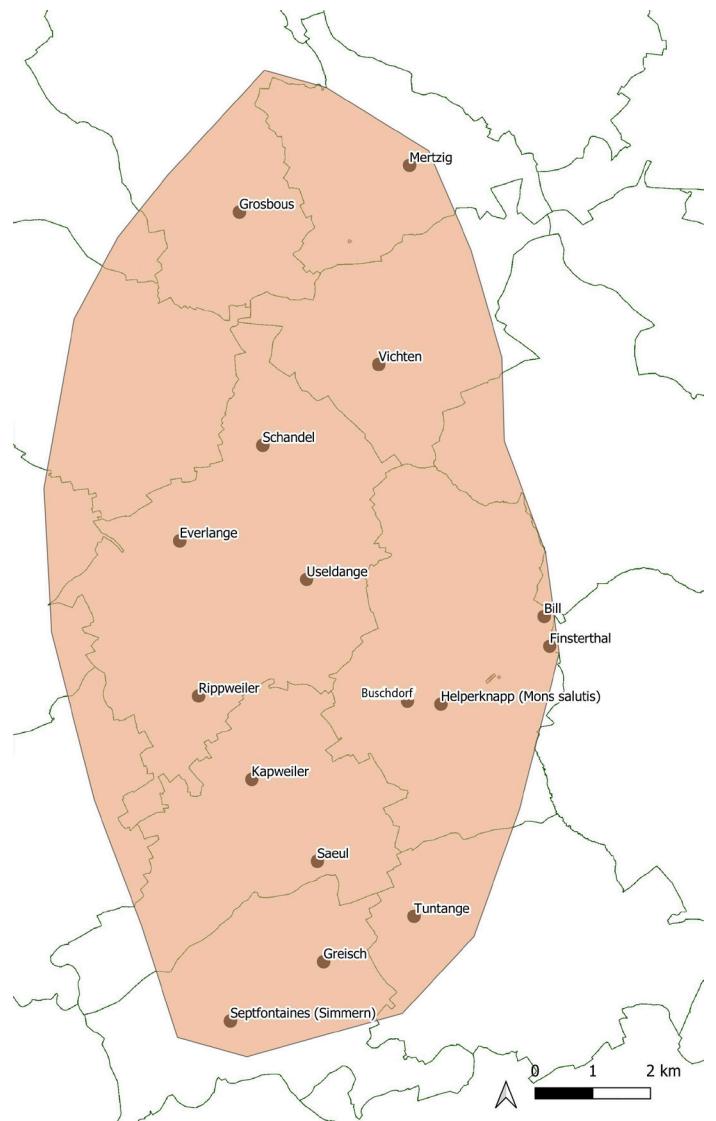


Figure 1 Superficie approximative de l'aire d'étude du projet « Aurora » à Useldange (SIG : Di Liberto).

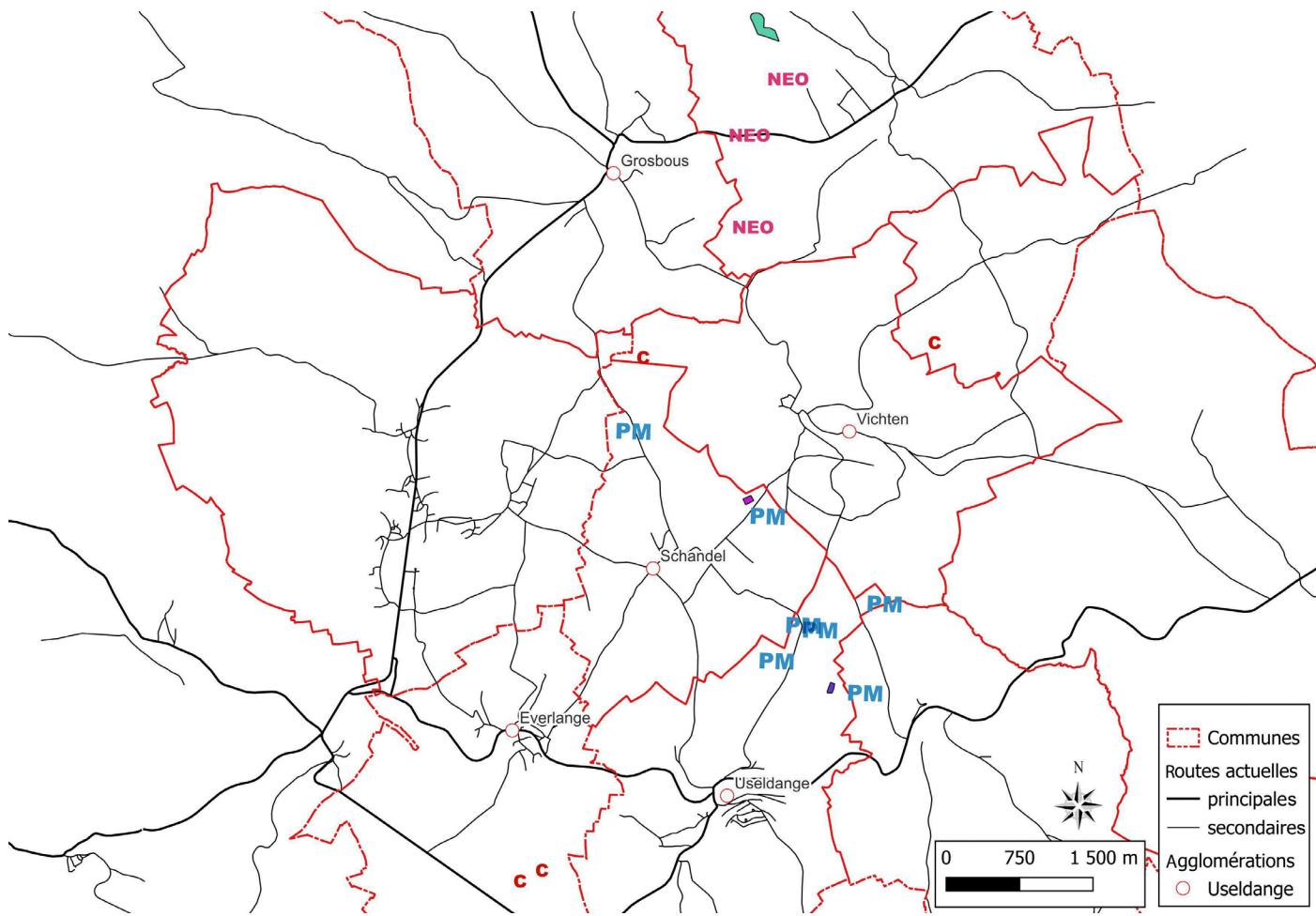
1 Docteure en histoire et archéologie des mondes anciens avec label européen, post-doctoral researcher, Université du Luxembourg, Maison des Sciences Humaines, 11, porte des Sciences, L-4366 Esch-Belval. E-mail : aurore.diliberto@gmail.com

2 Nous tenons à remercier toutes les personnes et structures qui se sont associées au projet, dont nos nombreux mécènes : la Fondation Loutsch-Weydert, l'Œuvre Nationale de Secours Grande-Duchesse Charlotte, les communes d'Useldange, de Vichten, de Grosbous-Wahl, de Saeul et de Helperknapp. Enfin, l'association Aureus – Ars et Scientia a récemment été intégrée au projet.

3 Pour plus d'informations sur cette méthodologie mise en place, voir : Di Liberto, A. (2022), *Les paysages ruraux du nord de l'Empire romain. Analyse du parcellaire antique dans les Hauts-de-France et les régions du nord-ouest de l'Europe*. Thèse de Doctorat. Dir. Pr Christine Hoët-Van Cauwenbergh, Pr Michael G. Fulford (Univ. Reading). Non publié ; Di Liberto, A. (2023), « Analyse du parcellaire antique. Approche méthodologique et étude de cas », dans : Di Liberto, A. & Merkenbreack, V. (dir.), *Territoire urbain, territoire rural. Approche historique, topographique et archéogéographique de deux paysages liés*, Journée d'étude du vendredi 8 octobre 2021, RDN HS, Villeneuve d'Ascq, pp. 155-180 ; Di Liberto, A. & Léon, G. (à paraître), « Approche archéogéographique de la Baie des Veys (Normandie occidentale). Parcellaires antiques et stratégie de circulation ancienne », dans : *Paléontologie et Archéologie en Normandie*, Actes du Colloque de l'APVSM, Bulletin de l'Association paléontologique de Villers-sur-Mer (APVSM).

4 Pour une description plus approfondie, se référer à l'article : Di Liberto, A. (2023), « Les amis du Prieuré et le projet "Aurora" à Useldange », *De Viichter Geschichtsfriend*, n° 21, pp. 28-32.

5 Fouilles réalisées par l'INRA (resp. : Christiane Bis) ; Schiermeyer, T. (2015), *Untersuchungen zur Keramik des 11./12. bis 15./16. Jahrhunderts in Luxemburg*, Rahden, et plus succinctement : Schiermeyer T. (2016), « La céramique médiévale du X^e au XVI^e siècle au Luxembourg : nouvelles recherches et essai de synthèse », *Archaeologia Luxemburgensis*, n° 2, pp. 163-184.



Ainsi, il a été nécessaire de prendre en compte un large périmètre autour d'Useldange, couvrant une surface totale d'environ 100 km² (**figure 1**) afin de mettre en place une étude spatiale complète, en incluant, tant que faire se peut, l'analyse des cartes anciennes ou encore le cadastre dit napoléonien du début du XIX^e siècle. En effet, c'est en partie grâce à la cartographie qu'il sera possible de proposer les premières reconstitutions du paysage ancien, en utilisant le procédé appelé « analyse régressive », qui consiste à étudier les civilisations anciennes à l'aide de documents modernes et contemporains. Dans notre cas, le paysage actuel peut avoir gardé les stigmates d'anciens réseaux de communication et de parcelles, par exemple par la réutilisation d'un fossé dans la continuité de l'orientation d'une trame antique.

3. Les premiers résultats : des cartes de répartition datées

3.1 La Préhistoire et la Protohistoire

On sait, grâce aux prospections pédestres, que des concentrations d'industries lithiques ont été repérées à différents endroits. Ces zones de production ont été datées du Paléolithique moyen, soit entre 250 000 et 35 000 av. J.-C. On les détermine grâce au mobilier qui les caractérise, tels que les outils dits « levallois⁶ ». Les centaines d'outils lithiques ramassés lors de prospections ont permis d'établir une première carte de répartition de ces vestiges (**figure 2**). On remarque que ces amas sont concentrés dans la zone comprise entre Useldange et Vichten, bordés par Schandel à l'ouest. Bien que ces villages n'existent pas à cette période, on peut néanmoins noter que ces diverses concentrations suggèrent la présence d'une petite

⁶ Concernant les réflexions apportées sur ces industries préhistoriques, on peut se référer aux nombreux articles de François Valotteau publiés dans la revue *De Viichter Geschichtsfrend* depuis 2006 et plus particulièrement : Valotteau, F. (2012), « Prospections de R. Jacoby en 2012 : Éléments préhistoriques à Useldange, Mertzig et Vichten », *De Viichter Geschichtsfrend*, n° 11, pp. 4-6. Une carte de localisation des objets découverts donne un aperçu de leur proximité. De même, sur l'aspect remarquable de certains outils étudiés, voir Valotteau, F. (2014), « Prospections de R. Jacoby en 2014 : Éléments néolithiques remarquables », *De Viichter Geschichtsfrend*, n° 13, pp. 4-5.

◀
Figure 2 Carte de répartition des vestiges datés du Paléolithique moyen (PM), du Néolithique (NEO) et de la Protohistoire (C) en cours de réalisation (SIG : Di Liberto).



▶
Figure 3 Représentation de la tombe à char de Grosbous-Vichten⁹ visible au Musée national d'archéologie, d'histoire et d'art (MNHA).

communauté, même si « aucun site stratifié n'a encore été découvert au Luxembourg⁷ ». On sait cependant que « l'Homo erectus a préféré fréquenter les grands couloirs alluviaux, zones de contact au carrefour de différents milieux naturels aux ressources animales et végétales variées, riches en matériaux siliceux d'appoint plus ou moins aptes à la taille⁸ ». Ces informations sont un atout précieux pour comprendre le choix de l'emplacement de ces premières installations humaines.

Par la suite, outre le fait que le Paléolithique inférieur ne soit pas représenté (à notre connaissance), ce sont le Mésolithique et le Néolithique que l'on retrouve entre Useldange et Vichten.

En effet, selon la carte ci-contre (figure 2), au nord de Vichten, entre Grosbous et Mertzig, apparaissent des zones de concentration d'outils datés entre 9600 et 2300 av. J.-C.

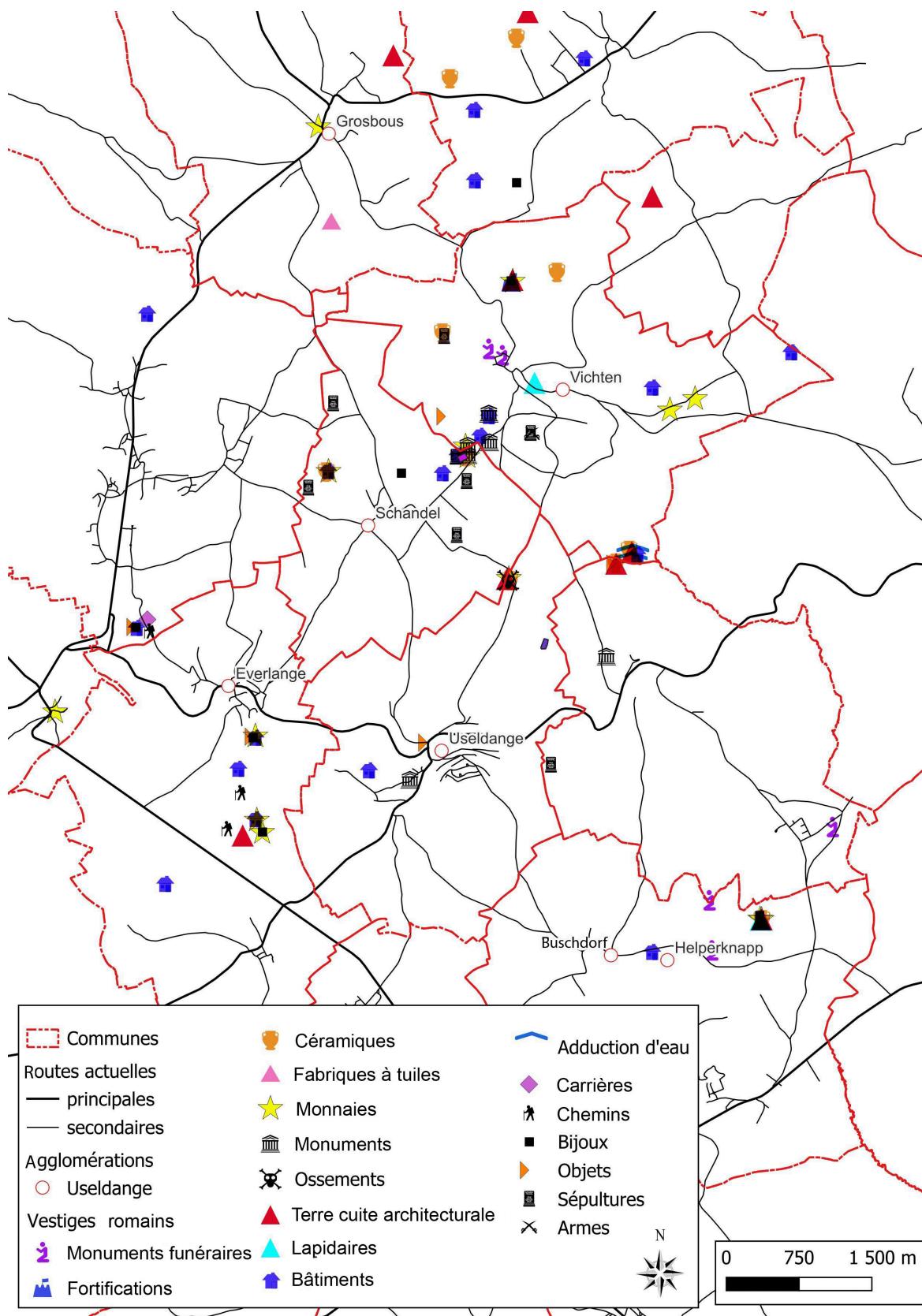
L'absence de mobilier du Paléolithique inférieur, voire du début du Mésolithique, pose la question de la pérennité de l'occupation des lieux. Si l'on se fie aux cartes de répartition, on remarque par ailleurs que les zones de concentration sont plus significatives au nord qu'au sud. Les populations se seraient-elles davantage déplacées vers le nord ? Pour quelles raisons ? Il est probable qu'un changement climatique ait entraîné des modifications environnementales, favorisant ainsi une évolution des modes de vie. Le passage à l'âge du Bronze est peu visible et il faut attendre l'âge du Fer pour trouver un indice d'occupation révélateur. En effet, une tombe à char (figure 3), marqueur d'une élite locale, a été découverte à Grosbous, près de Vichten. Les fouilles ont mis au jour des éléments métalliques des roues du char et d'autres mobiliers tels que des fibules, situant l'inhumation à l'âge du Fer¹⁰.

⁷ Le Brun-Ricalens, F. & Marulanda, R., Musée d'Histoire et d'Art du Luxembourg, ministère de la Culture du Grand-Duché du Luxembourg, en ligne : <https://www.prehistory.lu/sommaire.htm>

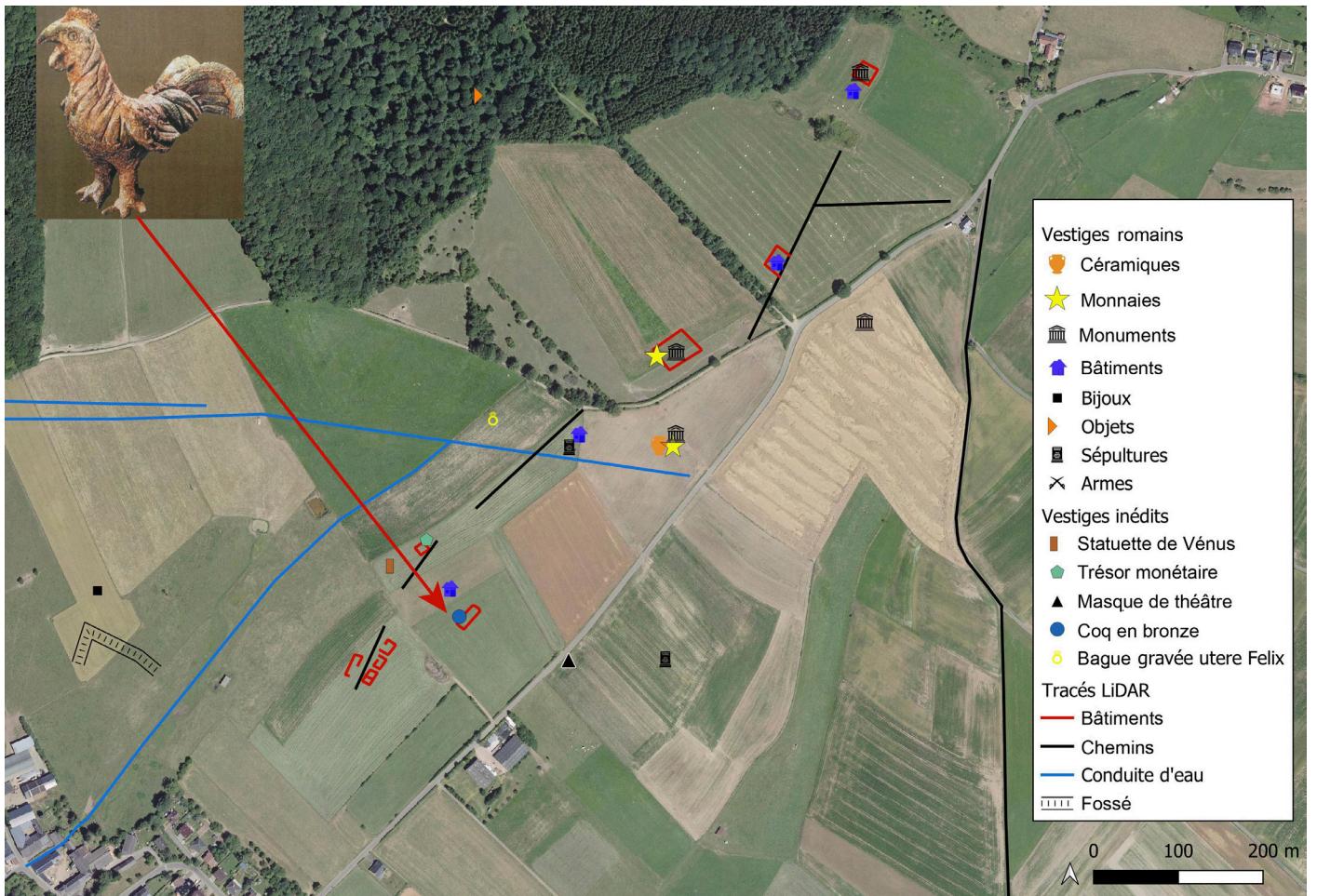
⁸ Ibid.

⁹ Nous remercions chaleureusement Georges Majerus pour ces informations.

¹⁰ Metzler, J. & Kunter, M. (1986), « Ein Frühlatènezeitliches Gräberfeld mit Wagenbestattung bei Grosbous-Vichten », Sonderdruck aus *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 16, Heft 2, Mainz, repris dans *De Viichter Geschichtsfrënn*, n° 3, 2004, pp. 28-49.



▲
Figure 4 Carte de répartition des différents types de vestiges datés de l'Antiquité (GR) en cours de réalisation.
On peut remarquer l'amas de points entre Schandel et Vichten qui montre une zone très dense (SIG : Di Liberto).
Voir figure suivante pour une vue rapprochée.



▲
Figure 5 Vue rapprochée des vestiges découverts à l'est de Schandel et localisation du coq en bronze, associée aux tracés vectorisés aperçus par satellite et par prospection aérienne. Carte non exhaustive (SIG : Di Liberto).

3.2 L'Antiquité

a. Les cartes de répartition

L'Antiquité est la période la mieux représentée. En effet, comme le montre l'image ci-contre (**figure 4**), en comparaison avec les autres cartes de répartition, on observe une forte densité des découvertes avec une zone de concentration plus importante entre Schandel et Vichten.

De même, la diversité du mobilier est incontestable (**figure 4**), incluant aussi bien des céramiques et des monnaies que des objets de la vie domestique. Certains artefacts sont même inédits comme le coq en bronze découvert dans l'une des parcelles de Schandel.

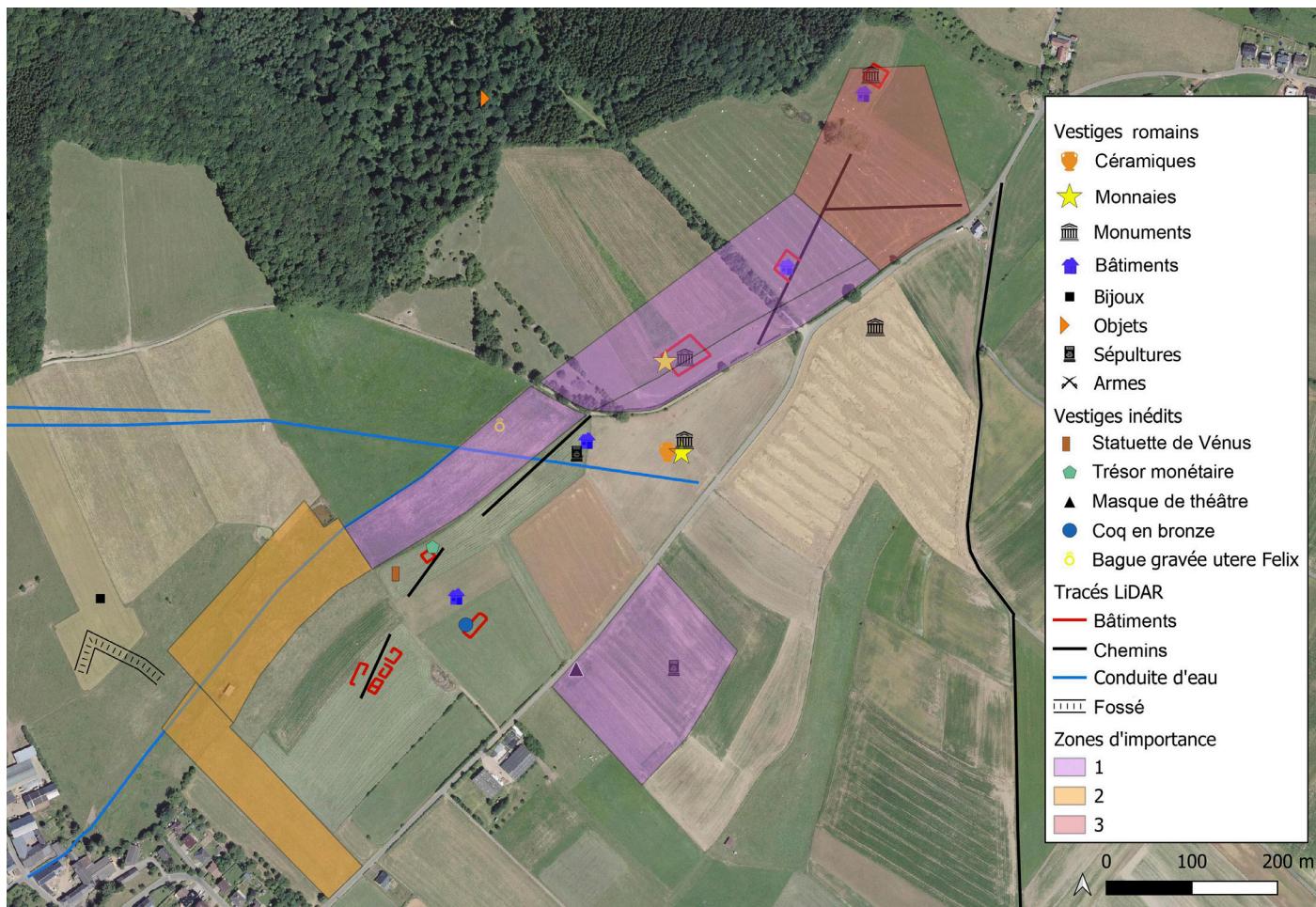
b. L'apport des vues satellites

Comme le montre la carte de répartition ci-contre (**figure 4**), la présence de vestiges antiques entre Schandel et Vichten est évidente. Pour compléter nos données, l'apport des photographies aériennes et satellites est indispensable, car elles peuvent révéler

des indices d'occupation supplémentaires. En effet, outre les substructions déjà constatées depuis plusieurs années lors de prospections pédestres dans les champs situés à « Akscht » à proximité du village de Schandel, des traces de bâtiments ont aussi pu être observées grâce aux vues satellites telles que « Geoportail », « Google Maps » ou encore « Bing Maps Aerial ». À l'aide d'un logiciel de Système d'Information Géographique (SIG), ces tracés sont dessinés pour être intégrés aux cartes de répartition, ce qui permet d'établir de possibles liens entre le mobilier découvert et les structures repérées. Ainsi, un coq en bronze, dont l'emplacement précis est indiqué sur la figure 5¹¹, a été découvert dans l'un des bâtiments que nous avons pu détecter par prospection satellite.

La forme assez précise et bien visible des bâtiments indique donc que nous sommes visiblement en présence d'un noyau d'habitats, c'est-à-dire une petite agglomération romaine, peut-être un *vicus*. La grande superficie de concentration des vestiges (presque 20 ha)

¹¹ Sur la description du coq, voir Krier, J. (2004), « Coq en bronze de Schandel », *Musée Info : Bulletin d'information du Musée national d'Histoire et d'Art*, Luxembourg, 17, MNHA.



▲ Figure 6 Emplacement de la prospection géophysique prévue prochainement selon leurs zones d'importances (1, 2, 3) (SIG : Di Liberto).

est à l'origine de cette hypothèse, émise par divers spécialistes depuis plusieurs décennies déjà, et se doit aujourd'hui d'être vérifiée. Pour ce faire, une prospection dite « géophysique¹² » sera effectuée au mois de septembre, voire octobre 2024 à cet endroit¹³.

c. La mise en place d'une prospection géophysique

Au vu des nombreuses et diverses découvertes effectuées dans la zone au nord-est de Schandel, il est indéniable que son potentiel archéologique est considérable. Il est également clair qu'une occupation dense et importante a existé au moins pendant la période antique, comme le prouve le mobilier ramassé ces dernières années. En effet, outre le coq en bronze évoqué plus haut, ce sont entre autres une bague présentant une inscription « *VTERE FELIX*¹⁴ », un petit masque de théâtre¹⁵, une statuette de la déesse Vénus en bronze¹⁶, mais aussi des sigillées provenant de grands centres de production.

Pour nous aider à identifier les dimensions exactes de cette agglomération supposée située près de Schandel, et afin de préserver les infrastructures présentes sous terre, une méthode couramment utilisée en archéologie a alors été choisie : la prospection

géophysique. Cette approche consiste à sonder le sol à l'aide de dispositifs semblables à des scanners reliés à un véhicule (nommé « quad »), qui tire la machine le long de la surface à analyser. Les résultats, qui seront publiés par la suite, peuvent apporter des éléments parfois surprenants !

Le but de notre investigation, financée par l'INRA, l'Université du Luxembourg et l'association Viichter a Mäerzeger Geschichtsfrénn, est d'apporter des informations précieuses sur divers aspects tels que le bâti, les axes de communication, la superficie et le statut de cette occupation qui semble très dense. Ainsi, des zones d'importance ont été catégorisées en trois aires différentes (**figure 6**). La première prend notamment en compte les futurs travaux qui pourraient endommager le site (voies, canalisations, etc.) tandis que la deuxième catégorie considère l'extension possible de Schandel à travers de nouvelles constructions d'habitations, qui pourraient, de même, détruire une partie des vestiges enfouis. Enfin, la dernière zone présente davantage l'intérêt scientifique nécessaire à la compréhension, mais n'est, pour l'heure, pas menacée par une quelconque destruction.

Bien entendu, cette technique ne fournira pas d'informations sur les raisons de l'abandon de la supposée agglomération. Des fouilles futures seront nécessaires pour mieux comprendre l'évolution de ce site qui renferme un fort potentiel archéologique.

3.3 Du haut Moyen Âge aux seigneurs d'Useldange

Le passage de la ville antique (supposée) au château est difficile à déterminer. Pour autant, nous avons désormais des documents écrits, datés, pour les plus anciens, du VIII^e siècle de notre ère environ (soit l'époque carolingienne), qui apportent des informations non négligeables quant aux possessions de différentes familles aristocratiques.

C'est dans cette optique que nous avons analysé le rôle de Nithard et de sa femme Erkanfrida, un couple de nobles qui auraient possédé en 853 le domaine de Mersch qui, à cette époque, s'étendait sur une très grande superficie¹⁷. La question se pose alors de la place d'Useldange à ce moment où le domaine de Mersch est peut-être suffisamment étendu pour soit se trouver à la porte du village primitif, soit englober celui-ci dans ses premières décennies.

Par ce jeu de possession des terres, parfois données, d'autres fois confisquées, ou encore héritées, il s'est rapidement révélé important d'analyser la généalogie locale pour mieux comprendre l'arrivée d'Azeca et de Thiébault, les premiers seigneurs connus d'Useldange au début du XII^e siècle. Il nous faut donc reconstituer près de 300 ans de l'histoire aristocratique locale.

a. Les premiers Mérovingiens entre Schandel et Useldange

Malgré les nombreuses tombes mérovingiennes découvertes aussi bien à Useldange que dans les communes limitrophes, aucun indice d'habitat ne nous est parvenu. On peut supposer leur proximité avec les nécropoles, mais rien ne nous permet, à l'heure actuelle, d'affirmer leur existence. Par ailleurs, ce sont essentiellement des armes telles que des scramasaxes qui sont découvertes, associées à quelques bijoux comme les fibules. Des fouilles effectuées dans plusieurs endroits du Luxembourg révèlent souvent des nécropoles mérovingiennes, superposées sur des *villae* gallo-romaines. C'est un phénomène assez connu mais difficile à expliquer. Pour ce qui est d'Useldange et de ses alentours, on peut observer plusieurs zones de concentration suggérant des habitats

dispersés (**figure 7**). De plus amples informations, qui nous parviendront prochainement, compléteront nos données et permettront d'approfondir nos réflexions quant à cette répartition des vestiges.

En ce qui concerne l'époque carolingienne, les documents anciens, dont la plupart sont des textes administratifs relatant des donations et des possessions d'aristocrates, nous éclairent davantage quant au contexte géopolitique des premières années du IX^e siècle jusqu'au début du XII^e siècle. Toutefois, ces sources ne suffisent pas pour permettre une reconstitution complète de cette période. C'est ici que l'archéologie joue un rôle crucial en comblant certaines de ces lacunes. Ainsi, une prospection pédestre a été menée dans le cadre du projet « Aurora » à Useldange et ses communes limitrophes afin de déterminer plus précisément ces différentes occupations et donc permettre de mieux appréhender l'évolution de ces sociétés locales au fil des siècles.

b. Des nobles carolingiens aux seigneurs d'Useldange (VIII^e-XII^e s.)

La reconstitution de la lignée des seigneurs d'Useldange a nécessité plusieurs mois de travail et est toujours en cours¹⁸. Nous avons néanmoins réussi à reconstituer plusieurs branches familiales et relier certaines d'entre elles à un couple de nobles, Erkanfrida et Nithard, possesseurs des terres de Mersch à l'époque carolingienne.

En effet, une reconstitution de la descendance des seigneurs connus de l'époque carolingienne a permis de vérifier si l'un d'eux pouvait être lié à Azeca ou Thiébault, les premiers seigneurs connus d'Useldange. Par ailleurs, la connaissance des terres possédées par les ancêtres carolingiens mentionnés dans les chartes anciennes nous permettrait de proposer une reconstitution des terres d'Useldange avant le XII^e siècle. Les études généalogiques ont ainsi permis de découvrir des corrélations entre plusieurs personnes nommées Azeca, liées par différentes branches familiales aristocratiques. L'une d'elles, Azeka de Woëvre, pourrait être la mère (ou peut-être la tante ?) de Renard de Woëvre, un seigneur qui a aidé Robert de Molesme à fonder l'abbaye bénédictine éponyme. Nous retrouvons à Useldange un prieuré fondé au XII^e siècle par Thiébault et Azeca et qui est une antenne de cette abbaye¹⁹. La renommée des seigneurs d'Useldange

12 Pour plus d'informations à ce sujet, voir l'article à paraître prochainement dans *De Viichter Geschichtsfrénn* : Di Liberto, A. (2024), « Le projet "Aurora", de la prospection pédestre à la prospection géophysique », *De Viichter Geschichtsfrénn*, n° 22.

13 Nous remercions Geocarta, entreprise spécialisée dans le domaine de la géophysique, d'avoir accepté de mettre en place cette étude de terrain.

14 Krier, J. (2017), « Ein römischer Fingerring aus Silber mit der Inschrift "VTERE FELIX" », *De Viichter Geschichtsfrénd*, 16, Vichten, pp. 15-19.

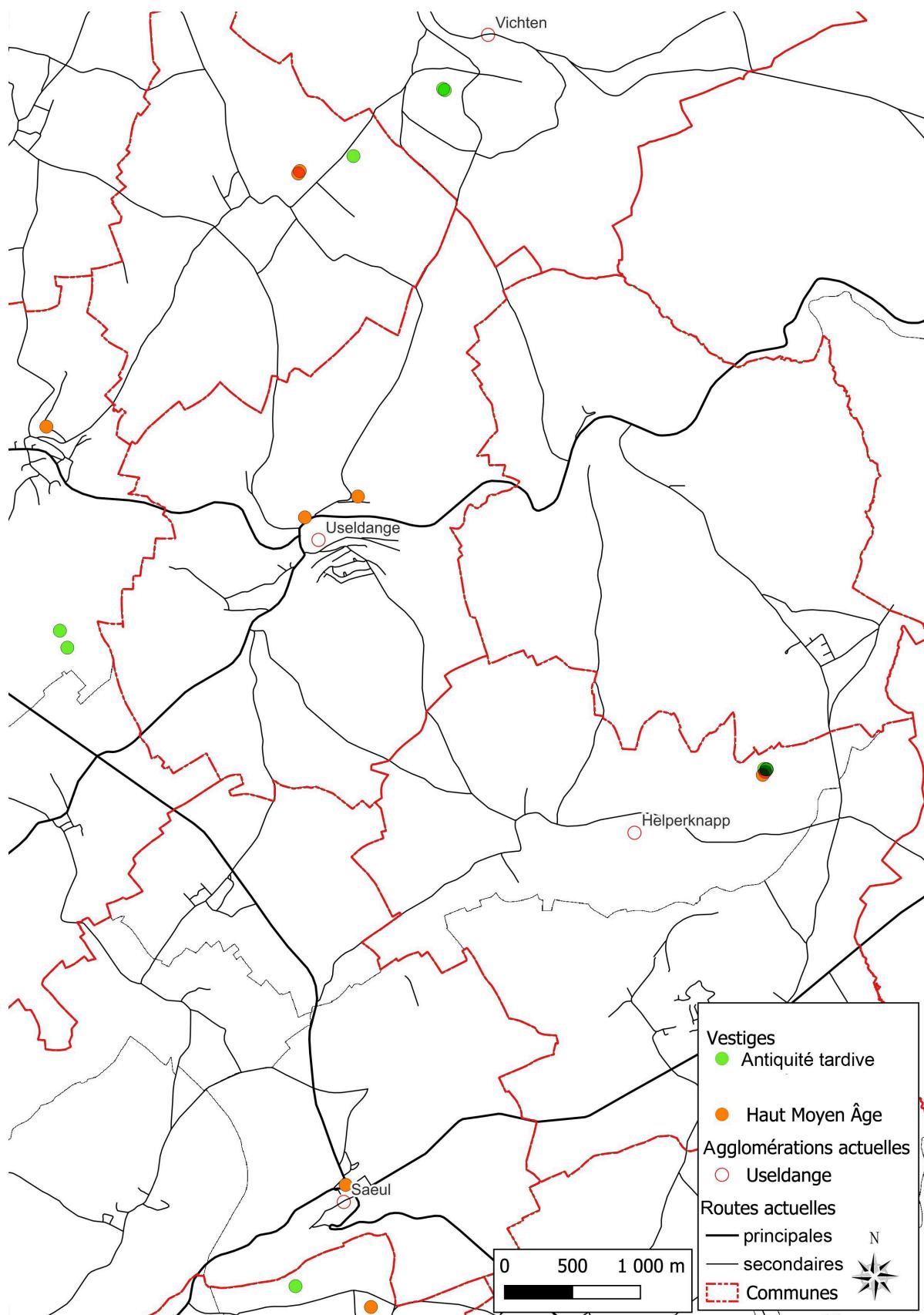
15 Rose, H. (2009), « Eine Miniaturbronzemasse aus Schandel », *Empréintes*, 2, MNHA, Luxembourg, pp. 106-111.

16 Krier, J. (2006), « Eine Bronzestatuette der Göttin Venus aus Schandel », *De Viichter Geschichtsfrénd*, 5, pp. 15-16.

17 Voir, entre autres, l'énumération des domaines situés à Mersch en 960 : La Fontaine, G. (1855), « Vues sur la composition d'une histoire du culte chrétien dans le pays de Luxembourg . Notices sur l'Eglise-Mère de Mersch, la circonscription de cette paroisse en 960 et son incorporation dans l'abbaye de Saint-Maximin en 1240 », *Société pour la Recherche et la Conservation des Monuments Historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, vol. 11, pp. 1-25. Une carte en cours d'élaboration visant à replacer les lieux indiqués dans ce document ancien afin de bien déterminer les limites de Mersch sera présentée prochainement.

18 Nous ne proposons ici qu'un bref résumé de ce qui a été présenté lors de la communication. Un article en cours qui approfondira cette étude sera prochainement publié.

19 Sur le lien entre le prieuré d'Useldange et Molesmes, voir : Reichert, S. (2016), *Étude sur les origines de la noblesse seigneuriale : le cas des seigneurs d'Useldange (XI^e-XII^e siècles)*, travail de candidature inédit, Diekirch.



▲
Figure 7 Carte de répartition des vestiges datés de l'Antiquité tardive et du haut Moyen Âge en cours de réalisation (SIG : Di Liberto). On peut remarquer l'amas de points près de Helperknapp correspondant aux découvertes effectuées sur le mont. Pour une vue rapprochée, voir figure 13.

soulève des questions : sont-ils issus d'une famille importante ? Comment ont-ils eu possession des terres d'Useldange et de son château ? En sont-ils les premiers seigneurs ou seulement les premiers dont nous avons connaissance grâce aux chartes anciennes ? S'agit-il alors d'une donation, d'une dot, ou d'un héritage ? Pour répondre à ces questions, nous avons décidé de nous appuyer sur la généalogie, en prenant en compte les prénoms qui, à cette époque, désignent souvent une lignée spécifique²⁰. Par exemple, la dynastie des Thibaldiens, dont Thibaud l'Ancien est le fondateur de la maison de Blois, reprend le prénom Thibaud qui ne se trouve que très rarement dans d'autres familles. Dans cette optique, on peut supposer un lien entre Thiébaut d'Useldange et les Thibaldiens²¹. Concernant Azeca, la situation est plus complexe : ce nom est peu commun et disparaît complètement à partir du XIII^e siècle. Néanmoins cette rareté peut être un atout dans la reconstitution de cette lignée. Ainsi, nous avons retrouvé treize occurrences du nom Azeca toutes périodes confondues. Le nom a des variations orthographiques diverses : Azeka, Hazecha, Hazaga, etc. Ces dérivés sont très habituels dans les textes anciens tout comme pour Thiébault, qui peut apparaître sous les formes Thiébaud, Thibault, Théobald, etc. Il est donc essentiel de prendre en compte toutes ces variantes. De plus, l'orthographe d'un prénom peut varier dans un texte ! Par exemple, Erkanfrida va devenir Erchanfrida quelques lignes plus loin²². Il est nécessaire de prêter attention à ces détails, qui sont d'une réelle importance dans la reconstitution généalogique des lignées anciennes.

Il semblerait donc que les descendants des premières lignées carolingiennes, notamment ceux d'Erkanfrida et de Nithard, conservent un lien de parenté à travers les générations. Ces familles maintiennent leur sang noble par des mariages (et remariages) ainsi que par des donations et des héritages de terres. Bien que certaines terres d'Erkanfrida aient été perdues, d'autres sont récupérées grâce à ces diverses alliances²³. Sachant, par ailleurs, que le château d'Useldange existe déjà lors de l'établissement du testament de la noble dame de Mersch, il est indéniable qu'elle connaissait son existence. La question étant de préciser le statut de la forteresse à ce moment ainsi que son rapport avec la paroisse de Mersch.

Pour cela, il est possible de reconstituer les généalogies locales, bien que cela demande un travail considérable. Toutefois, cela reste insuffisant pour comprendre pleinement les transmissions de biens à travers les générations. Pour mieux saisir ces dynamiques, il est prévu de créer une cartographie liée à ces donations afin de reconstituer la superficie de chaque seigneurie et leur évolution selon les biens obtenus et/ou perdus au fil des années. Grâce à ces cartes, il sera notamment possible de recréer le contexte géopolitique depuis les Carolingiens et ainsi mieux appréhender l'emplacement du château et de son prieuré. Nous espérons ainsi combler certaines lacunes et résoudre quelques énigmes concernant le couple Azeca et Thiébault. En parallèle, une étude cartographique plus générale permettra de réfléchir sur le statut d'Useldange avant même la fondation du château, notamment à travers l'analyse des voies de communication²⁴ représentées sur les cartes modernes qui nous apportent des informations non négligeables quant à la position de ce village au sein des diverses seigneuries locales du Moyen Âge.

4. Useldange à travers la cartographie ?

Les cartes anciennes géoréférencées ont permis de mettre en exergue certaines données qui pourraient expliquer le statut d'Useldange à différentes périodes. La représentation du réseau routier peut être une source d'informations précieuses, tout comme celle des frontières qui nous permettra, entre autres, de proposer des cartes interactives redessinant le mouvement des frontières de la seigneurie au fil des siècles.

La carte établie par le cartographe Christian Sgrooten²⁵ (1532-1608) est particulièrement intrigante, car elle pointe une différence intéressante avec les cartes plus récentes que nous connaissons (**figure 8**). En effet, le réseau viaire représenté sur cette carte datée d'environ 1573 ne correspond pas aux autres documents plus récents. En effet, le chemin allant de Luxembourg à Bastogne passe par Saeul pour ensuite traverser le village de Reichlange via un pont. Le nombre restreint d'axes routiers représentés ici ne peuvent qu'être les routes principales qui traversent le pays et donc les plus

20 Nous tenons à remercier Mike Richartz, historien de l'Université du Luxembourg, pour ces informations concernant la pérennité du prénom dans les familles du Moyen Âge.

21 Sur cette hypothèse et les liens avec les seigneurs de Champagne, voir notamment : Reichert, S. (2016), *op. cit.*, pp. 56-57. Une étude plus détaillée est en cours.

22 Voir notamment l'une des donations d'Erkanfrida, reprise dans Beyer, H. (éd.) (1860), *Urkundenbuch zur Geschichte der, jetzt die Preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien. Erster Band. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1169*, Koblenz, n° 83 : <https://werkstatt.formulae.uni-hamburg.de/texts/urn:cts:formulae:mittelrheinisch.beyer0083.lat001/passage/all>

23 Ce travail sera présenté de façon plus approfondie dans un prochain article en cours de rédaction.

24 Ce travail sera possible dès que l'étude des sites archéologiques connus et fouillés sera effectuée. Pour l'heure, nous nous cantonnerons seulement à une réflexion générale.

25 Nous remercions chaleureusement le professeur Martin Uhrmacher pour l'accès à ces données précieuses.

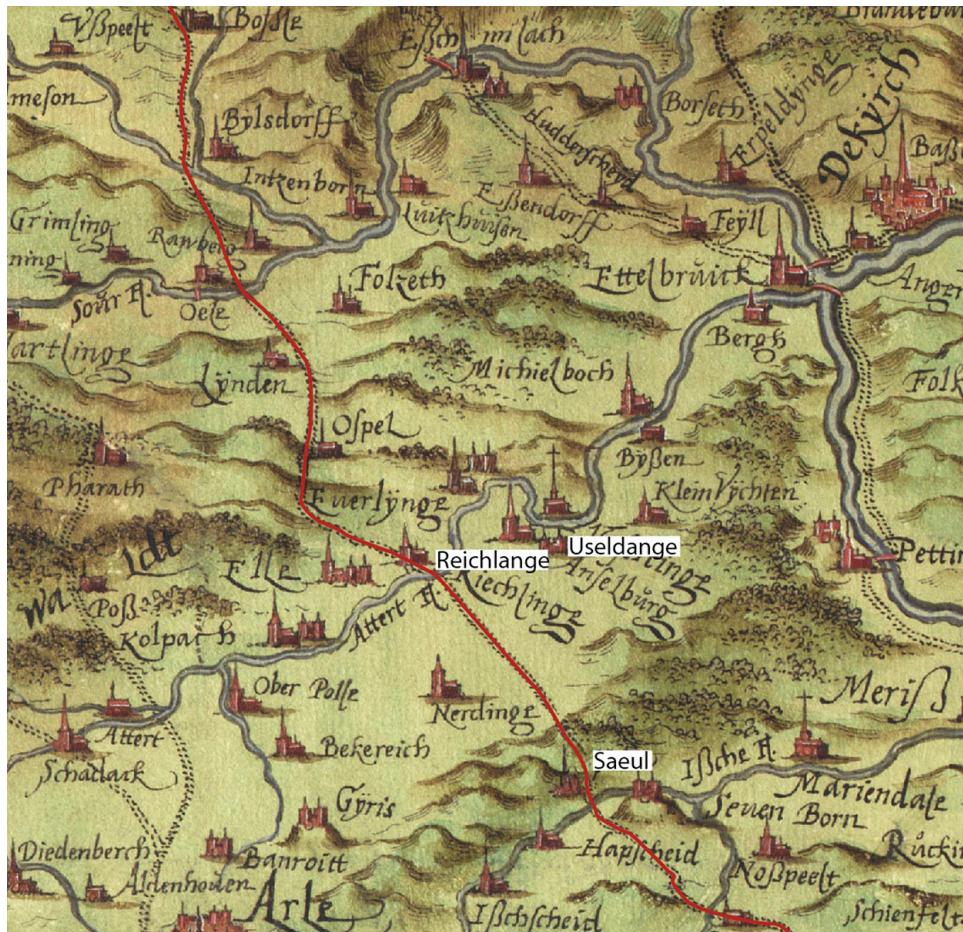
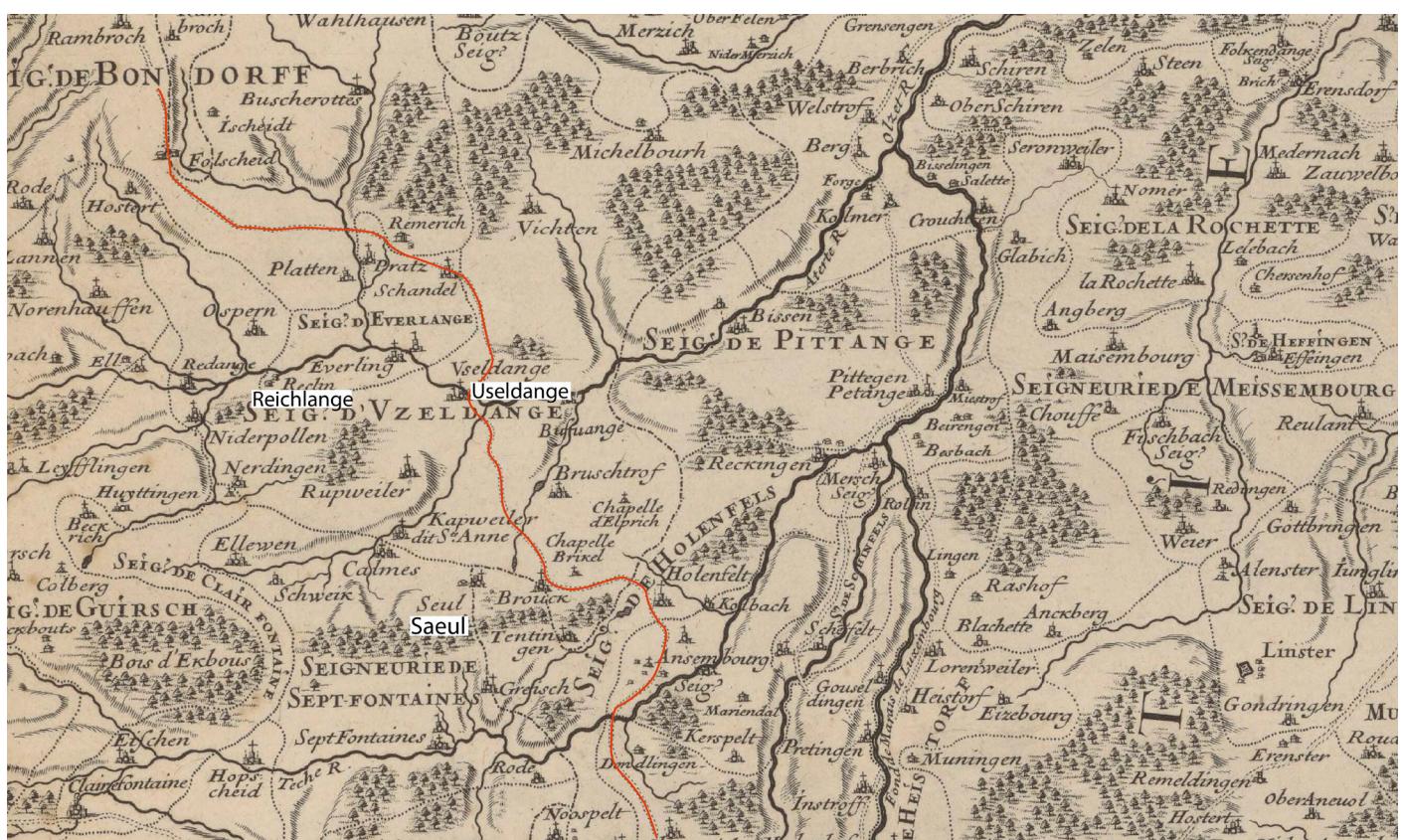
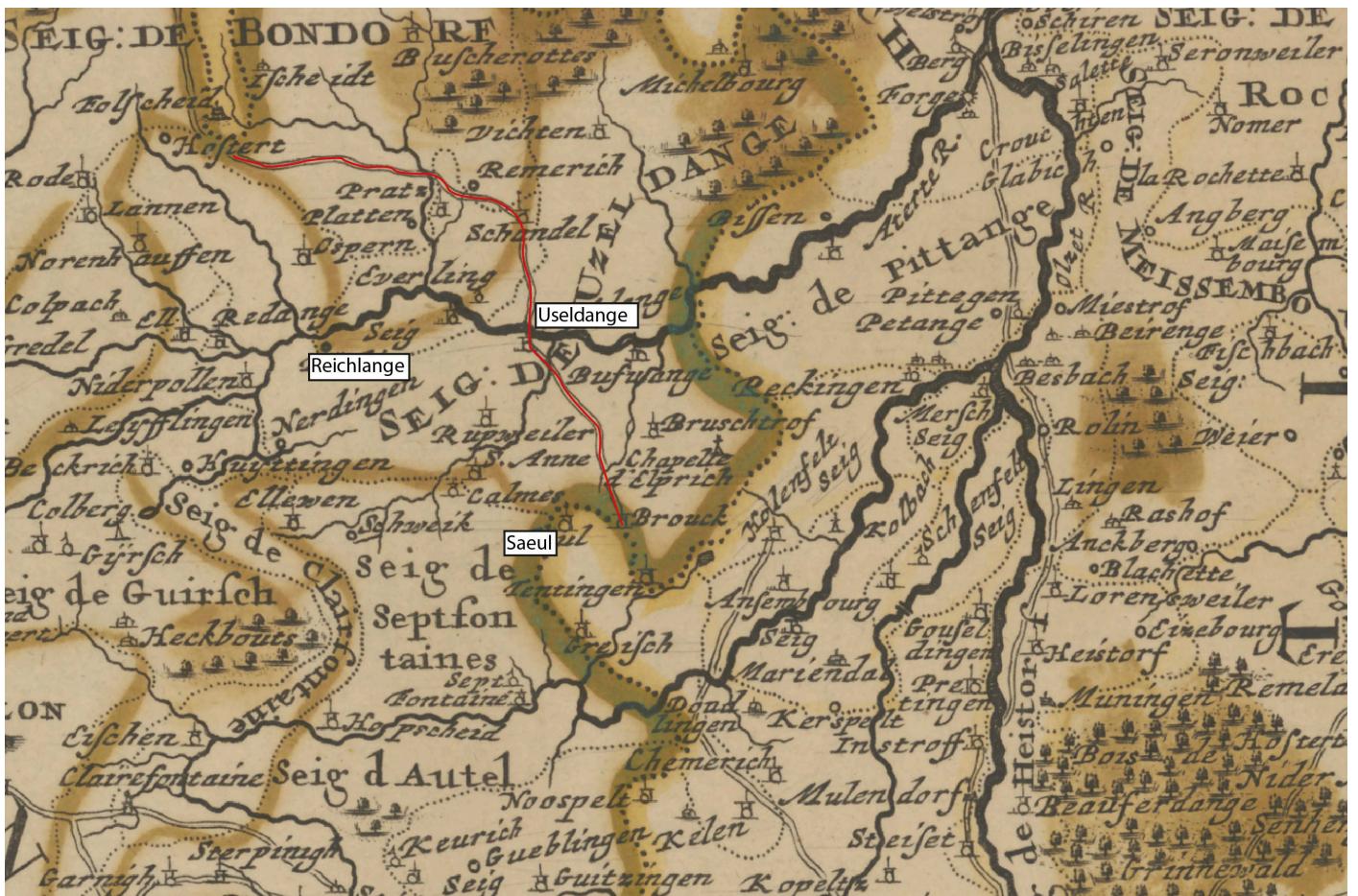


Figure 10 Carte de Danckerts (1696) : le tracé rouge représente la route allant de Luxembourg à Bastogne, passant par Useldange (Di Liberto).

◀ Figure 8 La carte de Sgrooten de 1573 : Le chemin, représenté par une double ligne de pointillés (en rouge) traverse le pont de Reichlange.



▼ Figure 9 Carte de Jaillot datée de 1690 et dont le chemin, représenté par une double ligne de pointillés, traverse Useldange pour ensuite passer par Schandel.



empruntées. Les voies secondaires et vicinales sont donc inexistantes. Ce procédé se retrouve sur les cartes anciennes représentant de larges territoires. C'est par ailleurs le cas de la carte dessinée par Alexis-Hubert Jaillot²⁶ (1632-1712), en 1690, soit moins de cent ans plus tard, et dont la route principale depuis Luxembourg modifie complètement son tracé en ne passant plus par Saeul et Reichlange, mais par Ansembourg et Brouch pour ensuite traverser Useldange, puis Schandel, Folschette, Rambrouch, pour aller à Bastogne (**figure 9**).

Ce changement se retrouve également chez Justus Danckerts (1635-1701), qui, vers 1696, publie une carte du Luxembourg où l'on retrouve la route principale passant par Useldange et Schandel et non pas par Saeul et Reichlange (**figure 10**).

Il est évident que le tracé de la route principale a été modifié pour une raison qui nous est inconnue (pratique, politique, géographique...). Ces deux cartes pourraient représenter d'anciennes voies

(romaines ?) encore utilisées au XVI^e siècle et, si tel est le cas, cela pourrait nous aider à reconstituer le réseau viaire antique. Toujours est-il que les raisons du changement ne sont pour autant pas explicites. Nous soupçonnons qu'il s'agisse d'un changement de statut des seigneuries et notamment d'Useldange où, par ailleurs, nous savons qu'une croix y a été érigée en 1590 signifiant la nouvelle route traversant le village²⁷. Toutes ces indications seront étudiées afin de comprendre non seulement la raison de ces changements, mais aussi pour vérifier si les chemins représentés antérieurement au XVI^e siècle étaient déjà existants à la période romaine²⁸ et donc auraient gardé leur statut de voie principale. Pour ce faire, la vectorisation des cadastres anciens nous sera d'une grande utilité, puisque les anciens chemins sont bien recensés, ou alors sont devenus des chemins agricoles encore utilisés lors de l'établissement du cadastre. L'arrivée des jésuites dans les années 1670-80 pourrait jouer un rôle décisif dans le statut d'Useldange à cette époque. Cette piste est en cours d'étude.

26 Nous remercions grandement Monsieur Georges Majerus pour l'accès à ses archives personnelles, dont les cartes de Jaillot et de Danckerts font partie.

27 Corbier, M.-H. & Yante, J.-M. (2010), « Le réseau routier antique : survie, adaptations, déclassement au Moyen Âge. L'exemple d'itinéraires entre Arlon et la Meuse », *Autour du « village, Etablissements humains, finages et communautés rurales entre Seine et Rhin (IV-XIII s.)*, Actes du colloque international de Louvain-la-Neuve, 16-17 mai 2003, Yante, J.-M. & Bultot-Verleysen, A.-M. (éds), pp. 199-218.

28 Un trésor monétaire romain a par ailleurs été découvert à Reichlange, mais nous ne pouvons confirmer, pour l'instant, s'il se trouvait à proximité de la route représentée par Sgrooten. Voir Van Werveke, N. (1893), « Les trésors d'Ettelbrück, de Reichlange et d'Arsdorf », *Numismatique luxembourgeoise*, p. 275.



▲ Figure 11 Emplacement du Helperknapp au sud-est d'Useldange (SIG : Di Liberto).

5. L'apport de la vérification de terrain : l'exemple du « Helperknapp »

Cette colline, située à seulement 3 km à vol d'oiseau d'Useldange (**figure 11**), est déjà bien connue depuis au moins le XIX^e siècle, et les prospections d'André Schoellen²⁹ dans les années 80 ont largement contribué à la connaissance du site. Par ailleurs, les légendes qui entourent les lieux tendent à y voir un sanctuaire préexistant³⁰, peut-être dès la période celtique, mais aucun vestige de cette période n'a, pour l'heure, été identifié.

5.1 Histoire du site

Selon André Schoellen, le mobilier le plus ancien repéré sur le moment correspond à des silex taillés datés du Mésolithique. Ensuite, ce sont des artefacts issus de l'Antiquité, dont un morceau de colonne découvert au XIX^e siècle qui représenterait des dieux romains, qui ont été ramassés. Bien que cette « pierre des quatre dieux » ou « colonne de Jupiter » soit perdue, une représentation faite par Alexandre Wiltheim³¹ nous est tout de même parvenue (**figure 12**).

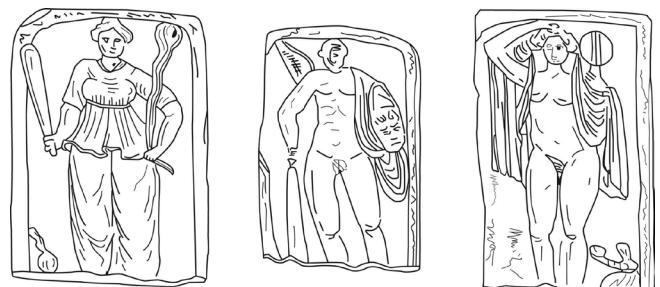
Les prospections pédestres menées par André Schoellen ont permis de préciser le statut du site qui serait, selon lui, un sanctuaire romain lié à la source située à proximité. Les monnaies retrouvées près de celle-ci, qui dateraient l'occupation entre la deuxième moitié du III^e siècle et la fin du IV^e siècle, seraient alors des offrandes. De plus, la découverte d'une amulette phallique en érection plaide en faveur d'un sanctuaire³².

J. Vannérus³³ identifie un sanctuaire celtique préexistant, mais, comme le remarque André Schoellen, aucun indice d'occupation de cette période ne permet de corroborer cette thèse. En revanche, dans les années 2000, une prospection géophysique³⁴ menée sur une partie du « Helperknapp » a mis en lumière des structures suggérant la présence d'un enclos fossoyé et d'un (voire deux) chemin orienté nord-est/sud-ouest (**figure 18**). Le géoréférencement des résultats associés aux découvertes effectuées lors des prospections pédestres antérieures confirmerait la présence d'un établissement à proximité de la chapelle, voire antérieure à celle-ci.



▲ Figure 12 Carte des découvertes faites lors des prospections d'André Schoellen. N'ayant pas connaissance de l'emplacement exact des vestiges, ceux-ci sont, par défaut, indiqués près de la chapelle, seule indication que nous ayons actuellement.

Les recherches d'André Schoellen démontrent que l'activité sur le site ne s'arrête pas après l'Antiquité. Des fibules datées du haut Moyen Âge ainsi que des céramiques y ont été trouvées. De même, des médailles, des crucifix ou encore des substructions d'un bâtiment se rattacherait à la période médiévale. On connaît, grâce aux archives, l'existence d'un marché qui se tenait au « Helperknapp » et qui aurait perduré pendant longtemps. Si l'on se fie aux hypothèses d'A. Schoellen, il se pourrait qu'un village médiéval se soit développé autour de ce lieu de culte pour ensuite être abandonné, peut-être lors de la création du village de Buschdorf, situé à quelques centaines de mètres à l'ouest du mont (figure 11).



▲ Figure 13 Reconstitution de la « pierre des quatre dieux » par Alexandre Wiltheim (DAO : Di Liberto d'après Schoellen, A. (2013), p. 208).

29 Schoellen, A. (2013) « Zeugenberg Helperknapp. Neue archäologische Erkenntnisse zu dieser herausragenden Fundstelle », *Nos Cahiers* 34, 3, pp. 207-221. Je tiens à remercier Monsieur André Schoellen pour ses conseils et les informations qu'il a communiquées.

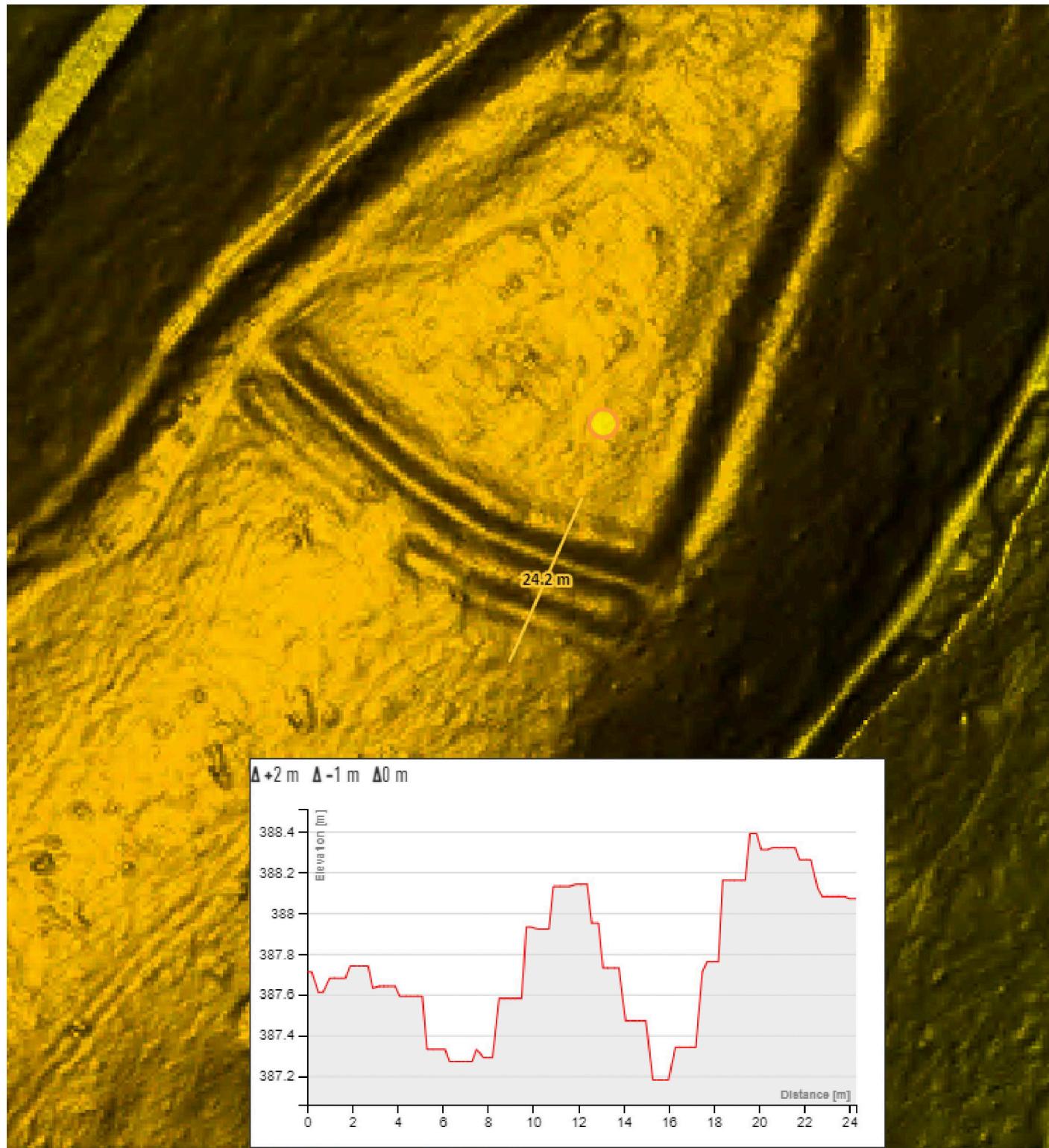
30 Vannerus, J. (1927), « Le Helpert », *Les Cahiers luxembourgeois*, pp. 83-104 ; Schoellen, A. (2013), *op. cit.* : concernant la légende de la source consacrée par Saint Willibrord.

31 Wiltheim, A. (1842), *Lucilburgensis sive Luxemburgum romanum*, éd. par Auguste Neyen, Luxembourg.

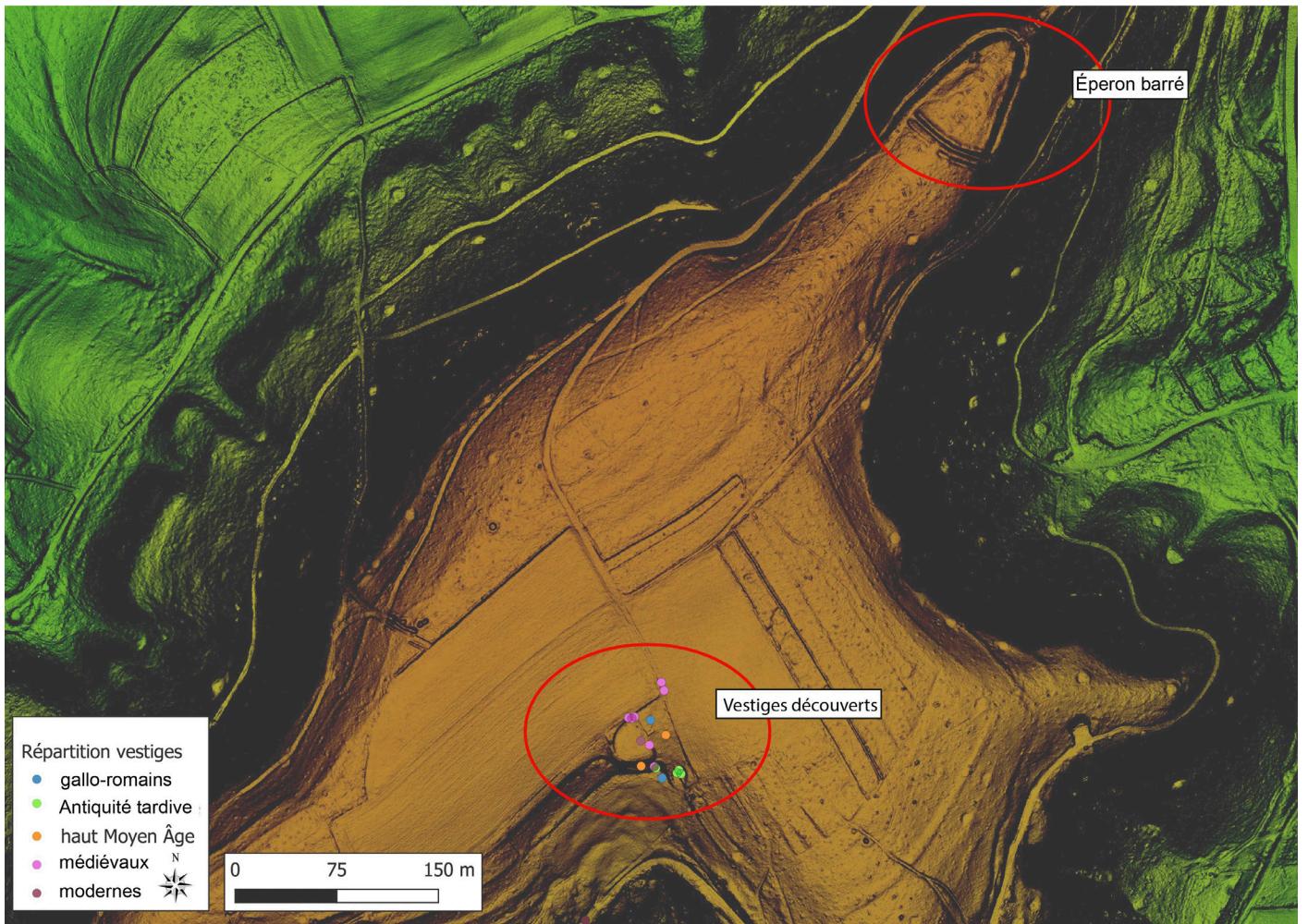
32 Schoellen, A. (2013), *op. cit.*, p. 211.

33 Vannerus, J. (1927), *op. cit.* ; cité par Schoellen, A. (2013), *op. cit.*, p. 212.

34 Nous tenons à remercier l'INRA pour ces informations précieuses.



▲ Figure 14 Profil altimétrique des fossés et des talus (Geoportail.lu).



▲ Figure 15 Emplacement approximatif des vestiges découverts lors des prospections d'André Schoellen et vue de l'éperon barré à quelques centaines de mètres plus au nord (SIG : Di Liberto).

5.2 Les résultats d'une nouvelle campagne de recherche

Avant la vérification sur le terrain, une analyse cartographique a été menée afin de cibler le plus précisément possible le potentiel archéologique de la colline du Helpert. Ainsi, il a été possible de mettre en lumière d'autres éléments appuyant la présence d'une occupation sur le mont.

En effet, l'utilisation de nouvelles technologies, et plus précisément du Light Detection and Ranging (LiDAR), a permis d'identifier des structures archéologiques à l'est du Helperknapp. Elles se caractérisent par un large fossé bordé par deux talus, que nous identifions comme des éléments défensifs, peut-être installés dès la période préhistorique. De plus, grâce au relevé du profil altimétrique de ces structures (figure 15), il est même possible de préciser la morphologie de ce système probablement défensif. En effet, un fossé, moins profond, se dessine au sud du premier talus. Celui-ci semble coupé au milieu, tout comme le talus qui le précède, suggérant l'emplacement de l'entrée, où un pont, probablement en bois, devait permettre la traversée du second fossé, plus profond.

Les informations actuelles récoltées grâce à nos analyses cartographiques, associées aux anciennes découvertes archéologiques, nous ont permis de dresser une première carte de répartition des vestiges (figure 14) afin de mettre en place une nouvelle campagne de recherche.

Notre prospection menée lors du projet « Aurora » en septembre 2023 s'est alors avérée très fructueuse et a apporté de nouveaux éléments quant à la compréhension du site.

Tout d'abord, l'éperon barré a pu être identifié sur place, et les imposants talus et fossés, étant encore visibles aujourd'hui bien que recouverts d'une épaisse couche de feuilles d'arbres qui se sont accumulées au fil des siècles (figures 16 et 17), correspondent au profil relevé sur géoportail (figure 15).



▲
Figure 16 Vue du fossé et des talus situés de chaque côté (Photo : Di Liberto).



▲
Figure 17 Vue sommitale du fossé et du second talus. La profondeur du fossé est bien visible depuis cette hauteur (Photo : Di Liberto).

Concernant le site repéré dès le XIX^e siècle et prospecté par André Schoellen dans les années 80, les nombreux tessons de céramiques et morceaux de verre, associés à des périodes différentes allant de l'Antiquité à aujourd'hui, corroborent l'hypothèse apportée par ce dernier.

Trois zones de concentration ont été délimitées grâce aux différents types de céramiques qui jonchaient le sol de la parcelle (**figure 18**). Leurs factures différentes supposent une occupation sur le temps long. Des études céramologiques en cours devraient préciser la chronologie de cette occupation, mais nous pouvons d'ores et déjà indiquer que ces tessons se rattachent essentiellement au haut Moyen Âge et à la période médiévale.

Nous ne nous trouvons donc pas seulement en présence d'un lieu sur lequel se tient une foire, mais probablement d'un petit village qui, si l'on se fie aux surfaces de concentration de mobilier, atteindrait au moins les 2,5 ha. Par ailleurs, des morceaux d'argiles brûlées,

ramassés dans une parcelle située à l'est, pourraient correspondre à des restes de bâtiments peut-être incendiés (**figure 19**). Cette hypothèse s'appuie sur les résultats de la prospection géophysique où une structure quadrangulaire rappelle la morphologie des enclos fossoyés (**figure 19**) à l'emplacement exact où se trouvaient ces morceaux d'argile.

Par ailleurs, lors de l'installation de la route menant à l'église du « Helperknapp », une découverte a été réalisée. Le rapport d'activité du ministère de la Culture de 2001 évoque que, « lors de la réfection par la commune de Boevange du chemin menant vers la chapelle, un denier du 13^e s. et deux pièces de monnaie romaines ont été recueillis dans une terre foncée, pleine de charbons de bois et de débris de destruction (Don : A. Schoellen)³⁵ ».

Ces nombreux indices indiquent une réelle occupation qui pourrait avoir connu une fin assez brusque à en juger par la possible destruction de bâtiment par le feu, volontaire ou non. Quoi qu'il en soit, on pourrait supposer le départ des habitants en lien avec cet événement. Des investigations futures pourront être envisagées afin de mieux comprendre l'histoire de ce site rempli de vestiges du passé.

6. Conclusion et objectifs

Comme nous espérons l'avoir en partie démontré, cette première année de recherches a été fructueuse, non seulement dans les domaines archéologique et historique, mais également, et de manière inattendue, en généalogie locale³⁶. Le travail de recensement des découvertes archéologiques auprès des amateurs locaux s'est révélé primordial pour notre projet, nous permettant de mieux orienter nos recherches sur le terrain.

En parallèle, une première reconstitution chronologique des différents sites autour d'Useldange a mis en évidence des stratégies d'occupation en lien avec l'environnement local, notamment les gisements lithiques et l'emplacement du château d'Useldange. L'objectif, dans un second temps, sera d'étudier ces stratégies en s'appuyant sur les données archéologiques.

Grâce à ces cartes de répartition, une forte densité de concentration de vestiges datés de l'époque romaine a été mise en exergue sur une large surface à l'est du village de Schandel. Cette zone fera l'objet d'une prospection géophysique afin de déterminer son statut ainsi que sa superficie.

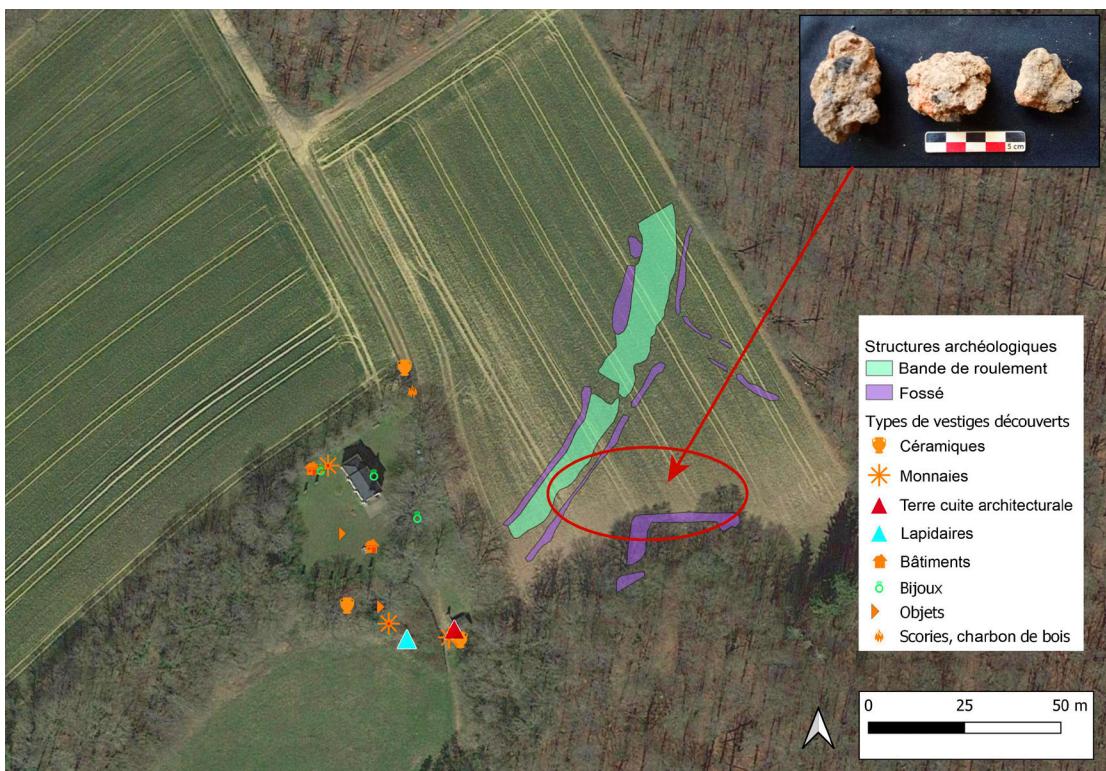
Concernant les périodes suivantes, que sont le haut Moyen Âge et le Moyen Âge, les données archéologiques sont pour l'heure beaucoup plus lacunaires et l'intégration des textes anciens à notre étude s'avère plus que nécessaire. De même, de nouvelles recherches sur le terrain, essentielles pour compléter nos cartes de répartitions, se sont révélées fructueuses, comme le montre l'exemple de la prospection pédestre effectuée au Helperknapp.

³⁵ Voir le rapport du ministère de la Culture de 2001 : <https://download.data.public.lu/resources/rapports-dactivite-du-ministere-de-la-culture/20181221-171847/2001-mc-rapportactivite.pdf>

³⁶ Rappelons qu'un article en cours de rédaction devrait être prochainement publié à ce sujet.



◀
Figure 18 Carte de concentration des vestiges découverts lors de la prospection effectuée en 2023 (SIG : Di Liberto). Les trois zones, nommées structures 1, 2 et 3, représentent la surface de plusieurs tessons de trois types de céramiques différentes.



◀
Figure 19 Résultat des prospections géophysique et pédestre au « Helperknapp », superposées sur une vue satellite « Bing Maps Aerial » avec l'emplacement approximatif des morceaux de torchis brûlés ramassés lors de la campagne de prospection pédestre de septembre 2023 (SIG et photo : Di Liberto).

Un point final abordé dans cet article concerne l'étude des cartes modernes, qui a révélé un réseau routier intrigant. En 1573, la route principale reliait Saeul à Everlange en passant par Reichlange, mais en 1690, elle passait désormais par Useldange pour relier Folscheid à Hollenfels. Ce changement important nécessite des recherches supplémentaires pour en comprendre les raisons.

Il reste donc encore de nombreuses questions sans réponse, et nous espérons qu'une nouvelle année de recherches nous permettra d'apporter davantage de précisions sur l'histoire d'Useldange, depuis ses origines au Moyen Âge.

DAS USELDINGER PRIORAT – KONTINUIERLICH AM PULS DES ZEITGESCHEHENS – ENTSPRECHENDE URKUNDLICHE ZEUGEN UND BELEGE¹

Stephie Reichert

On the basis of relevant documentary records and evidence, this article attempts to retrace the footsteps of the first lords of Useldange. The precise analysis of the historical documents provides us with new insights into Useldange in the early Middle Ages and allows us to better place the foundation of the Useldange priory in its historical context. The presence of the Benedictine monks from Molesme (France) in Useldange is still unique. In the 12th century, they built a basilica whose size we can only guess at today. Evidence of the importance of the so-called 'Rodenburg' in the context of the construction of the Useldange priory church allows us to draw new conclusions. The analysis of new, as yet unknown source material provides us with evidence of an early dual power in Useldange and thus confirms that the enigmatic past of Useldange's history still holds some secrets.

Das Projekt „Aurora“, welches von den „Amis du Prieuré d’Useldange asbl“¹ in Auftrag gegeben wurde und von der notablen Fondation Loutsch-Weydert², dem „Œuvre Nationale de Secours Grande-Duchesse Charlotte“³ und „Aureus – Ars et Scientia“⁴ sowie durch verschiedene Gemeinden⁵ finanziert wurde, soll es ermöglichen, die Geschichte des beschaulichen Örtchens Useldingen besser zu verstehen⁶. Es geht darum, die historischen und siedlungsgeografischen Zusammenhänge um die Useldinger Burg zu begreifen und nachzuvollziehen, wie es dazu kam, dass auf dem Felsvorsprung, der 7-10 Meter steil zwischen der Schwebach und der Attert abfällt, diese recht stattliche Festung, die den Jahrhunderten trotzte, gebaut wurde.

Nach aktuellem Wissensstand sind die ersten Pfostenlöcher und Schwellbalkengruben auf der strategisch günstig gelegenen Felsnase anhand von C-14-Analysen⁸ auf etwa 800 n. Chr. zu datieren⁹. Die erste Bauphase wies eine kleine Burg als Umwehrung mit einem Holzturm auf. Dieser erste Turm, der heute den imposanten Bergfried darstellt, wurde auf eine natürliche Erhebung des Felsvorsprungs gebaut. Keramikfunde, die bei den archäologischen Ausgrabungen zu Tage kamen, belegen, dass es hier eine Siedlung zur gleichen Zeit gab – schon bevor Graf Siegfried I. (um 919-998) seine auf dem Bockfelsen gelegene *Lucilinburhuc* baute¹⁰. Dieser Beitrag soll die urkundlichen Zeugnisse und Belege genauer unter die Lupe nehmen und es so ermöglichen, die Ursprünge des Dorfes schlüssiger zu erläutern. Es ist deshalb vorrangig klarzustellen, dass die Welt um 1100 nicht mit der heutigen geopolitischen Anordnung Europas vergleichbar ist.

Nach der karolingischen Reichsteilung und dem Vertrag von Ribemont im Jahre 880 lag das heutige Luxemburg im Herzogtum Lothringen, welches dem Ostfrankenreich angehörte. 959 wurde dieses Herzogtum in die Herzogtümer Oberlothringen und Niederlothringen unterteilt. Das Herzogtum Oberlothringen enthielt die spätere Grafschaft Luxemburg und wurde anfangs von Herzögen aus dem Hause Bar regiert. Die Grenze zwischen den beiden

Herzogtümern verlief südlich von Bouillon sowie nördlich von Arlon und Trier in Richtung Koblenz¹¹. Da das Gebiet um Useldingen nördlich von Arlon liegt, können wir davon ausgehen, dass Useldingen damals im Grenzgebiet lag. Wie Michel Margue schon 2011 festhielt, ist es unmöglich, eine detaillierte kartographische Darstellung der genauen geopolitischen Situation der damaligen Zeit zu erstellen¹². Da die neuen Machtzentren, die im späteren Mittelalter eine bedeutsame Rolle spielen sollten, erst in der Entwicklungsphase waren, ist es quasi ausgeschlossen, die ehemaligen Gefüge genau festzulegen. Etwaige Grenzen sind eher hypothetisch, und schwierig präzise aufzustellen. Jeglicher Versuch einer kartographischen Gestaltung der Abgrenzungen der damaligen Zeit erweist sich als unmögliches Unterfangen¹³.

Wie bereits erwähnt erwarb Siegfried, ein Adeliger karolingischer Abstammung, 963 einen Felsvorsprung, auf dem er seine Festung *Lucilinburhuc* baute. Luxemburg spielte von nun an eine wichtige Rolle in Oberlothringen. 1083 bezeichnete sich Konrad I. als erster Graf von Luxemburg. Die benachbarte Grafschaft von Arlon hatte sich im 10. Jahrhundert gebildet und wurde im Jahre 1226 von den Luxemburgern übernommen. Um 1100 spielten die Grafen von Arlon jedoch eine wichtige Rolle in Mitteleuropa. Sie trugen seit dem 10. Jahrhundert auch den Titel der Grafen von Limburg und versuchten sich gegenüber der Grafschaft Luxemburg zu behaupten¹⁴. Wie wir auf der folgenden Karte (**Abb. 1**) erkennen können, lag Useldingen zu jener Zeit im Herrschaftsgebiet der Markgrafen von Arlon an der Grenze zur benachbarten Grafschaft von Luxemburg¹⁵. Useldingen spielte vermutlich eine Rolle in der Verteidigung der Grenze zwischen den Grafen von Luxemburg und denen von Arlon. Ein vermutlicher Späthügel auf dem Felsvorsprung in Useldingen, der auf eine römische Besiedlung zurückzuführen ist, ergab jedoch auch noch im frühen Mittelalter Sinn, als es galt, die Grenze zwischen Ober- und Niederlothringen oder zwischen Arlon und Luxemburg zu bewachen. Die kleine Burg mit Umwehrung deutet darauf hin, dass die Region um Useldingen eine besondere Stellung innehatte, und dies nicht nur wegen der Furt, welche

1 Ausführliche Erklärungen zu den ersten Herren von Useldingen befinden sich in folgender nicht veröffentlichter Arbeit: REICHERT, S., *Étude sur les origines de la noblesse seigneuriale : le cas des seigneurs d’Useldange (XI^e-XIII^e siècles)*, travail de candidature inédit, Diekirch, 2015-2016.

2 [online] <https://amisduprieure-useldange.lu> (Seite angesehen am 08.08.2024).

3 [online] <https://www.flw.lu> (Seite angesehen am 08.08.2024).

4 [online] <https://www.oeuvre.lu> (Seite angesehen am 08.08.2024).

5 [online] <https://luxembourg.levillagebyca.com/partner/partenaire-asbl-aureus-ars-et-scientia-2/> (Seite angesehen am 08.08.2024).

6 Die Gemeinde Useldingen ist der Hauptfinanzierer, jedoch haben auch die umliegenden Gemeinden, wie Vichten, Grosbous-Wahl, Helperknapp und Saeul, einen Teil des Projektes finanziert.

7 Das Projekt wurde durch die Postdoktorandin Aurore Di Liberto an der Universität Luxemburg durchgeführt. Vgl. dazu auch den Beitrag von Aurore Di Liberto in diesem Band.

8 Radiokohlenstoffdatierung.

9 GOUVERNEMENT.LU. Rapports du Ministère de la Culture de 2004, 2005, 2006 [online] <https://gouvernement.lu/dam-assets/fr/publications/rapport-activite/minist-culture/2004-rapport-activite-culture/2004-rapport-activite-culture.pdf> und [https://gouvernement.lu/dam-assets/fr/publications/rapport-activite/minist-culture/2005-rapport-activite-culture.pdf](https://gouvernement.lu/dam-assets/fr/publications/rapport-activite/minist-culture/2005-rapport-activite-culture/2005-rapport-activite-culture.pdf) und <https://gouvernement.lu/dam-assets/fr/publications/rapport-activite/minist-culture/2006-rapport-activite-culture/2006-rapport-activite-culture.pdf>. (Stand: 10.12.2019).

10 FRISCH, R., *Useldingen: Ein Dorf stellt sich vor*, Luxemburg, Imprimerie Saint Paul, 1982, S. 14; KOENIG, A., „Die Schlossherrschaft von Useldingen“, in: Hausfreund: *Wochenbeilage der Ardennen Zeitung*, 1927, S. 1; LAUBE, S., „Zum Stand der archäologischen Ausgrabungen der Burg von Useldingen“, in: *Doheem: Zu Uselding an ronderēm*, Leudelingen, Imprimerie Reka, 1989, S. 140.

11 THILL, G., *Vor- und Frühgeschichte Luxemburgs*, Luxemburg, Ed. Bourg-Bourger, 1983; MARGUE, P., *Luxemburg in Mittelalter und Neuzeit*, Luxemburg, Ed. Bourg-Bourger, 1978.

12 MARGUE, M., „Pouvoirs et espaces comtaux. Le cas des comtés ardennais (X^e-XIII^e siècle)“, *Revue belge de Philologie et d’Histoire*, 2011, 89-2, S. 507-532.

13 Ebd.

14 PRAT, G.-F., *Histoire d’Arlon et de la Province de Luxembourg*, Arlon, P.-A. Bruck, 1873.

15 Die Grafschaft Arlon entwickelte sich zu einer Markgrafschaft, ehe sie an die Grafschaft Luxemburg überging.

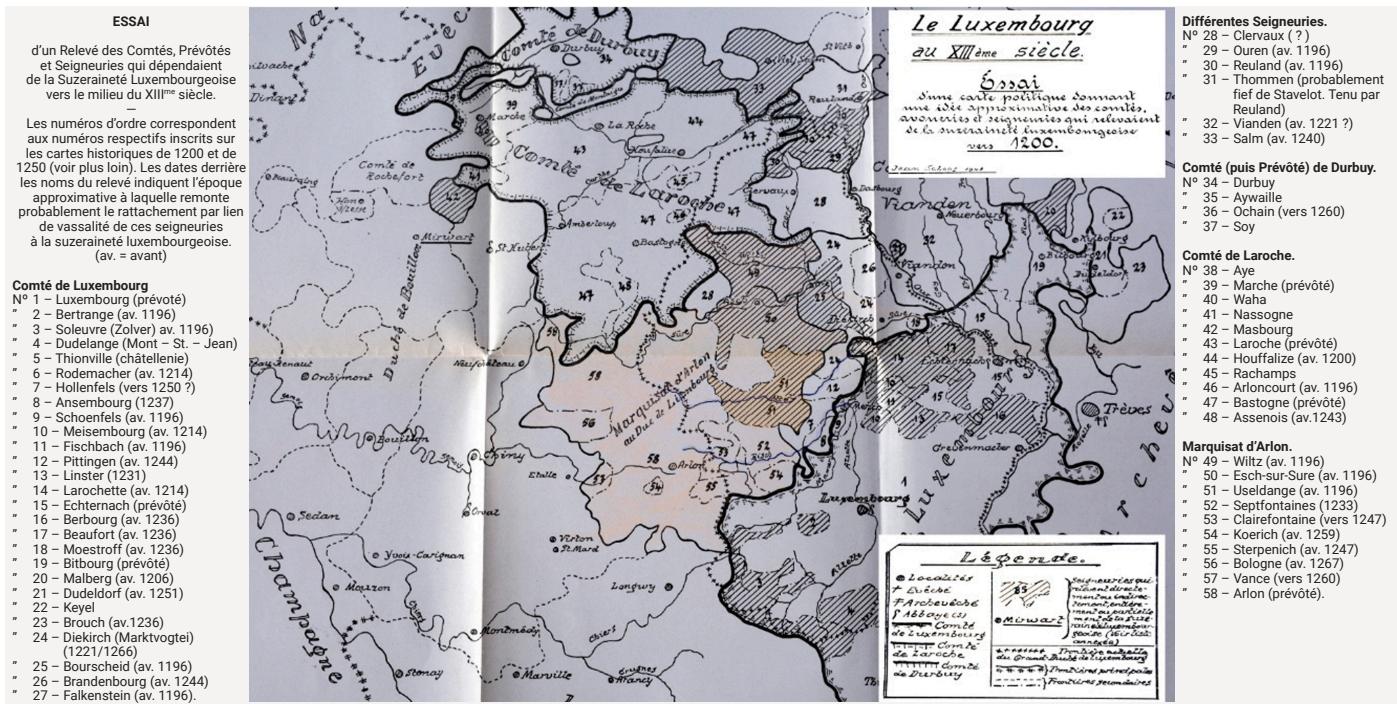


Abb. 1 Karte von Luxemburg im 13. Jahrhundert. Useldingen ist mit der Nummer 51 gekennzeichnet und sticht gelblich hervor. Das Gebiet um Useldingen gehörte zu dem Markgrafen von Arlon¹⁶.

ermöglichte, trockenen Fußes auf die nördliche Seite der Attert zu gelangen. Es ist also leicht zu begreifen, dass die Edelleute die Wichtigkeit der Region in der damaligen Zeit erkannt hatten. Dies hatte vermutlich auch damit zu tun, dass es im 11. Jahrhundert zu einer Zersplitterung des Herzogtums Oberlothringen kam und sich die großen Grafschaften hervortaten.

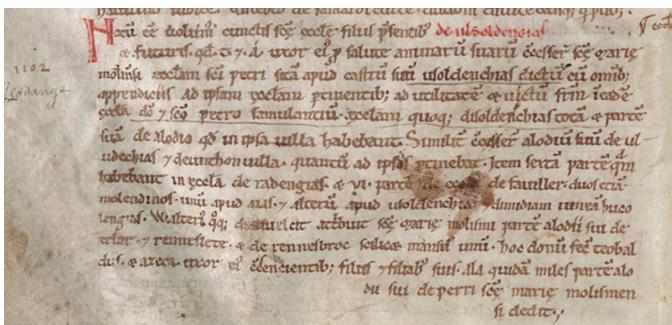
1102 – de Ulsoldengias: eine erste Urkunde, die Fragen aufwirft

Erstmals wird Useldingen in einer Schenkungsurkunde, die um das Jahr 1102 entstanden ist, erwähnt. Das Original der Urkunde gibt es nicht mehr. Die einzige Kopie des Dokumentes befindet sich im Kartular der Abtei von Molesme, das in den „Archives départementales de la Côte-d'Or“ in Dijon aufbewahrt wird (Abb. 1). Ein Kartular, oder Kopialbuch, beinhaltet Abschriften von Urkunden des Mittelalters, die ein Kloster betreffen. Die Benediktinerabtei von Molesme ist im heutigen Burgund in Frankreich gelegen. Der Benediktinerorden ist die älteste klösterliche Bewegung. Benedikt von Nursia errichtete im Jahre 529 ein Kloster bei Montecassino und verfasste die Benediktsregel¹⁷. Der Leitspruch *Ora et Labora* vermittelte die beiden Hauptachsen des Lebens der Ordensleute, die ihr Leben Gott widmeten. Die Benediktinerabtei von Molesme wurde 1075 von Robert von Molesme gegründet¹⁸. Robert stammte aus einer Adelsfamilie der Champagne und scheint auch, wie wir später sehen werden, Unterstützung von den Grafen aus der Champagne und denen von Tonnerre erhalten zu haben. Dies

erklärt auch, wieso Molesme in kürzester Zeit zu einer bedeutenden Abtei heranwuchs. Die Urkunde von 1102, in der Useldingen zuerst erwähnt wird, stammt aus der ersten Sammlung der Schenkungen an die Abtei, dem *Liber de donis Sancte Marie Molismensis ecclesie*. Die meisten der 285 Urkunden dieser Sammlung datieren aus der Zeit von Robert, also aus der Zeit der Entstehung der Abtei von Molesme.

Die Bekanntheit von Molesme begann stetig zu steigen. Einer der Gründe dafür war wohl, dass Abt Robert mit einigen Brüdern 1098 die Zisterzienserabtei in Cîteaux gründete und dann wieder vom Papst nach Molesme zurückbeordert wurde. Die Zisterzienser wollten, dass die vernachlässigten Ideale der Benediktinerregel wieder strenger befolgt und zur Geltung gebracht würden. Obwohl die Abtei Molesme andere Priorate besaß, gründete sie außer dem Useldinger kein anderes in Luxemburg¹⁹. Damit ist die Situation in Useldingen als sicherlich einzigartig zu bewerten. Das nächstgelegene Priorat der Mönche von Molesme befand sich in Nancy. Hier gründete Thierry I., Herzog von Lothringen, gegen Ende des 11. Jahrhunderts ein Priorat in der Nähe seines Schlosses²⁰. Die undurchsichtigen religiösen und politischen Verhältnisse jener Zeit ermöglichen es uns leider nicht, der damaligen Sachlage genauer auf den Grund zu gehen.

Auf der Urkunde (Abb. 2) erkennen wir deutlich auf der linken Seite die Jahreszahl 1102, die dem Dokument später hinzugefügt wurde. Da im restlichen Kartular die an der Seite hinzugefügten Zahlen jeweils Hinweise auf die ursprünglichen Daten der jeweiligen

Abb. 2 Eintrag im 1. Kartular von Molesme²¹.

Originale sind, kann man davon ausgehen, dass die Jahreszahl ein Hinweis auf den Zeitpunkt der Anfertigung des Schriftstücks ist. Im Jahre 1145 wurde auf jeden Fall bestätigt, dass Molesme einige Güter in Useldingen besitzt. Die Kopie aus dem 2. Kartular von Molesme weist auf sogenannte Zellen in Useldingen hin²². So heißt es: *In Treverensi archiepiscopatu cellam Isondengiis cum appenditiis* (Im Trierer Erzbistum die Zellen von Useldingen und die dazugehörigen Gebiete). Mit dem Wort *cella* bezeichnete man zu der Zeit die Wohneinheiten der Mönche in einem Kloster oder Priorat. Das Wort „Priorat“ (*prioratus*) wird erst ab dem 12. Jahrhundert benutzt²³.

Dass es sich bei dem Schriftstück von 1102 um eine Kopie handelt, lässt sich dadurch erkennen, dass die Namen der Herren, die der Abtei von Molesme einige Güter in Useldingen und in der Umgegend schenkten, am Anfang des Dokumentes nicht ausgeschrieben sind. Wir finden die Buchstaben „T“ und „A“, die auf Teobaldus und seine Ehefrau Azeca hindeuten, die später im Dokument als Herren von Useldingen erwähnt werden. Die Eheleute überließen den Mönchen von Molesme die Kirche St. Peter, die neben der Burg gelegen ist. Die Mönche sollten sich im Gegenzug um die Seelsorge der

Dorfbewohner kümmern²⁴. Erwähnenswert ist, dass es zu der Zeit häufiger vorkam, dass die Burgherren nicht den Titel *domini*, also die Bezeichnung für den Besitzer einer Herrschaft, trugen. Des Weiteren scheint es auch, als hätten die Eheleute diese Schenkung vorgenommen, ohne die Zustimmung einer kirchlichen oder weltlichen Macht erhalten zu haben. Es kann aber auch sein, dass die Kopie diesen Teil des Originals nicht beinhaltet.

Die Namen der ersten bekannten Eheleute aus Useldingen, Teobaldus und Azeca, werfen einige Fragen auf. Der Vorname Teobaldus wurde aus dem Germanischen abgeleitet. Der Name „Dietbal“ kommt wohl von „thiot“ = Volk und „bald“ = mutig, bedeutet also „der Mutige aus dem Volk“. Der Vorname Azeca kann mit der hebräischen Stadt Aseka in Verbindung gebracht werden, die mehrmals in der Bibel als Kriegsschauplatz erwähnt wird. Nach Theodosius handelte es sich um eine Station auf dem Pilgerweg nach Askalon und spielte somit während den Kreuzzügen eine nicht unbedeutende Rolle²⁵.

In der Luxemburger Region waren beide Vornamen im 12. Jahrhundert nicht geläufig. Gengler²⁶ geht in seiner Publikation davon aus, dass Teobaldus ein Nachkomme der Familie von Bar war, der Familie, aus der auch die Herzöge von Oberlothringen stammten. Diese Annahme ist nicht von der Hand zu weisen, da wir somit erklären könnten, wieso ein Herr von Bar sich eine Burg in der Grenzregion von Oberlothringen baute. Leider gibt Gengler keine Quelle an, die seine Hypothese belegen könnte. Die Grafen von Bar waren auf jeden Fall Stifter der Abtei von Molesme und somit können wir nachvollziehen, wieso das Priorat den Mönchen von Molesme zugewiesen wurde und nicht eine andere bekannte Abtei der Region mit der Kirche beschenkt wurde. Die Abtei von Molesme war der Familie von Bar zugetan. Michel Margue²⁷ stellt des Weiteren fest, dass der Name Teobaldus in der Familie und unter den „fideles“ der Grafen von Bar vorkam. In der ersten Urkundensammlung von der Abtei Molesme stiftete auch ein gewisser Milon der Abtei von Molesme um 1113/1115 das Schloss von Jully, um dort ein Frauenpriorat zu gründen. Er war der Enkelsohn des

16 SCHOOS, J., *Le développement politique et territorial du pays de Luxembourg dans la première moitié du XIII^e siècle*, Publication de la section historique, Institut G.-D. de Luxembourg, LXXI, 1950.

17 DARTMANN, C., *Die Benediktiner, von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters*, Stuttgart, Kohlhammer, 2018.

18 LAURENT, J., *Cartulaires de l'abbaye de Molesme (916-1250), recueil de documents sur le nord de la Bourgogne et le midi de la Champagne, publié avec une introduction diplomatique, historique et géographique*, Tome 1, Paris, Picard, 1907.

19 Ebd.

20 MARGUE, M., op. cit.

21 *Premier cartulaire de l'abbaye de Molesmes (XII^e siècle)*, Archives départementales de la Côte-d'Or, Dijon, Cart. 142 (7 H 6), Folio 46 verso [online] <http://www.cbma-project.eu/manuscrits.html#M> (Seite angesehen am 08.08.2024).

22 Kopie aus dem 13. Jh. in: *Deuxième cartulaire ou Grand cartulaire de l'abbaye de Molesme*, Archives départementales de la Côte-d'Or, Dijon, Cart. 143 (7 H 7), Folio 55 verso, 56 recto et verso et 57 recto. [online] <http://www.cbma-project.eu/manuscrits.html#M> (Seite angesehen am 08.08.2024).

23 BAUTIER, A.-M., „De prepositus à prior, de cella à prioratus : évolution linguistique et genèse d'une institution (jusque 1200)“, in: LEMAÎTRE, J.-L. (dir.), *Prieurs et prieurés dans l'Occident médiéval*, Paris, 1987, S. 1-21; OURY, G.-M., „Les statuts des prieurés de Marmoutier (XIII^e-XIV^e siècle)“, *Revue Mabillon*, 60, 1981, S. 1-16.

24 Der Text der Urkunde lautet wie folgt: *Notum esse volumus cunctis sancte ecclesie filiis presentibus et futuris quod T. et A. uxor eius pro salute animarum suarum concederunt Sancte Marie Molismensi ecclesiam Sancti Petri sitam apud castrum suum, Usoldenchias dictum, cum omnibus appendiciis ad ipsam ecclesiam pertinentibus, ad utilitatem et victum fratrum in eadem Deo et Sancto Petro famulantium, ecclesiam quoque d'Isoldenchias totam, et partem suam de alodo quod in ipsa villa habebant. . .*

25 GILDEMEISTER, J., *Theodosius de situ Terrae sanctae im ächten Text und der Breviarium de Hierosolyma vervollständigt*, Bonn, Marcus, 1892.

26 GENGLER, N., *Der selige Peter, Benediktinermönch in Useldingen*, Luxemburg, S. I., 1921.

27 MARGUE, M., „Châteaux et prieurés vers 1100 en Lotharingie centrale : de la dynamique de la fondation aux rapports ambivalents. Useldange et les autres“, in: *Revue belge de Philologie et d'Histoire*, 95, 2018, S. 669-690.

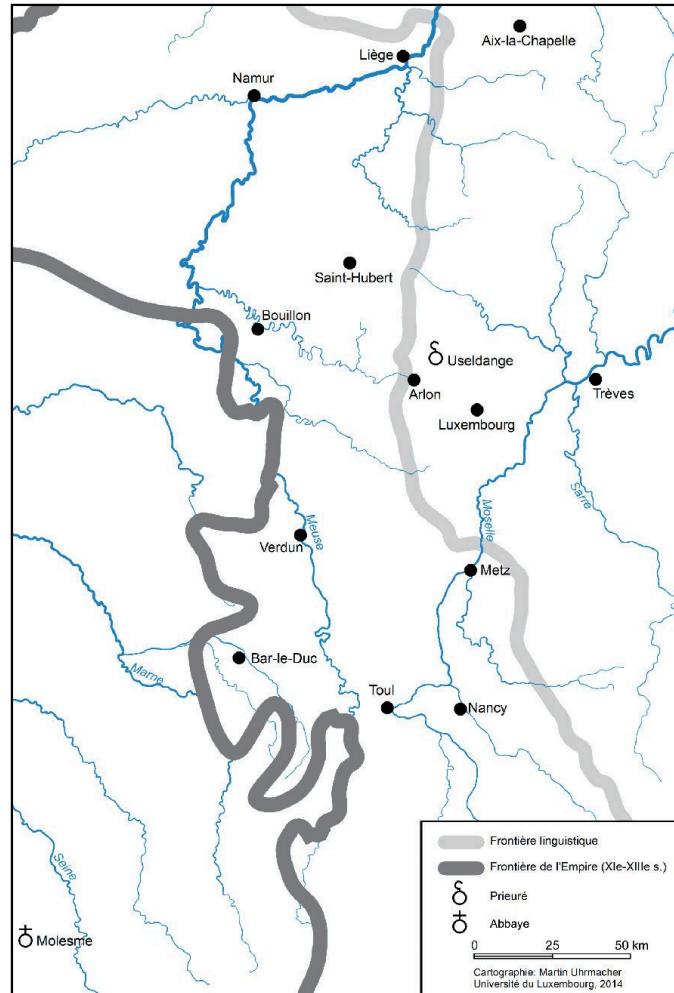
Grafen Milon III. von Tonnerre. Laut Jobin²⁸ ehelichte dieser Graf Milon III. von Tonnerre (oder Milon I. von Bar-sur-Seine) im Jahre 1038 eine Azeca, die von etwa 1010 bis 1068 lebte. Sie war die Erbin der alten Herren von Bar-sur-Seine²⁹ und hatte mindestens drei Kinder mit Milon. Somit stellte sie die Verbindung zwischen der Champagne und dem Burgund her. Sie trug den Namen der Dynastie von Woevre und das Erbe der Grafen von Bar-sur-Seine³⁰. Die Patronyme von Teobaldus und Azeca führen uns also geradewegs zu den Grafen der Champagne sowie in das Burgund.

Dabei ist es kaum anzunehmen, dass es sich bei der Ehefrau von Teobaldus um Azeca von Woevre handelte, die mit ihm eine zweite Ehe eingegangen wäre, da sie vermutlich im Jahre 1102 bereits nicht mehr lebte. Allerdings finden sich auch keinerlei Hinweise, ob eine Tochter dieser Azeca den gleichen Vornamen trug oder es eine weitere Frau in der Dynastie von Bar mit diesem Namen gab.

Camille Wampach macht in seinem Buch auf eine gewisse Azeca aufmerksam, die im *Nekrologium S. Maximini* bei Hontheim erwähnt wird. Der Text lautet wie folgt: *III. Idus Februarii Azecha laica soror nostrae congregationis, de qua habemus mansum in villa Omeringen*³¹. Ob es sich bei dieser Azeca um die Useldinger Dame handelte, sei dahingestellt. Laut unserer Recherche tätigte Azeca aus Omeringen eine Schenkung an die Abtei Sankt Maximin von Trier und befindet sich aus diesem Grund im Nekrologium der Abtei. Einige andere Personen mit dem Namen Azeca oder Hazeca konnten in der uns interessierenden Zeitspanne ausgemacht werden, jedoch konnte keine in Verbindung mit Useldingen oder Teobaldus gebracht werden³². Koenig³³ schließt von „Azeca“ auf den Namen „Hedwig“, jedoch erklärt er die Annäherung beider Namen nicht.

Die unternommenen Recherchen und die bis heute uns bekannten Informationen deuten unmissverständlich auf die Champagne und Azeca von Woevre. Wie es scheint, unterstützte deren Sohn, Hugues-Renaud von Bar, Bischof von Langres, Robert bei der Gründung von Molesme. Diese Verbindung lässt wiederum die Vermutung zu, dass die Useldinger Eheleute die Kirche einem Orden schenkten, mit dem sie vertraut waren. Dabei handelt es sich durchaus um eine Besonderheit, da sich zu dieser Zeit die Abtei Sankt Maximin in Trier in der Region um Luxemburg bereits fest etabliert hatte und auch schon Land in Everlingen sowie Ospern beanspruchte. Useldingen lag zur damaligen Zeit im deutschsprachigen Raum, was sicherlich den Kontakt zwischen den Mönchen und den heimischen Dorfbewohnern erschwerte. Darüber hinaus gab es im 11. Jahrhundert bzw. anfangs des 12. Jahrhunderts nur wenige Beispiele, in denen die Herren ein Priorat an eine Burg banden (**Abb. 3**). Einige Ausnahmen wären Bouillon im Jahre 1069, Cons im Jahre 1088 und Sancy im Jahre 1100³⁴.

Michel Margue³⁵ geht in seinem Artikel näher auf den Grund ein, warum die Mönche aus Molesme sich in Useldingen niederließen. Für ihn ist offensichtlich: Die Burgherren stammten aus dem gleichen Ursprungsgebiet im Norden des Burgunds in der Nähe der Champagne. Eine Verwandtschaft oder eine Bindung zwischen dem Herrn und seinen Vertrauten kennzeichnete die meisten Schenkungen von Molesme und seinen Prioraten. Die extreme



▲ Abb. 3 Lageplan von Useldingen und Molesme um das 11. bis 13. Jh. (MARGUE, M., op. cit., S. 688).

Mobilität der Aristokratie des 10. und 11. Jahrhunderts ermöglicht es Michel Margue zu erklären, wieso die Abtei von Molesme der Gründung eines Priorates in Useldingen zustimmte. Die ursprünglichen Herren von Useldingen scheinen also aus dem heutigen Frankreich, aus dem Norden des Burgunds in der Nähe der Champagne, zu stammen. Die Familie verfügte über ausreichende Mittel, um sich eine Burg in Useldingen zu bauen und die Mönche von Molesme mit der oben genannten Kirche und anderen Gütern in der Gegend zu beschenken.

Michel Margue³⁶ stellt in seinem Artikel außerdem die Vertrauenswürdigkeit der Schenkungsurkunde von 1102 in Frage. Die Kopie, die uns bis heute erhalten geblieben ist, wurde, wie schon erwähnt, gekürzt, da sie in der Einleitung des Dokumentes nur die Kürzel von Teobaldus und Azeca („T et A“) enthält. Des Weiteren enthält die Urkunde keine Angaben zu irgendwelchen Zeugen, kein Datum, keine Ortsangabe; auch fehlt die trinitarische Anrufung am Anfang der Urkunde. Michel Margue ist der Meinung, dass man davon ausgehen kann, dass die Notiz angefertigt wurde, um die Güter von Molesme in Useldingen und in der Umgebung zu inventarieren.

Außerdem macht er auf die unterschiedlichen Toponyme von Useldingen aufmerksam, die sich in dem Schriftwerk von 1102 befinden³⁷. Da das Original uns nicht erhalten geblieben ist, ist es nicht möglich, diese Hypothesen zu widerlegen. Die Urkunde ist der einzige Hinweis auf Teobaldus und Azeca in Verbindung mit der Herrschaft von Useldingen. Laut der Beurkundung hatten die Eheleute auf jeden Fall mehrere Nachkommen.

Das Manuskript erwähnt außer der Kirche St. Peter, die als Schenkung an die Mönche von Molesme ging, eine weitere Kirche in *Isoldenchias*. Diese Kirche, die vermutlich auch in Useldingen lag, befand sich außerhalb der Burgmauern. Bislang galt nur die Vermutung, dass die damaligen Herren sich nicht in einem „no man's land“ niederließen, sondern dass sie einen vorhandenen Standort nutzten³⁸. Diese Vermutung wird nun durch die Arbeit von Aurore Di Liberto belegt, und auch Thomas Lutgen³⁹ geht davon aus, dass es eine Vorgärtnerbebauung am Standort des Priorates am nördlichen Ufer der Attert gab. Ob es sich bei diesem Bau um eine erste Kirche oder eine fränkische Behausung handelte, kann leider nicht mehr mit Sicherheit geklärt werden. Festzuhalten ist, dass der Bau bedeutend war, da man Spuren von Estrich ausmachen konnte. Eine Brandschicht, die unter der heutigen Bebauung liegt, deutet auf

jeden Fall darauf hin, dass der vorherige Bau durch ein Feuer teilweise oder ganz zerstört wurde⁴⁰.

Durch die Recherchen von Aurore Di Liberto steht nun mehr außer Frage, dass die Merowinger nach den Römern im 5. Jahrhundert n. Chr. die Gegend besiedelten⁴¹. Das Gräberfeld mit über 50 Gräbern, das nördlich der Attert gelegen war und das 1846 entdeckt wurde, wies schon darauf hin. Leider ist es heute nicht mehr möglich, mit Genauigkeit zu sagen, wo sich diese Gräber befanden und der Grabungsbericht der damaligen Ausgrabungen, falls es jemals einen gab, ist nicht mehr auffindbar⁴². Das Ausmaß des Gräberfeldes könnte auf eine Siedlung in der näheren Umgebung hindeuten. Mehrere Funde aus der Zeit, die Romain Jacoby, Lokalhistoriker und Präsident der „Viichter a Mäerzeger Geschichtsfrenn“, in Schandel in der Nähe des römischen Vicus gemacht hat, weisen ebenfalls darauf hin. Holger Schaaf ist der Meinung, dass das Territorium im Mündungsgebiet der Schwebach in die Attert sich vermutlich hervorragend für den Bau einer fränkischen Villa eignete⁴³. Laut Michel Margue bevorzugten die Franken für ihre Siedlungen die Tallage, das heißt entlang eines Flusses mit breiteren Talauen⁴⁴. Die Mönche, die das Priorat erbauten, konnten vermutlich von einem Vorgärtnerbau profitieren, um sich niederzulassen.

28 JOBIN, J.-B., *Saint Bernard et sa famille*, Berche et Tralin, Paris, 1891, S. 36; DONCKEL, E., *Die Kirche in Luxemburg von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Imprimerie Saint Paul, Luxemburg, 1951, S. 30-31. Donckel berichtet auch von der Verknüpfung mit der Familie von Bar. Leider gibt auch er seine Quellen nicht an.

29 DE SAINT-ALLAIS, N. V. (Ed.), *L'art de vérifier les dates des faits historiques, des chartes, des chroniques et autres anciens monuments, depuis la naissance de Notre-Seigneur par le moyen d'une table chronologique*, 11, Paris, Patris, 1818, S. 289.

30 LAURENT, J., „Discussion et documents sur le duché carolingien et capétien, VIII : L'origine du comté de Bar-sur-Seine“, in: *Annales de Bourgogne*, 23, 1951, S. 172-180.

31 „3. Iden des Februars, von der Schwester Azeca unserer weltlichen Gemeinde haben wir eine Manse in der Villa in Omeringen“. Die Villa in Omeringen liegt heutzutage vermutlich in der Nähe der Ortschaft Emerange bei Schengen; VON HONTHEIM, J.N., *Prodromus Historiae Trevirensis Diplomaticae et Pragmaticae exhibens origines trevericas, gallo-belgicas, romanicas, francicas, germanicas, sacras et civiles aequum scriptorum fide et monumentorum autoritate assertas: pars posterior, sumptibus Ignatii Adami & Francisci Antonii Veith, fratrum bibliopolarum, Augsburg*, 1757, S. 970, in: WAMPACH, C., *Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit*, Band 1, Luxemburg, St. Paulus Druckerei, 1935, S. 496, Nr. 343.

32 JP VANLOOY, *Hazeca von Momalle* († ca. 1173) [online] http://jpvanlooy.be/html_oxy/n94263.html (Seite angesehen am 28.08.2015). Erbin der Dynastie von Momalle: Sie ist mit Otto von Warfusée verheiratet und hat fünf Kinder; CORPUS ETAMPOIS, *Hazeca von Pontoise* (†1099) [online] <http://www.corpusetampos.com/cls-12-cartulairedestmartindeschamps.html> (Seite angesehen am 28.08.2015). Das Nekrologium von Sankt Martin enthält am 17. Dezember einen Todestag einer Hazeca. Der Eintrag in das Nekrologium aus dem 14. Jh. kann auch auf einen älteren Beitrag hinweisen. Der Eintrag soll auf die Ehefrau von Raoul II. Délîés verweisen. Der Name seiner Ehefrau war Hahuis; CATHOLIC. *Hazaga von Kärnten, Hazaga von Altdorf, „Beata Hazeka“* (†1261) lebte als Einsiedlerin in Sittichenbach in Deutschland [online] http://www.catholic.org/saints/saint.php?saint_id=5634 (Seite angesehen am 28.08.2015); CHRONIQUE-WAREMME. *Hazeka von Ferme* [online] <http://www.chronique-waremme.be/tag/hazeka/> (Seite angesehen am 28.08.2015). Gegen 1220 baut der Ritter Libert von Ferme, Fürsprecher von Grand-Axhe, die Kapelle von Faimes. Er ist mit Hazeka verheiratet; FMG.AC. *Hazeca von Tinlot* [online] <https://fmg.ac/Projects/MedLands/NAMUR.htm> (Seite angesehen am 15.08.2024). Hazeca von Tinlot lebt gegen 1130/1167 und ist mit Philippe von Tinlot verheiratet; RACINESHISTOIRE.FREE.FR. *Hazecca von Peteghem* [online] <http://racineshistoire.free.fr/LGN/PDF/van-Peteghem-Tournai.pdf> (Seite angesehen am 15.08.2024). Hazecca von Peteghem ist mit Kono I. von Peteghem, Eine und Oudenburg, der gegen 1100 verstirbt, verheiratet. Der Sohn von Hazecca hat eine Tochter mit dem Namen Marguerite van Peteghem-Eine.

33 KOENIG, A., op. cit.

34 MARGUE, M., op. cit.

35 Ebd.

36 Ebd.

37 *Usoldenchias, Isoldenchias, Usoldengias und Ulsoldengias*.

38 REICHERT, S., op. cit., *Étude sur les origines de la noblesse seigneuriale : Le cas des seigneurs d'Useldange (XI^e-XII^e siècles)*, Diekirch, 2015-2016, unveröffentlicht.

39 Siehe hierzu den Beitrag von Thomas Lutgen in diesem Band.

40 LUTGEN, T., *Ergebnisse der Baubestandsuntersuchung von 2023/2024: Ehem. Prioratskirche St. Maria in Useldingen*, Vortrag vom 25. Juni 2024; DI LIBERTO, A., *Useldange, Des origines aux premiers seigneurs, Analyse historique, archéologique et Archéogéographique*, Vortrag vom 25. Juni 2024. Vgl. auch die Beiträge der beiden Autoren in diesem Band.

41 DI LIBERTO, A., Vortrag vom 25. Juni 2024.

42 Es könnte sein, dass diese Gräber in der Nähe der Schmitzkapelle im Schockeberg lagen; SCHAAF, H., *Die Altertümer der Merowingerzeit im Großherzogtum Luxemburg*, Luxemburg, Musée National d'Histoire et d'Art, 1993, S. 67; LAUBE, S., op. cit., S. 140; ENGLING, J., „Die ältesten christliche Begräbnisse des Großherzogtums Luxemburg“, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, XVII, 1862, S. 175 und MARGUE, M., „Kloster, Graf und Bauern: Zur Frühgeschichte der Dörfer des mittleren Syrtals in einer quellenarmen Zeit“, in: SAPEURS-POMPIERS DE MENSDORF (dir.), *Service d'incendie et de sauvetage, commune de Betzdorf. Centenaire 1900-2000*, Mensdorf, 2000, S. 289.

43 SCHAAF, H., op. cit.

44 MARGUE, M., op. cit.

Die Nachfolger von Teobaldus und Azeca – eine undurchsichtige Situation

Eine nur wenige Jahre später, nämlich 1109, datierte Urkunde, die sich in den Archivbeständen der Abtei Sankt-Hubert⁴⁵ befindet, belegt, dass Raimbaud von Mussy⁴⁶ und seine Ehefrau Coniza der Abtei ein Allod in Bomal schenkten⁴⁷. Dieses Dokument erwähnt einen gewissen *Petri de Isodenges*, der als Zeuge in der Urkunde auftaucht, die in Mussy-le-Château bei Virton an der französischen Grenze unterzeichnet wurde. Die erhaltene Kopie aus dem 12. Jahrhundert ist leider in einem sehr schlechten Zustand und lässt einen Abstand zwischen den Wörtern *de* und *Isodenges* erkennen, sodass wir nicht mit Gewissheit sagen können, ob es sich bei Petrus um einen Herrn von Useldingen handelt oder nicht. Zudem wird dieser Petrus in dem Dokument nicht mit einem Herrschaftstitel aufgeführt.

Der Name Petrus ist jedoch aus dem Dorf Useldingen nicht wegzudenken, da es zu Beginn des 12. Jahrhunderts einen Mönch namens Petrus aus Molesme gab, der im Priorat in Useldingen sein Noviziat verrichtete und dort sein erstes Wunder vollbrachte⁴⁸. Dieser Petrus tauchte im Jahre 1128 als Prior im Frauenkloster in Jully-les-Nonnains auf, wo er bis zu seinem Lebensende verweilte⁴⁹. So können wir mit Sicherheit sagen, dass Petrus vor seinem Aufenthalt in Jully in Useldingen anwesend war. Er war eng mit Stephan Harding, drittem Abt von Citeaux und Mitbegründer des Zisterzienserordens, befreundet. Petrus spielte jedoch wahrscheinlich eine eher untergeordnete Rolle bei der Gründung dieses Ordens. Er scheint Benediktiner geblieben zu sein und kam kurz nach der Gründung des Priorates nach Useldingen. Dort erweckte Petrus angeblich den boshaften Amtmann von Useldingen auf Flehen von seiner Gemahlin wieder zum Leben. Dieser äußerte nun Petrus gegenüber seinen Verdacht, dass er ein unsittliches Verhältnis zwischen dem Mönch und seiner Frau vermutete. Als er Reue für seine Gehässigkeit zeigte, wurde er mit den Sterbesakramenten versehen und starb drei Tage später. Die Wunder von Petrus wurden durch die *Vita*, die Erzählung seines Lebens, bekannt. Die *Vita* befindet sich in der Sammlung des Zisterzienserpriesters Johann von Clairvaux aus dem Jahre 1185. Aufgrund dieser Fakten kann

man von einer nicht allzu strengen Trennung zwischen Benediktinern und Zisterziensern zu dieser Zeit ausgehen. Das Priorat in Useldingen verdeutlicht diese Verknüpfung, auch wenn es weit außerhalb des direkten Einflussbereiches von Molesme lag⁵⁰.

Mit gewisser Bestimmtheit handelt es sich bei dem Petrus in der Urkunde von 1109 nicht um den Benediktinermönch. In dem Schriftstück wird nämlich nicht auf einen klerikalen Status hingewiesen. Des Weiteren trug der Novize aus Useldingen sicher nicht den Zusatz, der auf den Ortsnamen hinweist, auch nicht den Titel *dominus*, und er tauchte ebenfalls in keinen weiteren Dokumenten auf.

Der erste, der nachweislich den Titel eines Herrn von Useldingen trug, war Rogerus. Der Urheber der Urkunde bei der *dominos Rogerus de Useldenges* als Zeuge auftauchte, war Heinrich IV., auch der Blinde genannt (1112-1196), Graf von Luxemburg von 1136 bis 1196 und Graf von Namur von 1139 bis 1196. Er war der Sohn von Gottfried I., Graf von Namur, und Ermesinde, Gräfin von Luxemburg. Die Urkunde datiert aus dem Jahre 1175⁵¹. Das Original trug das Siegel von Rogerus. Man kann also behaupten, dass ein Dreivierteljahrhundert nach dem Auftauchen von Teobaldus und Azeca die Useldinger Herren dem Grafen von Luxemburg zugetan waren. Da Rogerus ein Siegel besaß und Heinrich ihn die Urkunde besiegeln ließ, hatte er eine gewisse Wichtigkeit als Luxemburger Lehnsherr. Der Name Rogerus stammt aus dem Germanischen („Hrodgari“).

In der Urkunde steht vor Rogerus ein weiterer Zeuge: *Wiricus Avocatus*. Wiricius war vermutlich der Vogt der Stadt Luxemburg. Es ist uns wichtig, diesen Namen zu erwähnen, da im nächsten Schriftstück, das Useldingen betrifft, ein gewisser Wiricus, Herr von Useldingen, auftaucht. Da der Name Wiricus zu dieser Zeit, genauso wie der Name Rogerus, nicht allzu häufig vorkam, können wir die Vermutung äußern, dass es sich hier eventuell um die gleiche Person handelte. Da Wiricus in der Urkunde in der Rolle des Vogtes auftrat, kann man nicht genau feststellen, ob Wiricus auch den Titel des Herrn von Useldingen trug. Auch sein Name stammt aus dem Germanischen („Wirich“).

⁴⁵ Urkunde LXXVII der Abtei Sankt Hubert in den Ardennen (1109) m 1. Folio verso Manuscript 53 (bibliothèque de Namur); KURTH, G., *Chartes de l'Abbaye de Saint-Hubert en Ardenne publiées par Godefroid Kurth*, 1, Brüssel, Hayez, 1903, S. 93.

⁴⁶ Am Ufer der Chiers in der Nähe von Longuyon.

⁴⁷ Ein Besitz in der Nähe von Durbuy.

⁴⁸ CHIFFLET, J.-F. et al., *S. Bernardi Clarevallensis abbatis genus illustre assertum: accedunt Odonis de Diogilo, Johannis Eremitae, Herberti Turrium Sardiniae archiepiscopi, aliorumque aliquot scriptorum opuscula, duodecimi post Christum saeculi historiam spectantia*, Philiberti Chavance, Divione, 1660, S. 134-157.

⁴⁹ JOBIN, J.-B., *Histoire du prieuré de Jully-les-Nonnains*. Bray et Retaux, Paris, 1881.

⁵⁰ REICHERT, S., op. cit.

⁵¹ Kopie B (13. Jh.) Kartular von Münster (Urkunde XVIII), Kopie C (Archives Générales du Royaume à Bruxelles).

Das Entstehungsdatum der Urkunde ist auf jeden Fall auf die Amtszeit von Arnold I., Erzbischof von Trier (1169-1183), beschränkt, da dieser der Verfasser der Urkunde ist.

⁵³ Nationalarchiv Luxemburg, Ansemburger Fundus, ANLux, A-L-0005.

⁵⁴ Originalurkunde in den Archives départementales de la Côte-d'Or, Dijon / Cart. 142 (7 H 6) ©CD21/F.PETOT/2024.

⁵⁵ WILHELM, J., *La seigneurie de Munster ou L'Abbaye de Notre-Dame de Luxembourg pendant les cinq premiers siècles de son existence*, Beffort, Luxemburg, 1904, S. 22-23.

⁵⁶ GALLICA. *La chronique de Gislebert de Mons* [online] <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b9076717s/f53.item.r=Chroniques%20de%20Hainaut.zoom> (Seite angesehen am 4.10.2015).

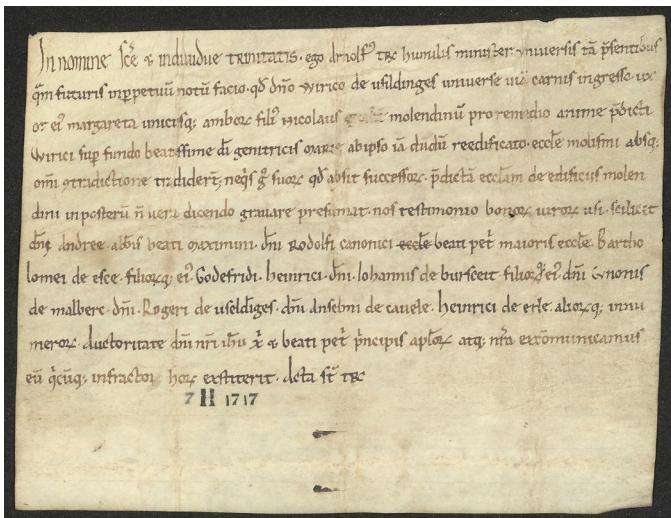


Abb. 4 Das Original der Urkunde aus dem Archiv von Dijon⁵⁴.

Eine enteignete Mühle und eine geteilte Herrschaft

Die Urkunde, die den Tod von Wiricus belegt, ist leider nicht datierbar. Sie wurde vermutlich um 1177 erstellt⁵². Von diesem Schriftstück gibt es gleich mehrere Kopien. Eine stammt aus dem Fundus der Ansemburger Herren und ist im Nationalarchiv in Luxemburg hinterlegt⁵³. Das Original befindet sich im Archiv in Dijon, welches mehrere Urkunden der ehemaligen Abtei von Molesme in seinem Bestand führt (Abb. 4).

Der Text der Urkunde lautet wie folgt: *Notum facio quod Domino Wirico de Usildinges, universae viam carnis ingresso, uxori eius Margareta, unius cuiusque amborum filius Nicolaus, molendinum pro remedio anime praedicti Wirici, super fundo beatissimae Dei Genitricis Marie ab ipso jam dudum reaeditato, ecclesie Molismi absque omni contradictione tradiderunt. (...) Laut dem Schriftstück gab eine gewisse Margareta, Ehefrau des verstorbenen Wiricus, Herr von Useldingen, eine Mühle, welche die Herren von Useldingen wieder aufgebaut hatten und die den Mönchen gehört hatte, wieder an das Priorat zurück. Margaretas Ehemann, der hier als Herr von Useldingen erwähnt wird, trug den gleichen Namen wie der Vogt aus Luxemburg. Ob es sich hier um einen reinen Zufall handelt, ist unklar. Das Schreiben wurde von Arnold I., dem Erzbischof von Trier, verfasst. Da ihr Ehemann verstorben war, war Margareta die Urheberin, und obwohl ihr Sohn Nicolaus auch im Dokument erwähnt wird, schien er noch nicht von seinem Vater den Titel *dominus* übernommen zu haben. Eine mögliche Erklärung ist, dass er zum Zeitpunkt des Todes seines Vaters noch nicht volljährig war und die Mutter daher die Nachfolge des Vaters verwaltete.*

Unterzeichnet ist das Dokument von einem weiteren Herrn aus Useldingen. Es handelt sich hier um den nun uns bereits bekannten Rogerus aus Useldingen, der somit in einem weiteren Schriftstück auftaucht. Da die Urkunde ungefähr zur gleichen Zeit verfasst wurde, können wir davon ausgehen, dass es sich um den gleichen

Rogerus handelt. Besonders an dem Original ist, dass wir in dieser Beglaubigung nun direkt zwei Herren finden, die den Titel *dominus* in Useldingen trugen, und da Rogerus schon in einem früheren Dokument auftauchte, scheint er auch nicht die Erbfolge von Wiricus nach dessen Tod übernommen zu haben. Dies kann auch nicht sein, da der Sohn von Margareta im Schriftstück eigens erwähnt wird. Unerklärlich bleibt also bis jetzt, wieso zu diesem Zeitpunkt eine Doppelherrschaft in Useldingen existierte. Einerseits gab es Wiricus mit seiner Ehefrau Margareta und ihrem Sohn Nicolaus und andererseits gab es Rogerus. Dieser taucht auch noch in zwei weiteren Urkunden auf. Ein Schreiben ist datiert auf das Jahr 1182. Rogerus wird hier mit seinem Sohn Menis erwähnt. Aus dem gleichen Jahr stammt eine Urkunde von Heinrich IV., welche die Privilegien und Güter der Abtei von Münster bestätigt⁵⁵. Dieses Dokument erwähnt Rogerus und seinen Sohn Petrus. Beide Schriftstücke bezeugen, dass auch Rogerus einen beziehungsweise zwei Nachfolger hatte.

Die Chronik von Gislebert von Mons gibt eindeutig Rogerus und seinen Sohn Menis aus Useldingen an (Abb. 5). Hier kann man nun vermuten, dass die Abschrift einen Fehler enthält. Dies kommt zwar nicht häufig vor, ist jedoch nicht unmöglich. Eine Hypothese wäre, dass sich der Schreiber beim Anfertigen der Kopie geirrt hat. Der lateinische Genetiv *Petrus* unterscheidet sich nur durch drei Buchstaben vom Namen Menis. Ein weiteres Indiz, das auf einen Schreibfehler hinweist, ist dass der Name Menis nicht anderweitig bekannt ist und wir keinen einzigen Hinweis auf diesen in jeglichen Urkunden des 11. oder 12. Jahrhunderts gefunden haben. Auch in den späteren Schriftstücken wird dieser Vorname nicht benutzt. Zudem scheint der Name bei den Useldinger Herren nicht geläufig gewesen zu sein. Diese Hinweise können also darauf deuten, dass der Schreiber sich nur „verschrieben“ hat und Petrus der eigentliche Name des Sohnes von Rogerus war. Da der Name 1109 schon bei den Useldinger Herren auftauchte, würde dies auch den Schluss zulassen, dass das Dokument von 1109 einen Petrus von Useldingen erwähnt, dessen Sohn Rogerus hieß, der seinerseits seinen Sohn wiederum Petrus nannte. Es ist auch eher schwer nachzuvollziehen, wieso Rogerus zwei verschiedene Söhne im gleichen Jahr als Zeugen wählen würde. Diese Rolle stand normalerweise dem jeweiligen Nachfolger zu. Die Position von Rogerus, der in gleich vier Urkunden zu dieser Zeit auftaucht, war also nicht unbedeutend. Wiricus und Rogerus schienen auch eine eher freundschaftliche Bindung gehabt zu haben, da Margareta Rogerus als Zeugen in der vorher genannten Beglaubigung gewählt hatte.

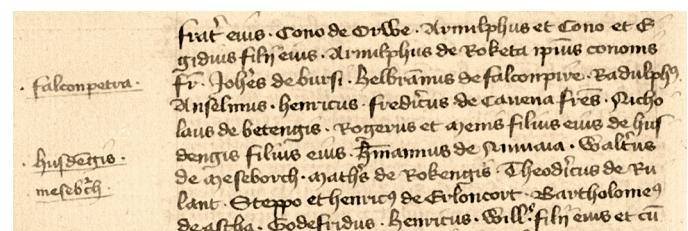
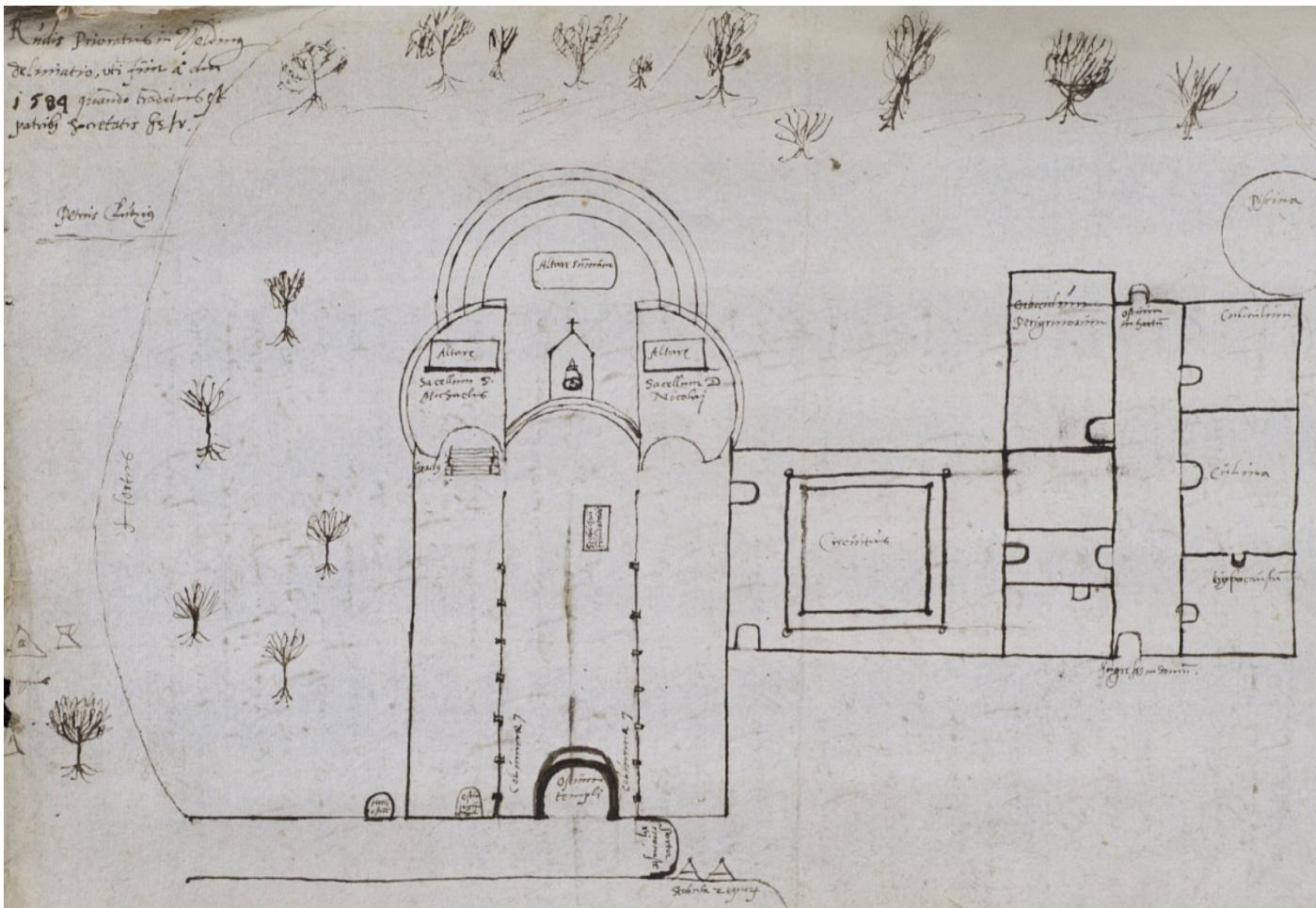


Abb. 5 Die Chronik von Gislebert von Mons, Folio 43⁵⁶.



▲ Abb. 6 Plan des Useldinger Priorates aus dem Jahre 1584 mit dem Namen von Petrus Clutzius⁶⁰.

Margaretha – die Stifterin des Priorates und die sogenannte „Rodenburg“

Kommen wir aber nun auf das Manuskript aus dem Jahre 1177 zurück, welches noch einen weiteren interessanten Aspekt enthält. Die Kirche des Priorates in Useldingen ist der Heiligen Maria geweiht, wie auch die Kirche der Benediktinerabtei in Molesme⁵⁷. Die Rückerstattung der Mühle von Margareta ging – wie aus dem Text der Urkunde hervorgeht – an die Kirche Sankta Maria der Mönche von Molesme in Useldingen. Es ist also klar, dass zu dieser Zeit die Prioratskirche geweiht war und das Priorat seine eigene Kirche besaß. Die Dorfpfarrkirche, die in der Vorburg der Burg lag, war ihrerseits dem heiligen Peter gewidmet, wie viele Kirchen aus frühchristlicher Zeit. Es darf daher als sicher gelten, dass die Prioratskirche zwischen 1102 und 1177 gebaut wurde. Dies deckt sich auch mit der Annahme von Thomas Lutgen, dessen Schlussfolgerungen ganz klar auf einen romanischen Bau der Kirche gegen 1150 hindeuten⁵⁸. Die Größe der damaligen Kirche kann anhand des Plans der Jesuiten aus dem Jahre 1584⁵⁹ nur erahnt werden

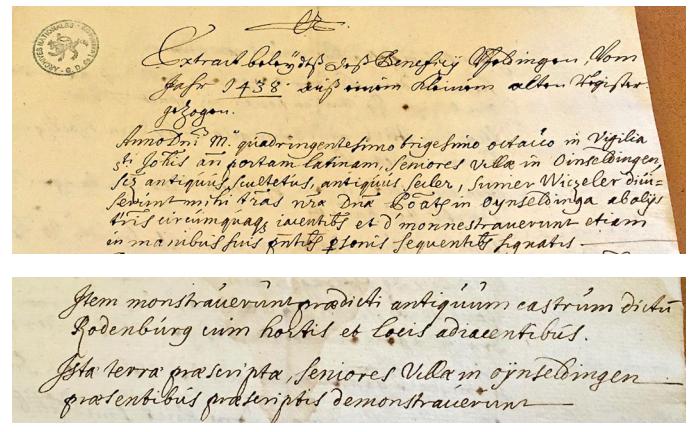
(Abb. 6). Man kann aber von einer Länge der Kirche von ungefähr 30 Metern ausgehen. Es handelte sich um einen riesigen dreischiffigen Bau, was für die Wichtigkeit der Abtei von Molesme im 12. Jahrhundert spricht. Der Bau einer solchen Kirche nahm sicherlich einige Zeit in Anspruch und kann nicht in ein paar Jahren vollendet worden sein. Auf dem Plan ist auch zu erkennen, dass die Mönche durch einen Kreuzgang in die Wohngebäude gelangten.

In der Mitte der dreischiffigen Kirche ist auf dem Plan ein kleines rechteckiges Kästchen eingezeichnet, in dem die folgenden Wörter entziffert werden können: *Sepulcrum fundatrisi*, also „Grabstätte der Gründerin“. Wer kann diese Frau sein, die maßgeblich am Bau der Kirche beteiligt war, sodass sie eine Ruhestätte in der Mitte der Kirche fand?

In einem Register aus dem Jahre 1438 (Abb. 7), welches die Güter des Priorates inventiert, finden wir folgenden Textverweis: *diviserunt mihi t[er]ras nostra domina [Po ats] in Oynseldinga [ab] [aliis] t[er]ris circumquaque iacentibus* („teilten die Ländereien unserer Herrin des

Priorates in Oynseldingen [von] [anderen] Ländereien, die ringsherum liegen“). Der Text macht auf *nosta domina*, also unsere Herrin, aufmerksam, die die Ländereien gestiftet hätte. Im Anschluss finden wir im gleichen Register folgenden Hinweis: *Item monstraverunt predicti antiquum castrum dictum Rodenburg cum hortis et locis adiacentibus* („sie wiesen auch auf das alte Schloss Rodenburg mit den angrenzenden Gärten und Grundstücken hin“). Die Mönche von Molesme waren also im Jahre 1438 Eigentümer eines ehemaligen Schlosses, das Rodenburg genannt wurde. *Ista terra praescripta. Seniores Villam Oynseldingen prasentibus (...)* („Dieses Land wurde den Ältesten von der Villa in Oynseldingen übergeben“). Die Mönche erhielten also das Land mit dem Schloss genannt Rodenburg von den früheren Herren von Useldingen. Die Spuren dieser Rodenburg sind schwierig aufzudecken. Jegliche Versuche, die Herren von Rodenburg ausfindig zu machen, verliefen im Sand. Erwähnenswert ist jedoch, dass weder Wiricus noch Rogerus in den vorherigen Urkunden den Namen von Rodenburg als Titel trugen, noch dass der Name später mit einer Familie aus Useldingen in Verbindung gebracht werden kann.

Der Echternacher Abt Bertels (1544-1607), der seine Geschichte von Luxemburg gegen 1605 verfasste, erwähnte in seinem Werk Useldingen und liefert uns weitere Hinweise. Sein Werk ist im konventionellen Stil der damaligen Humanisten geschrieben und teilweise etwas ausgeschmückt. Über Useldingen schrieb er folgende gekürzte Passage: *Strages quibus duo superiora castra affecta exciderunt, Ouseldingen aequa insignem muris et fossis per circuitem egregie munitam arcem, (...) ab illustribus dominis in Rodenbach posse (...). Habetur etiam in pagi istius extremitate regulare quoddam beneficium quandam a filia domini in Ouseldingen pro animae suaे remedio, ad laudem Dei fundatum, largiterque ex patrimoniali sua portione dotatum, cui priores ex monasterio Molhemensi in Burgundia desumendas praeesse voluit, (...) In huius prioratus basilicae medio tumulata iacet praelibata fundatrix eius. Quae et non procul a se prius excitatum prioratus reliquis possessionibus adiecit, cuius tamen ruinas et obsura tantum vestigia conspicimus⁶²*. In diesem interessanten Auszug befinden sich mehrere bedeutsame Informationen. Bertels schrieb, dass sich in Useldingen zwei Schlösser befanden, wobei eines der



▲ Abb. 7 Zwei Auszüge aus dem Register der Güter des Priorates in Useldingen aus dem Jahre 1438⁶¹.

beiden den Herren von Rodenbach gehört hätte. Er vermerkte des Weiteren, dass eine der Töchter der Useldinger Herren die Stifterin des Priorates wäre und dass sie in der Mitte der Basilika ihre Ruhestätte gefunden hätte. Das Wort „Basilika“ wurde von Bertels gewählt, um die Prioratskirche in Useldingen zu beschreiben. Die Kirche muss also stattlich auf den Abt von Echternach gewirkt haben. Bertels beschrieb eine Situation, laut der es zwei Herrschaftsdynastien in Useldingen gegeben hätte, ging aber von einer Linie der Useldinger Herren und einer Linie der Herren von Rodenbach aus. Weitere Recherchen unsererseits zu den Herren von Rodenbach am Anfang des 12. Jahrhunderts blieben bisher erfolglos.

Etwa zur gleichen Zeit schrieb der Jesuit Jean-Baptiste von Florbecq in seinem historischen Werk (1570-1608) über Useldingen: *Huius prioratus etiam incerta et obscura sunt initia. Dominam quandam ex Unseldingana familia, quae erat prima nobilitate ducatus Luxemburgensis (...) pietate insigni motam, portionem suam haematicum Ssmae Virgini*

57 Mehrere Dokumente, die später erwähnt werden, bezeugen dies.

58 Vgl. auch den Beitrag von Thomas Lutgen in diesem Band.

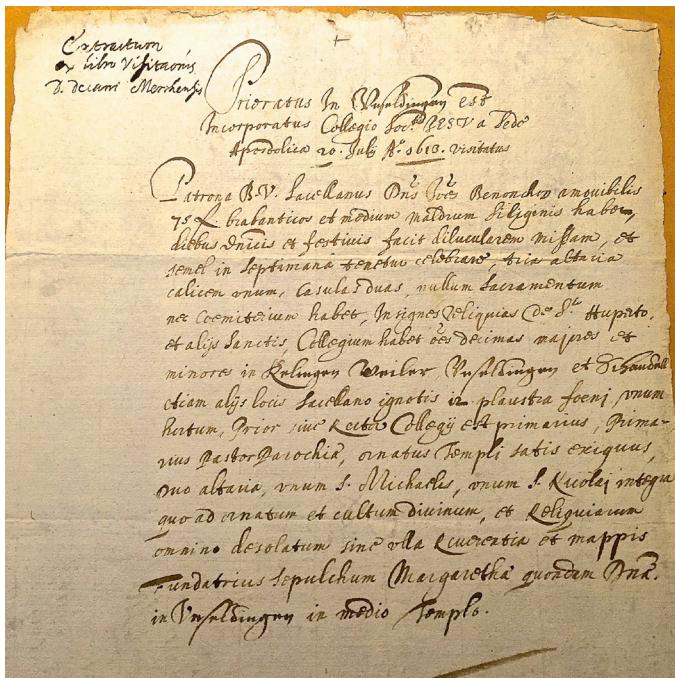
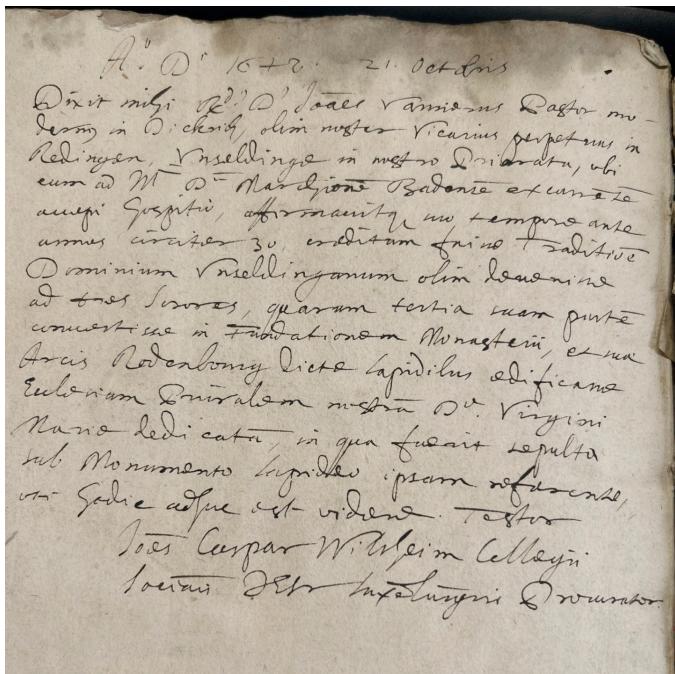
59 Der Plan wurde angefertigt, als das Priorat an die Jesuiten überging. Es handelt sich vermutlich um eine Art Bestandsaufnahme der Gebäulichkeiten bei der Übernahme.

60 Nationalarchiv Luxemburg, Fundus der Jesuiten, Cote provisoire A-XXXVIII-25-01-01. Im oberen linken Bereich steht: *Rudis prioratus in Uselding delineatio, uti fuit a(b)[ani] 1584 quando traditis est patribus societatis Jesu.*

61 Nationalarchiv Luxemburg, A-L- 0057.

Ein weiteres Register aus dem Nationalarchiv, welches die Güter des Klosters beinhaltet, ist aus dem Ende des 18. oder Anfang des 19. Jh. Es weist auf eine Schenkung des Schlosses von Rodenbourg um 1488 hin. Vermutlich hat der Schreiber dieses Dokuments sich auf das Register von 1438 berufen, jedoch nicht unbedingt die Zusammenhänge richtig verstanden. Es ging in dem Fall ja auch nicht um das genaue Datum der Schenkung, sondern darum, dass das Gut zum Eigentum des Priorates gehört. Nationalarchiv Luxemburg, Fundus der Jesuiten, A-XXXVIII-P26.

62 „Die unvergesslichen Ruinen der beiden oberen Schlösser, und mit dem Wappen von Ouseldingen versehen, beeindruckende Mauern und Gräber um das befestigte Schloss (...), im Besitz der noblen Familie von Rodenbach (...). Am Ende des Dorfes befindet sich zum Gedenken der Seele der Tochter der Herren von Useldingen eine Stiftung zum Lobe Gottes, die aus einem großen Teil ihres Vermögens gestiftet wurde und die Sie der Abtei von Molesme in Burgund überlassen hat (...) In der Mitte der Basilika des Priorates ist das Grab der besagten Stifterin. Weitere Güter des Priorates sind in der Nähe von denen wir die Ruinen und Überreste erkennen können.“ BERTELS, J., *Historia Luxemburgensis Seu Commentarius quo ducum Luxemburgium ortus, progressus, ac res gestae continuata seria ab ipso primario iniciatore usque ad praesentem illustris*, Köln, Conradus Butgenius, 1605, S. 206.

Abb. 8 Visitationsbericht des Priorates aus dem Jahre 1613⁶⁵.Abb. 9 Handschriftlicher Verweis auf der Rückseite im Register, angefertigt von Johann Caspar Wiltheim (21. Oktober 1642)⁶⁶.

donasse aiunt (...)⁶³. Es scheint also, dass eine Dame, die ein gewisse Wichtigkeit im Luxemburger Adel innehatte, dem Priorat einen Anteil ihres Vermögens gestiftet hat. Dieser Verweis deckt sich wiederum mit dem Register von 1438 und Bertels Aussage.

Ein Visitationsbericht des Priorates aus dem Jahre 1613⁶⁴ bezeugt Folgendes (Abb. 8): *et mappis Fundatrix Sepulchrum Margarethae quondam dominae in Useldingen in medio Templo.* Das Grab von Margaretha, Herrin von Useldingen, befand sich in der Mitte der Prioratskirche. Diese Margaretha ist auch die Stifterin des Priorates. Als die erste Kirche des Priorates nach 1102 gebaut wurde, lebte eine vermögende Herrin namens Margaretha in Useldingen, die einen Teil ihrer Erbschaft den Mönchen von Molesme überließ, sodass diese die Kirche sowie die Wohngebäude erbauen konnten.

Das Grab, das wir auf dem Plan von 1584 erkennen können, ist eindeutig die Begräbnisstätte von Margaretha, Herrin von Useldingen und Stifterin des Priorates. Der Name Margaretha scheint auf jeden Fall in der Dynastie der Useldinger mehrmals genutzt worden zu sein, da die Ehefrau von Wiricus den gleichen Namen trug. Dass es sich bei der Stifterin des Priorates und der Ehefrau von Wiricus um die gleiche Dame handelt, ist aus zeitlichen Gründen eher fraglich, da die zweitgenannte Margaretha auf jeden Fall im Jahre 1177 lebte, als die Prioratskirche schon erbaut war.

Es ist davon auszugehen, dass das Frauenbild im frühen Mittelalter in einer männerorientierten Gesellschaft nicht dem heutigen Weltbild glich, jedoch waren die Frauen im frühen Mittelalter trotz

der Einschränkungen und Normen mutmaßlich nicht handlungsunfähig⁶⁵. Margaretha, die den Titel Herrin von Useldingen trug und ihren Erbanteil dem Priorat stiftete, muss eine gewisse Rolle in der Gesellschaft innegehabt haben und auch über gewisse Rechte verfügt haben. Eine Hypothese wäre, dass der damalige Herr von Useldingen keinen männlichen Nachkommen hatte, sondern eine oder mehrere Töchter und sein Erbe auf seine Tochter bzw. Töchter verteilte. Margaretha könnte somit auch den Titel ihres Vaters übernommen haben. Sie selbst stiftete dann einen Teil ihres Vermögens an die Mönche von Molesme.

Darüber hinaus liefert uns ein weiterer Jesuit Informationen die Anfänge von Useldingen betreffend. Johann Caspar Wiltheim tätigte 1642 einen Eintrag in einem Register, das eine Aufstellung der Güter des Priorates und seiner zugehörigen Gebiete sowie den Stand des Einkommens der Herrschaft Useldingen beinhaltet (Abb. 9). Wiltheim bezeugte folgenden Text, den wir aus dem Lateinischen übersetzt haben: „Vor etwa 30 Jahren wurde überliefert, dass die Herrschaft Useldingen einst von drei Schwestern gegründet worden war, wovon die Dritte ihren Teil in die Gründung eines Klosters umgewandelt hatte und mit den Steinen ihres Schlosses Rodenbourg die der Jungfrau Maria geweihte Prioratskirche errichtete, in der sie unter einem steinernen Denkmal zu ihrer eigenen Tröstung begraben wurde, wo sie heute noch liegt“⁶⁷.

Laut Wiltheim sind es also drei Schwestern gewesen, die die Herrschaft in Useldingen gründeten. Eine der drei Schwestern war Margaretha, die ihren Anteil dem Priorat stiftete und anschließend

in der Prioratskirche begraben wurde. Die Kirche wurde laut der Abschrift mit den Steinen der Rodenburg gebaut. Margaretha war vermutlich die Besitzerin dieser Burg und hinterließ sie den Mönchen zum Zeitpunkt ihres Todes.

Manche Informationen überschneiden sich und wir können mit Sicherheit sagen, dass Margaretha die Stifterin der Prioratskirche war und in der Mitte der Kirche begraben lag. Sie war somit auch die Eigentümerin des Schlosses genannt Rodenburg, mit dessen Steinen die Prioratskirche gebaut wurde. Leider sind die sonstigen Informationen nicht schlüssig und lassen nur Vermutungen zu. Wer genau die Herren von der Rodenburg oder Rodenbach waren oder ob Azeca eine der drei Schwestern war, die Useldingen gründeten, werden wir wohl nie herausfinden ... Außerdem gibt es keine weiteren Hinweise auf Margaretha, die für die Mönche von Molesme jedoch eine wichtige Rolle gespielt zu haben scheint. De facto war die Herrschaft in Useldingen zu einem gewissen Zeitpunkt aufgeteilt.

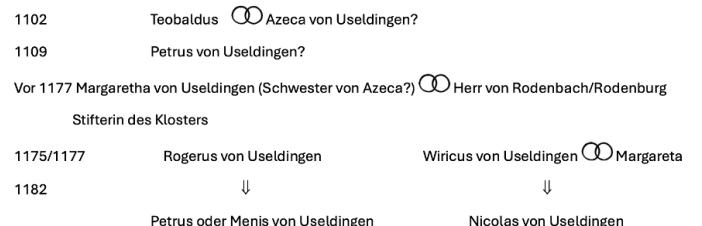
Über das Schloss Rodenburg können wir auch nur spärliche Informationen liefern. Laut Bertels war es bereits im 17. Jahrhundert eine Ruine. Das Schloss, das im Register des Jahres 1438 als dem Priorat zugehörig auftaucht, muss wohl die heute noch bei den Useldinger Einwohnern bekannte Rotburg sein. Die Ruinen dieser Burg befinden sich linksseitig der Attert auf dem Hügel im Norden der Burg von Useldingen. Einige Überreste der meterdicken Mauern lassen sich heute noch im Mauerwerk eines modernisierten Wohnhauses ausmachen. Laut unseren Erkenntnissen gibt es einen einzigen Versuch einer Visualisierung der Rotburg von Georg Hartmann (**Abb. 10**). Auf dieser Skizze kann man die Rotburg und das Priorat ausmachen. Leider ist heute nicht mehr nachzuvollziehen, auf welche Quellen Hartmann sich berief, um diese Zeichnung anzufertigen.

Auch die Rotburg und die Familie von Rodenbach werfen weitere Fragen auf, die wir zum heutigen Zeitpunkt nicht klären können.



▲
Abb. 10 Luxemburger Burgen wie sie sind – und wie sie waren.
*Useldingen – Burgenalbum von Georg Hartmann*⁶⁹.

Es scheint uns aber unabdingbar, durch die neuen Erkenntnisse eine hypothetische Genealogie der ersten Herren von Useldingen zu erstellen:



63 „Die Anfänge des Priorates sind unsicher und obskur. Eine Herrin aus der Useldinger Familie aus dem obersten Adel von Luxemburg (...) stiftet einen Anteil ihres Vermögens an die heilige Maria (...).“ FLORBECQ, S. J., „Commentarius de erectione et gesti Collegii Societatis Jesu Luxemburgensis 1570-1608“, in: VAN MEURS, J.-B. (Hrsg.), *Histoire de l'instruction publique dans le Grand-Duché de Luxembourg : Recueil de mémoires publiés à l'occasion du troisième centenaire de la Fondation de l'Athenée grand-ducale de Luxembourg*, Luxemburg, Imprimerie Joseph Beffort, 1904, S. 74-75.

64 Nationalarchiv Luxemburg, Fundus der Jesuiten, A-XXXVIII-25-06-03.

65 Ebd.

66 GOETZ, H.-W., „Frauenbild und weibliche Lebensgestaltung im fränkischen Reich“, in: GOETZ, H.-W. (Hrsg.), *Weibliche Lebensgestaltung im Frühen Mittelalter*, Köln, Böhlau, 1991, S. 7-43.

67 *Uno tempore ante annos circiter 30, conditum fuisse traditive Dominium Unseldinganum olim locavisse ad tres Sorores, quarum tertiam suam partem convertisse in Fondationem Monasterii, et sua Arcis Rodenbourg dictae lapidibus aedificasse Ecclesiam Prioralem nostra Dae Vigini Mariae dedicate, in qua fuerit sepulta sub monumento lapideo ipsam (...) fascente ubi hodie adhuc est vivend (...) Testis.*

68 Luxemburger Nationalarchiv: A-XXXVIII-01-0640. Ich möchte mich ganz herzlich bei Georges Majerus bedanken, der uns auf das Schreiben von Wiltheim aufmerksam gemacht hat.

69 FRISCH, R., op. cit., S. 14.

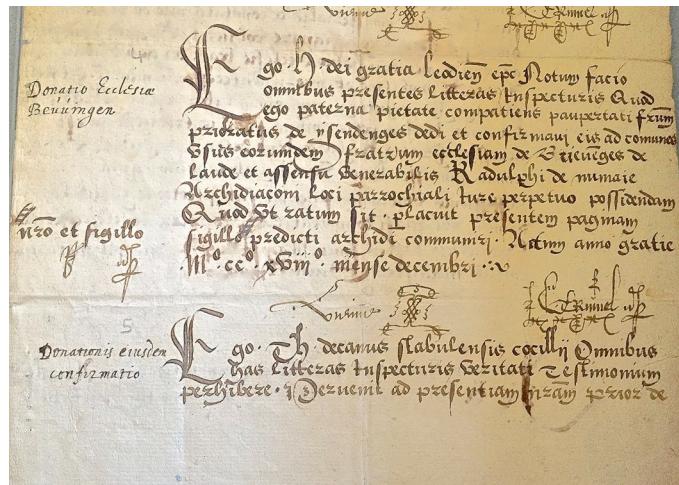
Die Mönche in Useldingen – Grundlage für einen Ausbau des Einflussbereiches von Molesme

Margaretha, Stifterin des Priorates in Useldingen, war verantwortlich für den Bau der Kirche, die gegen 1177 existierte. Ein Register aus dem 18. Jahrhundert und der Klosterplan von 1584 zeigen uns den Aufbau des Wohngebäudes, das in die Klausur führte⁷⁰. Der Bau enthielt eine Küche mit einem Ofen, zwei weitere Zimmer im Erdgeschoss sowie fünf Zimmer und zwei Speicher, die sich im Obergeschoss befanden. Der Bau erscheint uns im Gegensatz zu der prunkvollen Kirche sehr schlicht. Dies könnte mehrere Gründe haben: Einerseits waren die Wohngebäude der Benediktiner im Allgemeinen eher spartanisch eingerichtet. Die Mönche sollten ihr Leben Gott widmen. Andererseits können wir auch davon ausgehen, dass die Anzahl der Mönche, die von Molesme nach Useldingen geschickt wurden, relativ klein war, da es hauptsächlich darum ging, die Güter zu bewirtschaften und sich um das Seelenheil der Bevölkerung in Useldingen zu kümmern. Es war nicht das Ziel, ein neues Molesme in Useldingen aufzubauen. Das Wunder von Petrus in Useldingen ermöglichte den Mönchen jedoch, ihren Standort in Useldingen zu festigen, was die Größe der Kirche sicherlich erklären mag. Allerdings konnte in den späteren Jahrhunderten nie an das Werk anderer heiliger Wunderwirker angeknüpft werden⁷¹.

Die Benediktiner, die nach der Regel des Abts Benedikt von Nursia lebten, stellten zu der Zeit den mächtigsten Orden in der christlichen Welt dar. Wie schon vorher bemerkt, waren die Benediktinermönche von Sankt Maximin aus Trier in der Gegend wohl die bedeutendste Ordensgemeinschaft. Dass die Mönche von Molesme es schafften, einen relativ imposanten Kirchenbau in kurzer Zeit zu errichten, deutet auf die große Unterstützung durch die Herren von Useldingen und vermutlich auch von jenen aus der Umgebung hin. Das bereits erwähnte Wunder des Mönchs Petrus trug das Seinige dazu bei. Ein weiterer Spender war Heinrich der Blinde, der der Abtei von Molesme 1186⁷² den Altar und die Kapelle Eenelter in *Rohenges* (vermutlich Reckingen bei Mersch) schenkte. Der dortige Flurname „Möncherei“ erinnert uns heute noch an die Anwesenheit der Useldinger Mönche. Wenn wir davon ausgehen, dass der Markt um die Eenelter Kapelle eine gewisse Wichtigkeit in der Region hatte, waren die Mönche auch Marktherren und konnten somit den Zins auf besagtem Markt erheben. Der Markt existierte auf jeden Fall schon seit 1180⁷³. Kurze Zeit später ging die Kapelle und somit auch das Marktrecht an die Useldinger Mönche.

1217 entschied der Erzbischof von Trier, dass die Kirche, die der Burg angehörte, von nun an dem Priorat angeschlossen werden würde und somit die Mönche von Useldingen verantwortlich wären, die Messe in der Burgkirche abzuhalten. Die Mönche verpflichteten sich des Weiteren, einen Pfarrer zu stellen⁷⁴. Die Situation um die Mönche in Useldingen schien also zu dem Zeitpunkt nicht so schlecht gestanden zu haben.

Die Umstände müssen sich jedoch schlagartig zum Negativen verändert haben, da eine Urkunde aus dem Jahre 1218 die Lage der Mönche als verarmt beschreibt (*pauperitati*) (Abb. 11). Der Dekan von Stavelot, dem das Wohl der Gemeinschaft der Mönche am



▲ Abb. 11 Kopie der Urkunde des Dekans von Stavelot⁷⁰.

Herzen lag und der wohl Mitleid mit der bedürftig gewordenen Mönchsgemeinschaft hatte, entschied dass von nun an die Kirche von *Buevungen*⁷⁵ angegliedert würde, damit sich das Einkommen der Mönche wieder verbessern sollte. Die Herren von Useldingen schienen ihrerseits das Interesse am dorfeigenen Priorat verloren zu haben und wandten sich vornehmlich den Abteien von Bonneweg und Marienthal zu, vermutlich um ihre Bindung zu den Luxemburger Grafen zu stärken⁷⁶. Ein wenig später, nämlich schon im Jahre 1263, starb die erste uns bekannte männliche Linie der Herren von Useldingen aus. Nikolaus von Useldingen, der als Zeuge im Freiheitsbrief⁷⁷ von 1244 der Stadt Luxemburg für die Gräfin Ermesinde auftaucht, hatte vermutlich keine männlichen Nachkommen. Yda, wohl die älteste Tochter von Nikolaus, ehelichte in einer zweiten Heirat gegen 1260 Robert von Bissen, einen der Söhne von Heinrich IV. von Esch an der Sauer⁷⁸. In einer Urkunde der Abtei Sankt Maximin in Trier von 1263 wird Robert auf jeden Fall mit dem Titel der Herren von Useldingen⁷⁹ aufgeführt.

Die vorher erwähnte Urkunde aus dem Jahre 1218, die die ärmliche Lage der Mönche beschrieb, deckt sich mit einer Befundbeobachtung von Thomas Lutgen⁸¹. Demnach wies die große dreischiffige Basilika verwitterte Stellen im Kircheninnern auf, welche auf größere Löcher im Dach schließen lassen. Der Regen zerstörte wohl die Pfeiler im Innern. Die vorgenannte Inkorporation der Kirche von Bögen/Klerf, sowie die von Redingen an der Attert sollte die finanzielle Situation der Mönche nun verbessern, wie der Jesuit Florbecq⁸² im 16. Jahrhundert schrieb. Das erklärt vermutlich, wie so die Mönche sich einen gotischen Umbau Ende des 12./Anfang des 13. Jahrhunderts leisten konnten⁸³. Die Höhe der Kirche betrug nun fast neun Meter.

Jedoch vermochten die Mönche von Molesme nicht, ihren Standort in Useldingen dauerhaft zu festigen. Schon 1370 kam es zum Abzug der Mönche und der Verpachtung des Priorates an den Verwalter der Burg, die damals den Herren von Bolchen durch Erbschaft

gehörte⁸⁴. Im Jahre 1507 übernahm die Abtei Sankt Maximin in Trier auf Tauschbasis von der Abtei Molesme für drei Jahre das Useldinger Priorat und überließ im Gegenzug der Abtei Molesme Montmédy. Später im 16. Jahrhundert sollten die Mönche von Sankt Hubert in den Ardennen die Rolle des Priors in Useldingen übernehmen⁸⁵. Im Jahre 1581 befand sich die zur Klosterkapelle degradierte ehemalige Prioratskirche in einem desolaten Zustand⁸⁶. Im darauffolgenden Jahr wurde das Priorat an die Jesuiten übertragen. Mit den Erträgen des konfiszierten Priorates von Useldingen (ebenfalls: Aywaille, Chiny und Vaux-les-Moines) wurde das „Collège des Jésuites“ (heute: Athénée) gegründet⁸⁷. Nach der Auflösung des Jesuitenordens verkaufte Kaiser Josef II. das Priorat im Jahre 1781 an Joseph-Romain von Marchant und Ansemburg für die Summe von 12.390 Gulden⁸⁸. Im folgenden Jahr wurde die alte Kapelle des Priorates zerstört und das Gebäude zu einem Bauernhaus umfunktioniert⁸⁹. Die einstige Bedeutung des Priorats geriet nach und nach in Vergessenheit.

Die fortdauernden Bemühungen lokaler Historiker und teilweise auch der Arbeit der „Amis du Prieuré d'Useldange asbl“ ließen die Erinnerung an die Mönche von Molesme wieder auflieben und die Geschichte des Priorates stößt weit über die Grenzen von Useldingen hinaus auf Interesse. So ist es erfreulich, dass die Überreste dieses

historisch wertvollen Gebäudes der Nachwelt nun erhalten bleiben können. Diese kurze Historie der ersten Useldinger Herren und des Priorates der Mönche von Molesme zeigt, dass das Dorf auf eine bewegte, wenn auch teilweise rätselhafte Vergangenheit zurückblicken kann, deren Einzelheiten uns vielleicht für immer verborgen bleiben werden.

ZUSAMMENFASSUNG:

Anhand von entsprechenden urkundlichen Zeugnissen und Belegen versucht dieser Artikel die Spuren der ersten Useldinger Herren zu verfolgen. Die präzise Analyse der Urkunden liefert uns neue Erkenntnisse zu Useldingen im frühen Mittelalter und erlaubt es uns, die Gründung des Useldinger Priorates besser in den historischen Kontext zu setzen. Die Präsenz der Benediktinermönche von Molesme (Frankreich) in Useldingen ist immer noch einzigartig. Im 12. Jahrhundert errichteten sie eine Basilika, deren Größe wir heute nur noch erahnen können. Hinweise auf die Wichtigkeit der sogenannten „Rodenburg“ im Kontext des Aufbaus der Useldinger Prioratskirche ermöglichen es uns, neue Schlüsse zu ziehen. Die Analyse von neuem, noch unbekanntem Quellenmaterial liefert uns Beweise für eine frühe Doppelherrschaft in Useldingen und bestätigt somit, dass die rätselhafte Vergangenheit der Useldinger Geschichte noch einige Geheimnisse birgt.

70 Nationalarchiv Luxemburg, Fundus der Jesuiten, A-XXXVIII-P26.

71 REICHERT, S., „De Séilige Péiter vun Uselding‘, moine emblématique et la vie religieuse pratiquée à Useldange du XI^e au XIII^e siècle“, De Viichter Geschichtsfrénd, 20, 2021, S. 14-21.

72 Eine Kopie dieser Urkunde aus dem 12. Jahrhundert befindet sich im Luxemburger Nationalarchiv. Eine weitere Kopie befindet sich in der zweiten Urkundensammlung der Abtei von Molesme. [online] <http://documents.cbma.project.eu/flipbook/Molesme2AD21Cart143/Molesme143.html> (Stand: 11.11.2019).

73 Der Echternacher Abt Jean Bertels bestätigt, dass Eenelten einer der ältesten Märkte der Region ist. BERTELS, J., *Historia Luxemburgensis Seu Commentarius quo ducum Luxemburgensium ortus, progressus, ac res gestae continua seria ab ipso primario iniciatore usque ad praesentem illustris*, Köln, Conradus Butgenius, 1605.

74 Zweite Urkundensammlung der Abtei von Molesme, op. cit.

75 Es handelt sich hier um BOEVANGE (Luxemburgisch: Béigen, Deutsch: Bögen) im Kanton Klerf.

76 Die Zisterzienser und die Regularkanoniker setzten sich auf lokalem Plan durch. MARGUE, M., op. cit.

77 WAMPACH, C., op. cit., Nr. 454, 1955, S. 502. Wir sehen auch, dass der Name Nikolaus bei den Useldinger Herren mehrmals benutzt wurde.

78 VANNERUS, J., „Les anciens dynastes d'Esch-sur-la-Sûre“, in: *Ons Hémecth*, 11, 1905, S. 163.

79 GOERZ, A., *Mittelrheinische Regesten oder chronologische Zusammenstellung des Quellen-Materials für die Geschichte der Territorien der beiden Regierungsbezirke Coblenz und Trier in kurzen Auszügen*, Bd. 3, Koblenz, Denkert und Groos, 1881, S. 418, n° 1867.

80 Originalurkunde in den Archives départementales de la Côte-d'Or, Dijon (7 H 1720), Kopie aus dem Nationalarchiv in Luxemburg, Fonds d'Ansembourg, A-L-0005.

81 LUTGEN, T., Vortrag vom 25. Juni 2024.

82 (...) um anno 1233 Rediganam prioratu illi univit et incorporavit. FLORBECQ, S. J., „Commentarius de erectione et gesti Collegii Societatis Jesu Luxemburgensis 1570-1608“, in: VAN MEURS, J.-B. (publ.), *Histoire de l'instruction publique dans le Grand-Duché de Luxembourg : Recueil de mémoires publiés à l'occasion du troisième centenaire de la Fondation de l'Athénée grand-ducale de Luxembourg*, Luxembourg, Imprimerie Joseph Beffort, 1904, S. 74-75.

83 LUTGEN, T., Vortrag vom 25. Juni 2024.

84 Urkunde vom 7.12.1371, WURTH-PAQUET, M. F. X., und VAN WERVEKE, N., *Archives de Clervaux Analysées et publiées*, Publication de la section historique, Institut G.-D. de Luxembourg, XXXVI, 1883, S. 91.

85 D'HUART, M., *La Fondation de l'Ancien Collège des Jésuites à Luxembourg*, Luxemburg, Imprimerie Beffort, 1904, S. 56.

86 SCHON, A., *Zeittafel zur Geschichte der Luxemburger Pfarreien von 1500- 1800*, Druck von Kremer-Muller à Esch, Heft 1, 1954-1957.

87 D'HUART, M., op. cit., S. 35.

88 Nationalarchiv Luxemburg, A-L 1123.

89 Nationalarchiv Luxemburg, A-L-1126.

RÉSULTATS ET ANALYSES DE LA SUBSTANCE ARCHÉOLOGIQUE DE L'ANCIEN COUVENT D'USELDANGE

Estelle Michels

A diagnostic survey was carried out in May 2020 in Useldange, at 18, rue de Boevange. This former Raiffeisen bank had been the subject of a development project and its immediate proximity to the former Useldange priory had justified an archaeological operation. The main aim was to determine whether or not there were any archaeological remains and, if so, to specify their nature, density and state of conservation. A total of eight trenches were placed on the site. Trench 04a contained most of the archaeological finds. These finds were mainly the remains of walls and foundations from the adjacent priory. A part of a 13th-century stove heater was also uncovered here. The site was heavily developed and disturbed, but two historical periods of the convent could still be distinguished.

La ville d'Useldange témoigne avec son château d'un riche passé médiéval. Située au nord-ouest du Gutland au Grand-Duché du Luxembourg, elle côtoie le fleuve Attert qui scinde la ville en une partie nord et une partie sud. C'est à la partie nord de la rive de l'Attert que le prieuré d'Useldange eut l'occasion de s'implanter. Le prieuré est mentionné pour la première fois à la fin du XII^e siècle dans le second livre des chartes du couvent bénédictin de Molesme (région Bourgogne-Franche-Comté) où Margaretha, veuve du seigneur Wiricus d'Useldange, restitua un moulin aux moines bénédictins du prieuré d'Useldange¹. S'il s'agit ici du plus ancien document mentionnant l'existence dudit prieuré, la présence de moines bénédictins à Useldange est déjà avérée dès le XI^e siècle². Plusieurs chartes confirment des échanges de biens réalisés entre les seigneurs d'Useldange et les moines, dont l'église Saint-Pierre en 1102³. D'abord géré par des moines bénédictins, le prieuré est repris par les jésuites à la fin du XVI^e siècle pour être finalement dissous en 1773 par le pape Clément XIV⁴. Par la suite, l'empereur Joseph II vendit le couvent au comte d'Ansembourg en 1781⁵. À partir de là, le bâtiment se transforma progressivement en propriété rurale.

Aujourd'hui, connue sous le nom de « Klouschterhaff », une importante maison de maître agricole du XVIII^e siècle réside au 14, rue de Boevange, contenant toujours divers éléments du couvent, dont notamment son église transformée en grange.

C'est un projet d'aménagement projeté au « 18, rue de Boevange », à l'ancienne banque Raiffeisen, qui a motivé l'intervention d'une opération de diagnostic archéologique.

Voisin direct avec le « Klouschterhaff », le projet d'aménagement impactait les parcelles cadastrales 312/3431 et 474/3433. Une superposition du projet avec le plan du prieuré de 1584 (Archives nationales de Luxembourg, Fonds des Jésuites, A-XXXVIII-25-01-01) indiqua qu'une grosse partie des annexes abbatiales, encore enfouies dans le sol, risquait d'être touchée.

Cette proximité immédiate justifia donc un sondage de diagnostic archéologique qui a été réalisé du 11 mai au 19 mai 2020 par l'opérateur archéologique DokuPlus SARL sous la responsabilité scientifique

de Christiane Bis, dirigeante et responsable du service d'archéologie médiévale et postmédiévale à l'Institut national de recherches archéologiques (INRA).

La surface du projet d'aménagement était d'environ 0,78 ha, dont 247,01 m² ont pu être analysés. Le terrain était déjà fortement aménagé, contenant un bâtiment avec une annexe pour des utilisations agricoles, des pavements ainsi que divers emplacements de dépôts. L'église de l'ancien cloître, aujourd'hui une grange, se situe à seulement quelques mètres au nord-ouest du terrain à sonder.

Problématique :

Le sondage archéologique est à distinguer de la fouille archéologique. Contrairement à celle-ci, l'opération de sondage de diagnostic archéologique a pour but de déterminer la présence ou non de vestiges archéologiques et, le cas échéant, de préciser la nature, la densité et l'état de conservation des vestiges archéologiques présents.

Cet article reprend les photos et plans du rapport final de cette opération qui a été rédigé en allemand.

Méthodologie :

Compte tenu des conditions du terrain et de son utilisation, il a fallu s'adapter. Les tranchées étaient déjà planifiées sur papier de manière réfléchie de sorte à permettre un aperçu le plus uniforme possible. Avant l'intervention de l'archéologue, le pavement a été méticuleusement enlevé par le maître d'œuvre à l'emplacement desdites tranchées. Lors du sondage archéologique, la pelle mécanique est descendue progressivement, couche par couche, afin d'atteindre le niveau archéologique. La profondeur des tranchées était variable. Les découvertes archéologiques ont été enregistrées *in situ* par photogrammétrie et, si possible, prélevées.

Les travaux de terrassement lors du sondage archéologique ont été effectués par une pelle mécanique de 22 t avec un godet lisse d'environ 2 m.

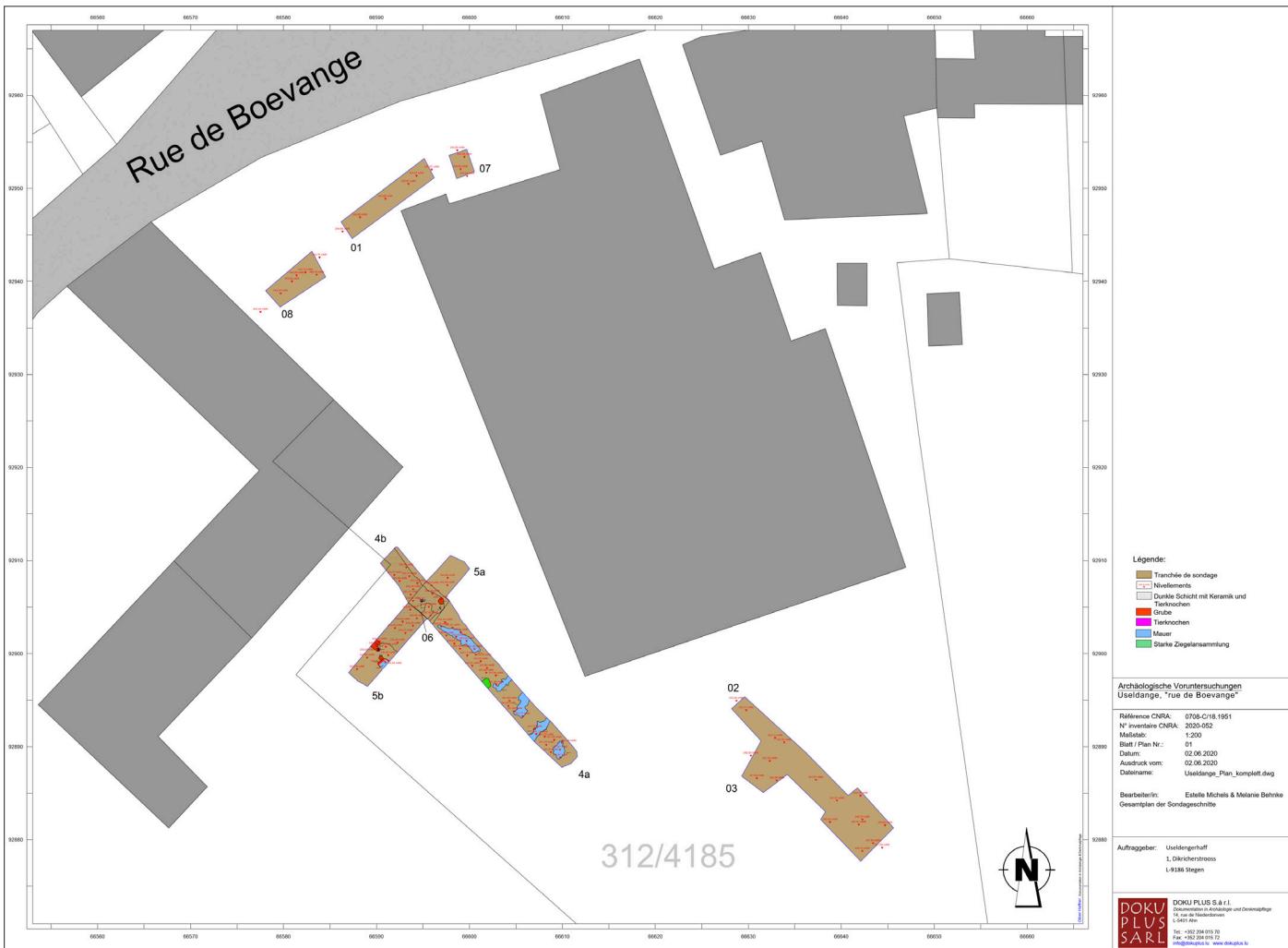
1 Stephie Reichert, *Einmaliges Kulturerbe*, in : *Die Warte*, 9 juillet 2020, p. 4.

2 *Ibid.*

3 *Ibid.*

4 *Ibid.*

5 *Ibid.*



▲
Figure 1 Plan complet des tranchées réalisées sur le site (Estelle Michels, DokuPlus).

Déroulement :

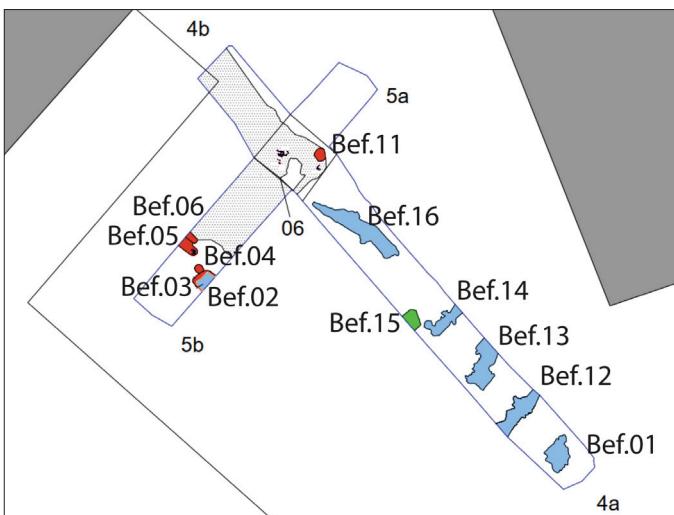
Un ensemble de huit tranchées a été réalisé lors de l'opération archéologique.

Les tranchées 01, 07 et 08 se situaient au nord-ouest du terrain, à l'avant du bâtiment n° 18. Le sol était fortement perturbé par diverses canalisations. De ce fait, le sol archéologique n'a pas été atteint. Cependant, la tranchée 01 présentait à environ 2 m de profondeur sous le niveau 0 un sol humide mêlé à du gravier, du sable et quelques éléments organiques. Ce sol indique ici la présence d'un écoulement d'eau souterraine (probablement la « Roubriechtgriecht ») le long de la rue de Boevange (**figure 3**). Ces tranchées avaient aussi tendance à se remplir légèrement d'eau au fil des heures.

Les tranchées 02 et 03 ont été placées au sud-est du terrain dans l'unique partie verte du terrain à aménager (**figure 4**).

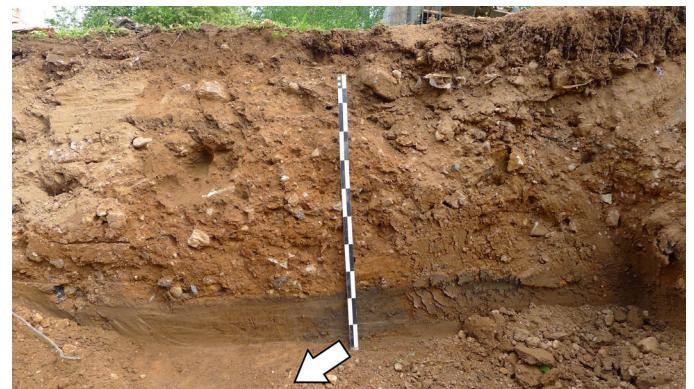
Malgré une profondeur ponctuelle d'environ 140 cm, celles-ci ne présentaient pas de sol archéologique. Les différentes couches stratigraphiques démontraient une forte perturbation, reliée à plusieurs remaniements de sol. Les strates étaient pour la plupart compactes et remplies de débris de divers matériaux de construction,

▼
Figure 2 Détail des découvertes archéologiques (Estelle Michels, DokuPlus).





▲
Figure 3 Profil de la tranchée 01, sol sableux, humide avec une fine ligne organique verte traversant en biais le sol géologique. Ce sol apparaît progressivement dès 68 cm de profondeur (photo n° 2020-052_022, Estelle Michels, DokuPlus).



▲
Figure 5 Profil de la tranchée 03, la strate perturbée apparaît dès 47 cm de profondeur pour disparaître vers 104 cm (photo n° 2020-052_057, Estelle Michels, DokuPlus).



▲
Figure 4 Vue d'ensemble sur les tranchées 02 et 03 (photo n° 2020-052_006, Estelle Michels, DokuPlus).

tels que des tuiles contemporaines et des fragments de béton. Ce n'est qu'à partir d'une profondeur de 110 cm que le sol se déleste de tous ces débris (**figure 5**). Cette couche limoneuse et compacte était très homogène, marquée d'éléments organiques, mais aucun mobilier archéologique n'était visible.

Ces premiers résultats permettent d'ores et déjà de délimiter le potentiel archéologique et de se concentrer sur les dernières tranchées 04 à 06.

Celles-ci ont été placées directement dans la lignée du plan de 1584, allant du nord au sud, puis d'est à ouest, formant ainsi une croix (**figure 16**).

Tout comme les tranchées précédentes, les premières couches stratigraphiques étaient fortement perturbées. Cependant, les premières structures ont fait leur apparition dès 85 cm pour descendre progressivement vers le sud à une profondeur de 155 cm.

Résultats des tranchées 04 à 06 :

Tranchée 04a

• Structure 01

Un ensemble de pierres calcaires de tailles diverses, placées en désordre, a fait son apparition à une profondeur d'environ 155 cm à l'extrémité sud de la tranchée 04a. Son épaisseur ne dépassa pas 25 cm. Du mortier, des tessons et des fragments de tuiles et d'ardoises se trouvaient coincés entre les pierres. La céramique retrouvée *in situ* provenait du XVI^e siècle. Elle se caractérisait typiquement par un vernis vert ou ocre.

Il a été observé que cette structure se trouvait dans un milieu humide. Un horizon humide et vert était notable autour de la structure et de l'eau s'exfiltrait doucement des parois. C'était le seul endroit qui se démarquait par un fort taux d'humidité. Cependant, elle reposait aussi sur une couche de charbons mélangés à de l'argile grise, pouvant indiquer la présence d'un foyer à cet endroit.



▲ Figure 7 Céramique du XVI^e siècle (photo n° 2020-052_114, Estelle Michels, DokuPlus).



▲ Figure 6 Structure 01 : effondrement d'un foyer (photo profil n° 2020-052_079, Estelle Michels, DokuPlus).

• Structure 12

Un premier élément de mur semble apparaître à 180 cm de profondeur. Les pierres sont disparates, non taillées, mais à peu près de mêmes dimensions (entre 10 et 20 cm), de couleurs grise, jaune et ocre. Il s'agit probablement d'un effondrement de mur. La présence de céramique du XVI^e siècle reste marquante.



▲ Figure 8 Structure 12 (photo n° 2020-052_082, Estelle Michels, DokuPlus).

• Structure 13

La découverte la plus parlante a été la mise au jour d'un reste de fondation d'un probable chauffage à poêle en céramique dans la tranchée 04a. Cet élément a été découvert à 180 cm de profondeur. Un bord rectangulaire est parfaitement reconnaissable. Celui-ci semble accolé à un mur dont l'appareil est identique. Les pierres en calcaire ne sont que grossièrement taillées à tailles diverses (5 à 20 cm). La tranchée ne présentant une largeur que de 2 m, il n'a pas été possible d'agrandir cette structure. Nous avons probablement ici un début de socle avec ce qui semble être un fossé pouvant laisser passer de l'air chaud.

De la céramique à pâte grise dite « *Grauware* » se concentre en masse autour de cette structure. Les fragments arborent des parois cannelées, au touché rugueux et d'une forme tronconique, caractéristique d'un pot de poêle. La datation de ces pots de poêle a été estimée au XIII^e siècle. Ce type de pot de poêle reste typique pour cette période⁶.



▲ Figure 9 Fondation d'un chauffage à poêle accolée à une fondation d'un mur (photo n° 2020-052_084, Estelle Michels, DokuPlus).



▲ Figure 10 Fragments de pots de poêle du XIII^e siècle (photo n° 2020-052_118, Estelle Michels, DokuPlus).

⁶ Maire J. & Schwien J. J. (1998), « La cheminée et le poêle, ou l'art de se chauffer en Alsace au Moyen Âge », *L'innovation technique au Moyen Âge. Actes du VI^e Congrès International d'Archéologie Médiévale (1-5 octobre 1996, Dijon)*, p. 259.

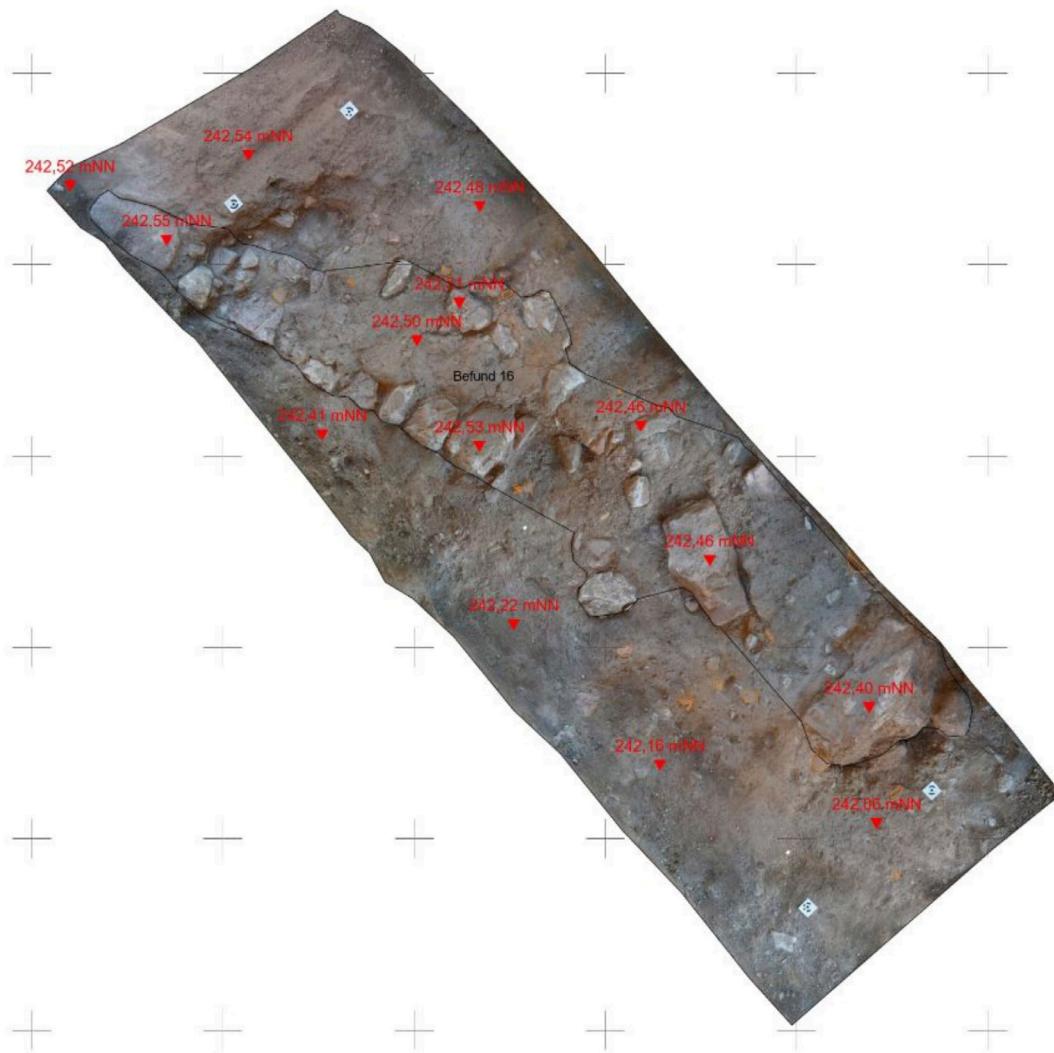
• Structure 16

Ce mur se distingue des précédents murs par son niveau d'apparition plus élevé (dès 95 cm de profondeur). Il contraste par un type d'appareil différent tout comme son orientation (ici ouest-est). Son assemblage paraît régulier. Son centre est recouvert d'une couche de limon très compacte dont il est incertain si celle-ci fait office de mortier. Le mur repose sur une couche de débris contenant des tuiles, de la céramique, des clous et du verre de diverses époques, allant du XIII^e au XVIII^e siècle.

►
Figure 12 Fragments de céramique de diverses époques allant du XIII^e au XVIII^e siècle (photo n° 2020-052_116, Estelle Michels, DokuPlus).



◀
Figure 11 Détail photogrammétrique de la structure 16 avec un marquage orange des fragments de tuile (Estelle Michels, DokuPlus).



Tranchées 05b et 06

Plusieurs restes fauniques ont été mis au jour au croisement des tranchées 05b et 06 allant d'une profondeur de 80 à 110 cm. Certains de ces ossements étaient encore partiellement reliés. Le temps octroyé pour l'analyse du terrain n'a pas permis un plus grand approfondissement de cette couche archéologique. Il est pourtant certain que d'autres éléments historiques se trouvent ici à un niveau plus profond toujours en relation avec le prieuré.



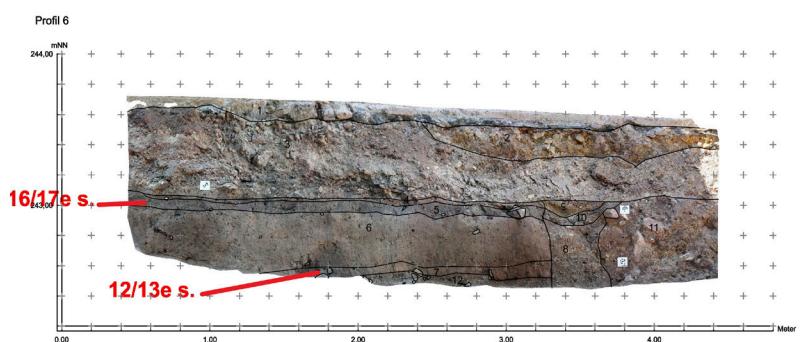
▲
Figure 14 Structure 8,
tranchée 06 (photo n° 2020-052_104, Estelle Michels,
DokuPlus).

◀
Figure 13 Structures 02,
03, 04 et 05, tranchée 05b
(photo n° 2020-052_097,
Estelle Michels, DokuPlus).

Un remaniement intense, visible au fil du temps

Les tranchées 02 et 03 indiquaient déjà un remaniement de sol. Les coupes stratigraphiques des tranchées 04a et 04b confirment cela. Cependant, on distingue dans cette coupe notamment deux phases d'occupation majeures. Les couches stratigraphiques plus anciennes datent du XII^e-XIII^e siècle avec les structures 01, 12, 13 et 14. Les couches plus jeunes proviennent plutôt du XVI^e-XVII^e siècle, dont on peut éventuellement relier la structure 16. Le sol a été plusieurs fois ouvert, de sorte que ces diverses couches stratigraphiques se retrouvent aujourd'hui emmêlées et il n'est ainsi pas rare de retrouver de la céramique du XIII^e siècle dans un sol archéologique du XVI^e siècle.

La majorité de la céramique retrouvée sur le site va du XII^e-XIII^e siècle au XVII^e-XVIII^e siècle, ce qui correspond à l'activité historique du couvent d'Useldange.



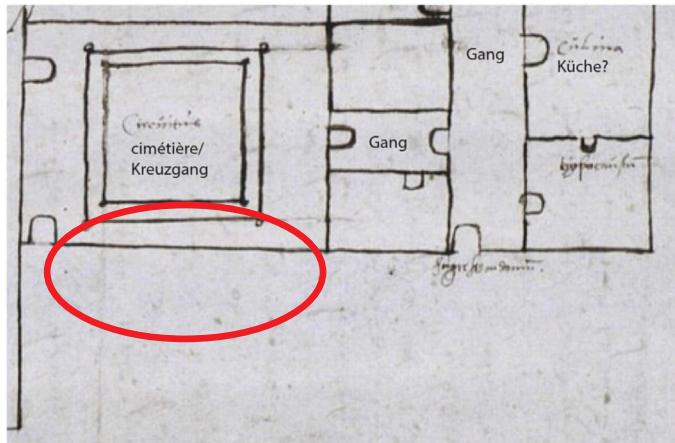
▲
Figure 15 Les flèches rouges marquent ici au moins deux phases d'occupation du prieuré,
repérées sur la coupe stratigraphique de la tranchée 04a (Estelle Michels, DokuPlus).



▲
Figure 16 Superposition du plan de 1584 (Archives nationales de Luxembourg, Fonds des Jésuites, A-XXXVIII-25-01-01) avec le plan de sondage archéologique, le plan de masse de l'avant-projet et la vue aérienne de 2022 (geoportail.lu). L'église du couvent se situe au nord-ouest, aujourd'hui aménagée. Les vestiges archéologiques (rouges et orange) recouvrent assez bien les différentes annexes du prieuré (Christiane Bis, INRA).



▲
Figure 17 Jardin de la parcelle 474/4239 (Christiane Bis, INRA).



▶
Figure 18 Détail du plan du prieuré d'Useldange de 1584 (Archives nationales de Luxembourg, Fonds des Jésuites, A-XXXVIII-25-01-01).

Première tentative d'organisation des découvertes et leurs interprétations

Afin de pouvoir mieux comprendre l'image que nous renvoient ces structures, il est nécessaire de les placer dans leur espace. L'utilisation du plan 1584 du couvent a permis de donner une vue d'ensemble globale et satisfaisante. Les structures s'approchent sensiblement des différentes pièces marquées sur le plan. Ainsi, le détail de diverses chambres (cuisine et salle de réunion) semble rendre justice à la présence du poêle retrouvé dans la tranchée 04a. Tirant ses origines dès l'époque carolingienne, le chauffage à poêle en céramique est un type de chauffage fortement répandu en Europe de l'Est médiévale, dont l'Alsace et la Lorraine. En se référant au plan, le poêle semble se trouver dans la pièce *Culina* (« cuisine »). La salle de réunion serait située à l'ouest, directement accolée à la cuisine. Si le sondage archéologique n'a pas permis la découverte d'autres éléments d'utilisation au couvent, elle confirme néanmoins ici qu'il s'agissait bel et bien d'une pièce où on avait tendance à se rassembler fréquemment, car il y avait une source de chaleur. La présence

importante de vaisselle fragmentée (gobelets, assiettes, verres ou cruches) retrouvée lors du sondage archéologique soutient ici l'existence d'une cuisine ou d'une salle de réunion.

La majorité de la céramique retrouvée sur le site va du XII^e-XIII^e siècle aux XVII^e-XVIII^e siècle, ce qui correspond tout à fait à l'activité historique du couvent.

La forte utilisation du terrain au moment du sondage ainsi que son aménagement bétonné n'ont pas permis l'agrandissement des tranchées. Pour autant, il est encore possible d'envisager d'autres éléments archéologiques cachés ou peu visibles à l'œil nu. Le jardin de la parcelle avoisinante (parcelle cadastrale n° 474/4239) du domaine rural arbore un plateau avec une très légère inclinaison vers le sud-ouest (figure 17). Cela pourrait correspondre aux jardins et à quelques pièces du plan de 1584 (figure 16 & figure 18).



Figure 19 Organisation des différentes zones sur la figure 16 : sensibilité légère (1), sensibilité absente car zone aménagée (2), zone de contact avec le site historique pouvant présenter une sensibilité moyenne (3a et 3b), sensibilité très forte (4 et 5) (Christiane Bis, INRA).



Et maintenant ?

Bien que le site ait connu divers aménagements au fil des époques, il est encore possible de classer la sensibilité archéologique en différentes zones, allant d'une sensibilité légère (zone 1) à une sensibilité très forte (zone 5) (figure 19). Les autres zones ne sont pas pour autant à ignorer, mais présentent une perturbation plus importante (bâtiments, canalisations et terrassements) qui a fortement impacté le diagnostic archéologique. Il n'est ainsi pas exclu que les zones 3a et 3b possèdent encore quelques vestiges archéologiques. L'emprise à très forte sensibilité archéologique, représentée ici sous les zones 4 et 5, se concentre notamment autour des parcelles cadastrales 312/4185 et 474/4239.

C'est donc à cet effet les parcelles cadastrales 312/4185 et 474/4239 ont été classées le 5 février 2024 selon l'art. 19 dans le cadre de la nouvelle loi du patrimoine culturel national du 25 février 2022.

Conclusion

Le sondage de diagnostic archéologique a permis de répondre aux premières questions scientifiques et de confirmer tout son potentiel archéologique. Le mobilier archéologique retrouvé présente une fourchette chronologique allant du XII^e au XVIII^e siècle. Ces premiers *termini ante quem et post quem* correspondent à l'activité du domaine abbatial recensée dans les écrits historiques. Les deux couches stratigraphiques marquantes dans la tranchée 04a semblent rejoindre deux événements majeurs dans l'histoire du prieuré. Tout d'abord, les XII^e et XIII^e siècles qui indiquent le début du couvent, géré par les moines bénédictins provenant de l'abbaye de Molesme, puis l'arrivée des jésuites à la fin du XVI^e siècle. Il est possible qu'avec cette nouvelle gestion, les murs du prieuré aient connu une nouvelle phase de construction comme le suggéreraient éventuellement la structure 16.

Pour autant et contrairement à une fouille archéologique, le sondage archéologique n'a pas permis de répondre à des questions plus complexes. Ainsi, l'étendue exacte du prieuré et de ses annexes, telles que le foyer (structure 01) qui semble se trouver à l'extérieur du bâtiment, reste méconnue. Par ailleurs, le niveau d'analyse s'est limité à une profondeur maximale de 180 cm et seulement deux phases d'occupation ont pu être observées. Il n'est pas exclu que d'autres structures archéologiques plus anciennes se trouvent à un niveau plus bas. Le prieuré pourrait également avoir encore d'autres phases historiques.

La superposition des vestiges sur le plan de 1584 nous donne une première image de sa superficie et on constate que les tranchées 04 à 06 n'ont touché qu'une petite partie de ce vaste complexe. Pour autant, celles-ci étaient déjà bien fournies en mobilier archéologique.

ERKENNTNISSE DER BAUHISTORISCHEN BESTANDSUNTERSUCHUNG VON 2023/2024 ZUM EHEMALIGEN KLOSTER ST. MARIA IN USELDINGEN

Thomas Lutgen

During the historical building survey in 2023, large parts of the former priory church of St Mary in Useldange could be identified. This survey provides a more detailed insight into the building's history.

A total of eight major remodelling and renovation periods have been identified.

The oldest verifiable parts of the monastery church date back to the Romanesque period and can be dated to the 12th century. This sacred building was erected on an older predecessor building, which cannot be described further in terms of function and appearance due to a lack of archaeological findings. However, an older pre-monastic settlement area has been confirmed on this site.

The Romanesque monastery church was a large three-aisled building with a basilica cross-section consisting of a narrow, high, flat-roofed nave and lower, flanking side aisles. Four bays of the central nave of the first church are still preserved, allowing conclusions to be drawn about the dimensions of the church. The interior of the church was unplastered and without further decoration, following the simple Cistercian building regulations. In the 13th century, after a period of decline and neglect, the church was rebuilt. A Gothic extension and remodelling phase in the 13th century led to a new choir extension and a choir screen inside. When the priory was abandoned in the early modern period, the former monastery church was reduced in size to a chapel. The remaining buildings were converted into a manor house by the Jesuit order based in Luxemburg city, which had owned the complex since the end of the 16th century. When the Jesuit order was abolished in 1773, the buildings became the property of the Counts of Marchant and Ansemburg in 1781, who established a farm there. This resulted in the demolition of the old chapel in 1782-1785, which had to make way for a large barn.

Recent archaeological and historical studies have helped to appreciate and preserve the importance of this monument as part of the region's cultural heritage. Due to numerous conversions and changes of use, visitors can unfortunately no longer experience the medieval monastery church in this form today. However, the heterogeneous building complex has preserved significant architectural features of the church, which must be preserved through conservation measures.



Mit der groß angelegten, derzeitig laufenden nationalen Inventarisierung der Baukultur im Großherzogtum Luxemburg wurde ab dem Jahr 2023 die Katalogisierung, Sichtung und Aufnahme der historischen Gebäude und Denkmäler in der Gemeinde Useldingen durchgeführt. Diese hat sich zum Ziel gesetzt, schützenswerte historische Objekte und Bauwerke zu erfassen und zu dokumentieren. Neben der überregional bekannten Burg Useldingen und weiteren historischen Gebäuden gehört dazu auch der große Hof mit Herrenhaus entlang der Rue de Boevange. Bereits seit langem ist bekannt, dass sich in diesem Gebäude Teile eines ehemaligen Priorats mit einer Klosterkirche befinden sollen. Für den Betrachter ist zunächst nur eine große, vierseitig geschlossene landwirtschaftliche Hofanlage mit einem herrschaftlichen Wohnhaus erkennbar (**Abb. 1**). Erst bei näherer Betrachtung fallen aber zwei ungewöhnlich angeordnete Rundbogenfenster in der Nordwestfassade des Scheunenflügels und weitere vereinzelt verbaute Spolien auf, die auf ein älteres Gebäude mittelalterlichen Ursprungs hinweisen (**Abb. 2**).

Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wird anhand der Auswertung von historischen Quellen das Priorat eines Benediktinerklosters in Useldingen beschrieben.¹ Ein weiterer wichtiger Beitrag dazu sind die Recherchen unter der Leitung von Raymond Linden aus dem Jahr 1980, die zur Wiederentdeckung eines Grundrissplans der Klosterkirche von 1584 führten.² Insbesondere durch jüngere Forschungen von Stephie Reichert aus dem Jahr 2015 wurde die

▲ Abb. 1 Gesamtansicht der herrschaftlichen Hofanlage mit Haupthaus und Scheunenflügel (Aufnahme, Dr. phil. Dr.-Ing. Thomas Lutgen, November 2023).

▼ Abb. 2 Gesamtansicht des Haupthauses und anschließender Scheune (Aufnahme, Dr. phil. Dr.-Ing. Thomas Lutgen, November 2023).



¹ KELLEN, T., „Die Herrschaft Useldingen“, in: Obermoselzeitung vom 22. März 1889, S. 6f; GENGLER, Nikolaus: *Der selige Peter, Benediktinermönch in Useldingen*, Luxemburg, 1922.

² LINDEN, Raymond, „Das Priorat der Benediktiner in Useldingen“, in: *Ons Hémecht*, Jg. 32, Heft 2, 1980, S. 138.



▲ Abb. 3 Nordwand der Scheune mit den Resten von zwei mittelalterlichen Mittelschiffarkadenbögen (Aufnahme, Dr. phil. Dr.-Ing. Thomas Lutgen, November 2023).



◀ Abb. 4 Südwestwand der Scheune. In der Mittellachse zeichnet sich der Arkadenpfeiler des mittelalterlichen Kirchenschiffs ab (Aufnahme, Dr. phil. Dr.-Ing. Thomas Lutgen, November 2023).

3 REICHERT, Stephie, Noblesse et monachisme vers 1100 : le cas d'Useldange, Diekirch, 2015 (unveröffentlichte Arbeit).

4 Die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabung von 2020 durch das Institut national de recherches archéologiques (INRA) zum Nachweis der Konventsgebäude werden von der Autorin Estelle Michels dokumentiert und im vorliegenden Band in einem eigenen Beitrag vorgestellt.

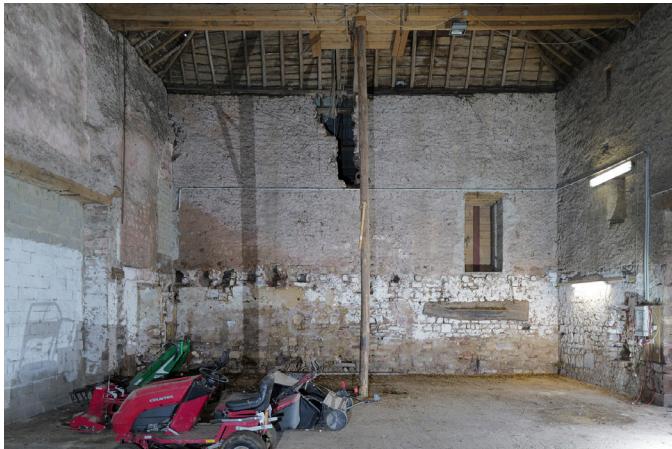


Abb. 5 Nordostwand der Scheune mit der im Barock aufgemauerten Bruchsteinwand (Aufnahme, Dr. phil. Dr.-Ing. Thomas Lutgen, November 2023).



Abb. 6 Südostansicht der Scheune
(Aufnahme, Dr. phil. Dr.-Ing. Thomas Lutgen, November 2023).

Quellenlage zu dem Kloster aufgearbeitet und damit das ehemalige Kloster wieder mehr in das Bewusstsein und Interesse der Useldinger Bevölkerung gerückt.³ Mit der Gründung des Vereins „Les Amis du Prieuré d'Useldange asbl“ erfolgen seit geraumen Jahren intensive Bemühungen zur weiteren Aufarbeitung der Geschichte und dem Umgang mit diesem historisch bedeutenden Baubestand.

Bis vor wenigen Jahren wurden Teile der Ökonomiegebäude der Hofanlage von einer Genossenschaftsbank genutzt, die seit den 1970er Jahren dort ein Warenlager eingerichtet hatte. Dafür wurde damals in der großen Scheune eigens eine Betonplatte eingebaut. Dies hatte zur Folge, dass zahlreiche historische Baubefunde zerstört wurden, die im besten Fall möglicherweise aber nur „versiegelt“ wurden und darunter erhalten geblieben sind. Nach der Schließung dieses Lagers und vor der anvisierten Inwertsetzung der Gebäude und der Grundstücke wurde unter Leitung des Institut national de recherches archéologiques (INRA) im Jahr 2020 eine archäologische Grabung durchgeführt, die zum Nachweis von Teilen des historischen Konventgebäudes führte.⁴

Von der bis heute erhaltenen Gebäudesubstanz wurde im Jahr 2022 ein verformungsgerechtes Aufmaß auf Basis eines Laserscans der Gebäude durch das luxemburgische Ingenieurbüro HLG aus Septfontaines erstellt. Die vorgenannten archäologischen Untersuchungen mündeten in einen Antrag auf Einstufung der archäologischen Stätten als nationales Kulturerbe, der am 14. Juni 2023 von der Commission pour le patrimoine culturel (COPAC) eingereicht wurde.

Im Zuge der vorgenannten großen Inventarisierungskampagne durch das Institut national pour le patrimoine architectural (INPA) wurde im Herbst 2023 eine bauhistorische Bestandsuntersuchung in Auftrag gegeben. Ziel der Untersuchung war die erstmalige genaue Erfassung, Dokumentation und Auswertung der in den

heutigen Gebäuden erhaltenen historischen Bauteile der ehemaligen Klosterkirche St. Maria in Useldingen. Die Untersuchungen vor Ort konnten im November 2023 begonnen werden, nachdem dafür die nördliche Innenwand der Kirche mit den größten mittelalterlichen Baubefunden eingerüstet worden war. Durchgeführt wurden eine Bestandsaufnahme mit schriftlicher und fotografischer Dokumentation historischer Befunde, eine restauratorische Farbfassungsuntersuchung, eine dendrochronologische Altersbestimmung von Konstruktionshölzern sowie die Auswertung von Putz- und Fassungsproben durch ein spezialisiertes naturwissenschaftliche Fachlabor.

Der im Rahmen der bauhistorischen Bestandsuntersuchung erfasste Gebäudekomplex besteht aus einem zweigeschossigen Wohnhaus mit einer Länge von etwa 14 Metern und einer Breite von etwa 11 Metern sowie einer etwas niedrigeren angrenzenden Scheune mit ähnlicher Grundfläche. Dieser Hauptflügel verläuft zurückversetzt parallel zur Straße und wird seitlich von zwei Flügelbauten flankiert, sodass die Gesamtanlage einen u-förmigen Grundriss aufweist.

Der untersuchte Gebäudebereich erstreckt sich von Nordosten nach Südwesten. Während die Scheune einen offenen Dachstuhl aufweist, ist das zweigeschossige Wohnhaus durch eine Längswand in zwei Bereiche von etwa 3,80 Metern und gut 5,80 Metern Breite sowie durch Querwände unterteilt. In dieser massiven bruchstein-gemauerten Längswand des Wohnhauses sind fünf heute vermauerte Werksteinpfeiler erhalten, die vermutlich zu den Arkaden der südöstlichen Mittelschiffwand der Klosterkirche gehörten. Zwei dieser Pfeiler befinden sich in der Nordwestwand der Scheune (**Abb. 3**). In der Südwestwand der Scheune sind ebenfalls Reste der nordwestlichen Mittelschiffwand der Kirche erhalten (**Abb. 4**). Alle anderen Mauern der Scheune und des Wohnhauses stammen aus jüngerer Zeit und können Bauphasen des 18. und 19. Jahrhunderts zugewiesen werden (**Abb. 5 und 6**).

Historische Daten

Dieser Abschnitt ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse der historischen Untersuchungen von Stephie Reichert.⁵ Die Klosterkirche des Priorats St. Maria in Useldingen blickt auf eine lange und bewegte Geschichte zurück. Um 1100 wurde das Priorat unter den Herren de Thibaut von Useldingen gegründet. Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts lebten Benediktiner aus Molesme im Kloster, bevor es 1370 an den Schlossverwalter von Useldingen verpachtet wurde. In den folgenden Jahrhunderten wechselte das Kloster mehrfach den Besitzer. Im Jahr 1584 gelangte es in den Besitz der Jesuiten und wurde schließlich im 17. Jahrhundert zu einer Kapelle umgebaut.⁶ Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 wurde das Kloster in ein Bauerngehöft umgewandelt. 1782-1785 erfolgte der Abriss der Prioratsgebäude und die Kirche wurde zu einer Scheune und Stallung umgewandelt.⁷

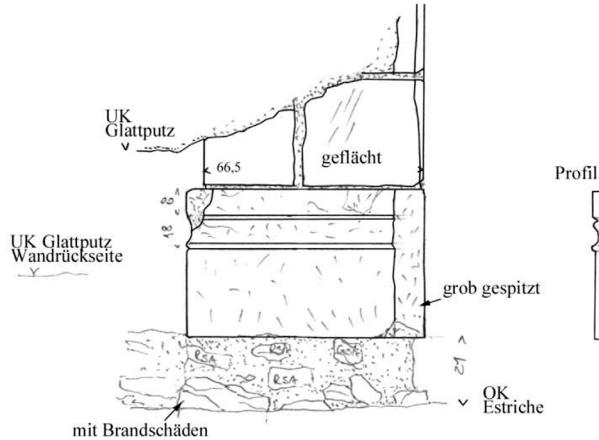
Phase 1: Vorgängerbebauung

Vor dem Bau der Klosterkirche können im Bereich des mittleren Kellerraumes im südöstlichen Teil des Wohnhauses ältere Baustrukturen eines Vorgängergebäudes nachgewiesen werden. Davor sind zwei übereinanderliegende Kalkestriche erhalten, die auf einen umbauten Innenraum eines Gebäudes schließen lassen. Zwischen den beiden nachweisbaren Estrichschichten kann eine schwarzgraue, mehrere Millimeter dicke Brandschicht nachgewiesen werden. Da die Aschereste unmittelbar auf der Oberseite des unteren Estrichs liegen, dürfte es sich um das tatsächliche Laufniveau und nicht um einen Mörtelunterbau für einen Plattenbelag (Tonfliesen oder Steinplatten) handeln. Die obere zweite Estrichschicht (21-23 cm unter dem Unterlager des Pfeilersockels (242,74-242,76 m NHN)) liegt unmittelbar über dieser dünnen Ascheschicht und belegt somit eine Instandsetzung und weitere bauliche Nutzung nach einer gesichert anzunehmenden Brandzerstörung. Beide Estriche zeigen eine gebrochen weiße karbonatisch gebundene Bindemittelmatrix auf. Im dichten Gefüge sind zahlreiche kleine, nur wenige Millimeter große weiße Kalkkonglomerate (sog. Kalkspatzen) zu beobachten, die auf einen trocken gelöschten (d. h. mit feuchtem Sand) hergestellten Kalkestrich hinweisen. Als Zuschlagsstoffe konnten kantengerundeter Sand und feiner Kies festgestellt werden. Ziegelsplitt oder -mehl als hydraulischer Zuschlag zur Verbesserung der Druckfestigkeit des Mörtels konnte nicht beobachtet werden.⁸

Beide Estrichschichten wurden für den späteren Bau des Kirchenfundamentes (Phase 2) durchstoßen (**Abb. 7 und 8**). Über die Größe und Ausrichtung dieser Vorgängerbebauung können aufgrund der geringen Befundlage keine Angaben gemacht werden. Es ist aber denkbar, dass sich die Ausrichtung des späteren Kirchenbaus



▲ Abb. 7 Durchbrochene Estriche südöstlich des Pfeilersockels im mittleren Raum der südöstlichen Zone (weiße Pfeile), Ascheschicht (schwarzer Pfeil rechts), wiederverwendeter Bruchstein mit Brandschäden (schwarzer Pfeil links) (Aufnahme, Dr. M. Lüpertz, November 2023).



▲ Abb. 8 Maßstabsgerechte Zeichnung des Baubefunds mit dem Arkadenpfeiler im Kellergeschoß des Wohnhauses im mittleren Raum der südöstlichen Zone (Zeichnung, Dr. M. Lüpertz, November 2023).

(Phase 2) an dieser Vorgängerbebauung orientiert hat. Dies würde den nicht geosteten Chor der späteren Klosterkirche erklären.

Über die Funktion und Nutzung des Vorgängerbaus kann nichts gesagt werden. Allein die Tatsache, dass zwei kalkgebundene Estriche nachgewiesen werden konnten, deutet aber auf ein festes Gebäude an dieser Stelle hin.

5 Für Belege zu den historischen Daten vgl. ihren Beitrag in diesem Band.

6 KÖNIG, Alex, „Das frühere Kloster-Priorat zu Useldingen“, in: *Obermoselzeitung* vom 23. März 1929, S. 1; KÖNIG, Alex, „Das frühere Kloster-Priorat zu Useldingen (2. Fortsetzung)“, in: *Obermoselzeitung* vom 30. März 1929, S. 1.

7 KÖNIG, Alex, „Das frühere Kloster-Priorat zu Useldingen (Schluß)“, in: *Obermoselzeitung* vom 18. Mai 1929, S. 1; LINDEN, R., „Das Priorat der Benediktiner in Useldingen“, in: *Ons Hémecht*, Jg. 32, Heft 2, 1980, S. 138.

8 Ziegelsplitzzuschlag lässt sich häufig bei römischen Bauten nachweisen.

Phase 2: Romanischer Bau

Erbaut wurde eine dreischiffige Kirche, die vermutlich einen Chor mit drei Apsiden besaß. Im Bereich der Arkadenpfeiler wurden wie bereits beschrieben die älteren Estriche (OK 242,97 m NHN) durchstoßen, um dort Fundamente versetzen zu können, die auf Höhe von 243,19 m NHN abschlossen. Diese bestanden aus unregelmäßigen Bruchsteinen mit kalkgebundenem Mörtel. Die thermische Verfärbung der Bruchsteine zeigt, dass für diese Punktgrundamente der Arkadenpfeiler zum Teil brandgeschädigte Steine (des Vorgängergebäudes?) wiederverwendet wurden.

Das Unterlager der Basen der Arkaden befand sich damit auf der Höhe von 243,19 m NHN. Dies ist zugleich das Laufniveau im Inneren der Klosterkirche gewesen.

Der errichtete Sakralbau hatte einen basilikalen Querschnitt und bestand aus einem hohen schmalen Langhaus mit seitlich anschließenden niedrigeren Seitenschiffen. Die fünf Arkadenpfeiler des Mittelschiffs haben einen quadratischen Grundriss mit einer Seitenlänge von 66,5 bis 67 cm und sind in einem Abstand (lichtes Maß) von 2,78 m versetzt. Diese Pfeiler befinden sich in der Innenwand des heutigen Wohnhauses. So konnte vor einigen Jahrzehnten mit dem Einbau eines Kamins im Wohnzimmer des Wohnhauses einer der romanischen Arkadenpfeiler von Bauarbeitern wiederentdeckt werden (**Abb. 9**).

Die Pfeiler ruhen auf monolithischen, etwa 50 cm hohen Basen mit umlaufendem Oberprofil (**Abb. 7 und 8**). Diese Steine sind mit einem Spitzmeißel vorbereitet worden und weisen nachfolgend an den Sichtflächen eine frei vom Hieb Oberfläche auf, die mit einer Glattfläche hergestellt worden ist. Bemerkenswert ist, dass die Sockelquader nicht axial unter den gemauerten Pfeilern liegen, sondern bis zu 6 cm zu der Mittelachse der Pfeiler versetzt sind. Erkennbar ist dies deutlich an dem unterschiedlich hervorkragenden Oberlager der Basen. Eine Zweitverwendung der Quader, ein erkennbares Konstruktionssystem oder eine gezielte Rhythmisierung der Pfeilerstellungen zueinander kann daraus aber nicht abgeleitet werden.

Für die im Grundriss quadratischen Pfeiler wurden pro Steinlage je zwei Quadersteine versetzt, die für einen Verband in jeder zweiten Lage abwechselnd um 90° gedreht wurden (**Abb. 10**). Die dafür verwendeten Hausteine wurden mit einer frei vom Hieb Oberfläche versehen und überwiegend sorgfältig mit Knirschfugen vermauert. Hierfür wurde ein sehr bindemittelreicher weißer gebrannter Kalkmörtel verwendet, dem nur wenig kleinkörnige feinste Ge steinskörnungen (gewaschener Feinsand) beigemischt wurden. Aufgrund der teilweise unregelmäßigen Werksteinformate wurden die Fugen nachträglich mit einem grobkörnigeren Mörtel bündig mit der Sichtfläche der Steinköpfe verschlossen und mit einem Fugenstrich (*pietra rasa*) versehen (**Abb. 11**). Hierbei handelt es sich um eine freskale Modellierung eines plastischen Fugenstrichs, die verwendet wurde, um ein optisch gleichmäßigeres Fugenbild zu erzeugen. Auffallend ist, dass die *pietra rasa* formal unterschiedlich ausgeführt wurde. So gibt es Fugen, die durch zwei Kellenstriche



Abb. 9 Maueröffnung für den Einbau eines offenen Kamins im Wohnhaus im ersten Geschoss mit einem freigelegten romanischen Arkadenpfeiler (Quelle: Aufnahme Familie Vaudrey, von Herrn Georges Majerus zur Verfügung gestellt).

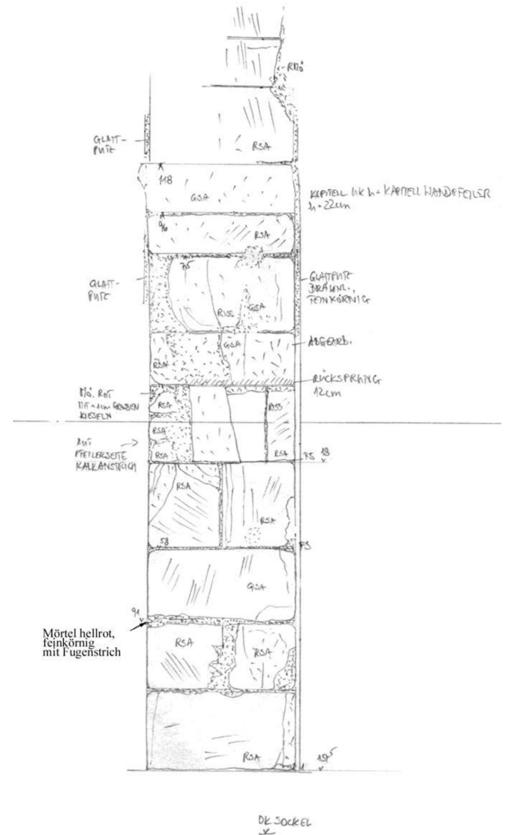


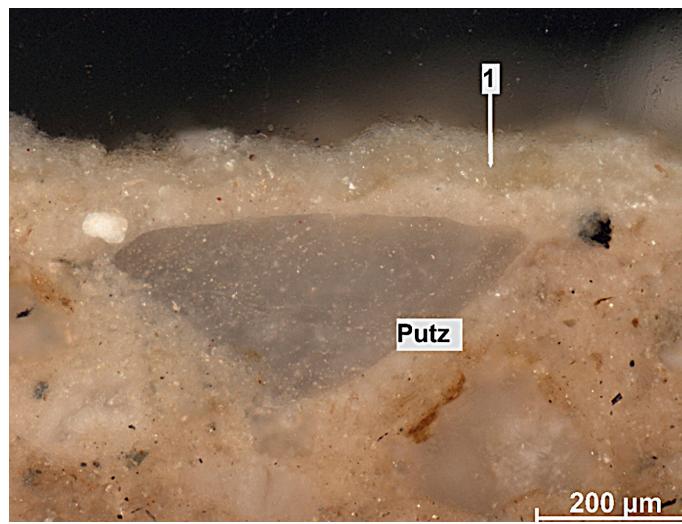
Abb. 10 Maßstabsgetreue Zeichnung der Nordostansicht des Pfeilers in der Südwestwand der Scheune, RSA = roter Sandstein, GSA = grüner Sandstein (Zeichnung, Dr. M. Lüpertz, November 2023).



▲ Abb. 11 Gemauerter romanischer Arkadenpfeiler mit *pietra-rasa*-Fugenstrich (Aufnahme, Dr. phil. Dr.-Ing. Thomas Lutgen, November 2023).



▲ Abb. 12 Mikroskopische Aufnahme des Probepartikels des romanischen Fugenmörtels vor der Einbettung, Schräglbeleuchtung von oben, Auflicht, 12-fach (Aufnahme, Labor F. Mucha, Januar 2024).



▲ Abb. 13 Querschliff des romanischen Fugenmörtels mit *pietra-rasa*-Fugenstrich (Aufnahme, Labor F. Mucha, Januar 2024).



▲ Abb. 14 Nordwestwand der Scheune mit einer stark verwitterten Kämpferplatte mit gedrehtem Tau eines romanischen Mittelschiffarkadenbogens (Aufnahme, Dr. phil. Dr.-Ing. Thomas Lutgen, November 2023).

entlang der Quaderkanten zu einem ca. 6-8 mm breiten gerundeten Wulst ausgearbeitet wurden und solche, die nur mit einem einfachen Fugenritzer versehen worden sind.

Die Kelle wurde so gezogen, dass ein V-förmig modellierter Fugenstrich entstand. An einem Arkadenpfeiler sind die beiden unterschiedlichen Fugenmodellierungen erkennbar, sodass sie aufgrund der Fugenbreite nebeneinander zur gleichen Zeit entstanden sein müssen. Der ausführende Steinsetzer hat diese beiden Fugenstrichvarianten abhängig von der Beschaffenheit der Werksteine und Fugenbreite ausgeführt.

Mit Hilfe von Querschliffaufnahmen (**Abb. 12 und 13**) konnte eine starke Alterungspatina auf den *pietra-rasa*-Fugen beobachtet werden, die belegt, dass diese gemauerten Arkadenpfeiler bauzeitlich ohne Verputz konzipiert waren (**Abb. 11**) und damit ein steinsichtiges Mauerwerk zeigten.

Den oberen Abschluss bildete eine ca. 22 cm hohe profilierte Kämpferplatte aus grüngrauem Sandstein mit einem gedrehten Tau (**Abb. 14**).

Interpretation:

Es handelt sich beim romanischen Kirchenbau um eine dreischiffige Basilika. Vom Kirchenschiff sind insgesamt noch fünf in einer Reihe folgende Arkadenpfeiler des nordwestlichen Seitenschiffes vorhanden. Die Auswertung der Befunde zeigt, dass ein Mittelschiffjoch je zwei quadratischen Jochen in den Seitenschiffen entsprach. Dieser Grundrissaufbau folgte damit dem Prinzip des sogenannten quadratischen Schematismus (vergleichbar dem gebundenen System beim Gewölbebau), das sich im romanischen und frühgotischen Kirchenbau entwickelt hat.⁹ Ein deutlich älteres Beispiel für den quadratischen Schematismus zeigt aber bereits der Klosterplan von St. Gallen aus dem frühen 9. Jahrhundert.¹⁰ Für den Obergaden ergibt sich eine rechnerische Gesamtbreite von 7,21 m (Außenwand/Außenwand).

⁹ KUBACH, Hans Erich/VERBEEK, Albert, *Romanische Baukunst am Rhein und Maas, Architekturgeschichte und Kunstslandschaft*, Band 4, Berlin 1989, S. 241.

¹⁰ Z. B. St. Gallener Klosterplan (um 820) siehe: „Gebundenes System“, in: *Lexikon der Kunst*, Band 2, Leipzig, 1989, S. 674.

Phase 3: Romanisch-gotische Erweiterung des Langhauses

Hinsichtlich der Bautechnik der gemauerten Pfeiler ist ein Unterschied zwischen den vier südwestlichen und den zwei nordöstlichen Jochen des Langhauses festzustellen. Während die vier südwestlichen Pfeiler mit regelmäßigen Werksteinen aus rotem und grüngrauem Sandstein gemauert wurden, sind die beiden nordöstlichen Pfeiler mit deutlich kleinteiligen bruchrauen Sandsteinen ausgeführt. Aufgrund der kleinteiligen und unregelmäßigen Steinformate ist der Anteil an Versetzmörtel bei diesen Pfeilern deutlich höher. Für den unregelmäßigen, schlecht gebundenen Steinversatz mussten die verwendeten Steine mit einer mehrere Zentimeter dicken Mörtelschicht nivelliert werden. Dazu wurde ein weißer Kalkmörtel mit einem hohen Anteil an grobkörnigem Zuschlag verwendet. Dabei handelte es sich um kantengerundeten plattigen Kies (bis 2 cm Durchmesser) und gebrochenen feinkörnigen Steinabschlag¹¹.

Diese in einer einfacheren Bauweise errichteten Pfeiler sind stark verwittert und lassen keine qualifizierte Oberfläche des Versatzes oder des Fugenmörtels erkennen, sodass eine *pietra rasa* auf dem Fugenmörtel nicht mehr nachgewiesen werden kann.

Vermutlich wurde das Langhaus in einer separaten Bauphase um zwei Joche nach Nordosten verlängert. Die Pfeilerbasen des Mittelschiffs aus dieser Phase konnten aufgrund des Laufniveaus innerhalb der Scheune nicht mehr eingesehen werden. Mit der Umnutzung der Scheune als Lager der Raiffeisenbank wurde in der Scheune in den 1970er Jahren eine Betonplatte eingebaut (OK 243,98 m NHN). Vermutlich wurde mit dem Einbau der Sauberkeitsschicht damals das Laufniveau des Kircheninnenraums mit den Fundamenten entfernt.¹²

Den oberen Abschluss der Pfeiler bilden 22 cm hohe Kämpferplatten aus grüngrauem Sandstein (Abb. 14). Diese übernehmen die Höhe der Kämpfer der Phase 2. Eine *in situ* erhaltene Kämpferplatte zeigt ein vorkragendes Profil (OK 246,71 m NHN). Dieses Profil setzt sich aus einer unteren Platte mit Viertelstabkehle, einem gedrehten Tau und einer oberen ca. 5 cm dicken Abschlussplatte zusammen. Die ebenen Flächen wurden mit einem schrägen Glatthieb bearbeitet. In der Kehle sind noch vereinzelte Spuren eines Spitzzeisens erkennbar, die später mit einem Flächenhieb nachbearbeitet wurden. Das rechts gedrehte Tau zeigt in den Vertiefungen noch Spuren der Bearbeitung mit einem Spitzzeisen. Deutlich

erkennbar ist die unterschiedliche Breite des Taus, die zwischen 3 und 4 cm variiert. Die Kanten der Kämpferplattenprofile weisen einen leicht welligen Verlauf auf. Weitere Fragmente solcher Kämpferplatten mit dem signifikanten gedrehten Tau konnten als sekundär verwendete Mauersteine im Scheunenbau nachgewiesen werden. Die Auswertung der Einzelbefunde lässt eine unterschiedliche bildhauerische Bearbeitung erkennen, die auf die Ausführung der Kämpferplatten durch verschiedene Steinmetze rückschließen lässt.

Streiflichtuntersuchungen zeigen eine deutliche Verwitterung der Steinoberfläche der Arkadenpfeiler und der Kämpferplatten des nordöstlichen Jochs. Die stark rückgewitterten Oberflächen deuten auf eine längere freie Bewitterung hin.

Die Belichtung des Langhauses der Kirche erfolgte über steingerahmte trichterförmige Rundbogenfenster mit einem lichten Höhenmaß von 0,97 bzw. 0,98 m im Obergaden (Abb. 15). In der Nordwestwand unterhalb der Mauerkrone sind davon noch zwei Fensteröffnungen *in situ* erhalten (UK 250,10 m, OK 251,08 m NHN bzw. UK 250,08, OK 251,05 m NHN) (Abb. 2 und 3). Sie sind außen mit exakt behauenen Werksteinen gerahmt. Der Versatz erfolgte mit einem bindemittelreichen, kalkgebundenen Versetzmörtel in einer je nach Größe der Werksteine variierenden Schichtdicke von 0,5 bis 1,5 cm (d. h. ohne Knirschfugen). Die Steine wurden mit glatter Oberfläche und ohne Ausbrüche nachbearbeitet.

Dieser Versetzmörtel wurde bündig mit den Sichtflächen der Werksteine mit der Kelle geglättet und überlappt die Flanken der Werksteine.

Die Gewände öffnen sich trichterförmig nach innen. Auffallend ist die grobe Bearbeitung dieser Werksteine. Dafür wurden eine grüngraue und eine rotbraune Sandsteinvarietät verwendet, wie sie auch für die romanische Bauphase nachgewiesen werden können (vgl. Phase 1). Die lichte Breite der Öffnung beträgt 27 cm, die Höhe 97-98 cm. Innen ist die Öffnung ca. 60 cm breit und ca. 1,20 m hoch. Der innen leicht spitz zulaufende Bogen besteht in einem Fenster aus vier, im anderen aus drei Werksteinen. Diese wurden auf ein Lehrgerüst gesetzt, das auf den Laibungen aufgelegt worden ist. Darauf deutet der Rücksprung im Übergang von den seitlichen Gewänden zum Rundbogen von ca. 4 cm hin. Die Sohlbank wurde horizontal gemauert. Um ein Gefälle zu erhalten, wurden Bruchsteine aufgemauert und mit Mörtel als glatte Schrägen verputzt.

11 Mit Steinabschlag bezeichnet man das vom Steinmetz bei der Bearbeitung seiner Werksteine anfallende vom Werkstück abgeschlagene überschüssige Steinmaterial (Anmerkung des Verfassers).

12 Nur durch den Ausbau der Betonplatte und die Durchführung einer archäologischen Grabung könnte hierzu der Nachweis erbracht werden.

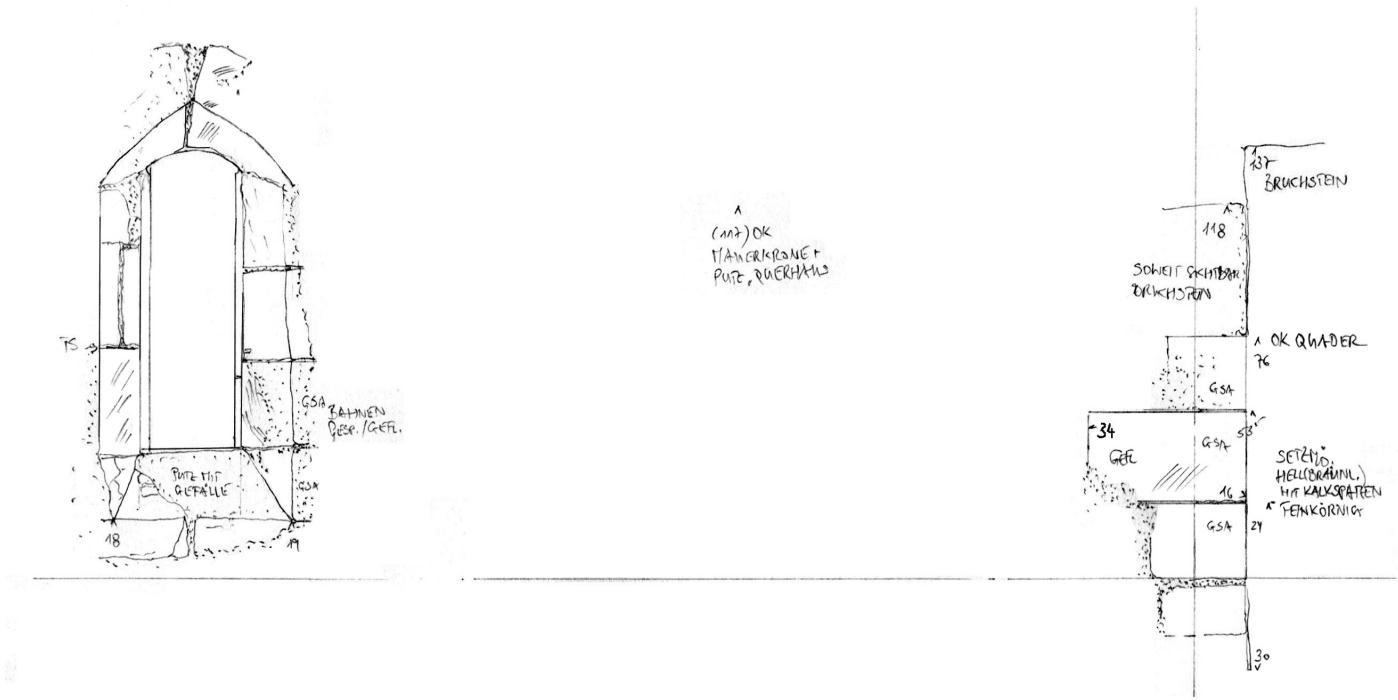


Abb. 15 Maßstabsgetreue Zeichnung der Nordwestwand der Scheune, nordöstliches romanisches Fenster, Höhenlage der Eckquaderung (Zeichnung, Dr. M. Lüpnitz, November 2023).

Die Laibungen schließen rechtwinklig an die Werksteineinfassung an. Durch diesen bauzeitlichen Anschluss entsteht ein Falz (Anschlag) zwischen der Leibung und der äußeren Werkstein einfassung. Im rechtwinklig an die Werksteineinfassung anschließenden Laibungsteil befinden sich zwei kleine rechteckige Löcher, in denen horizontale Windeisenstangen einer Fensterverglasung befestigt waren. Ob diese Löcher bauzeitlich oder nachträglich entstanden sind, kann nicht festgestellt werden. Damit kann nicht geklärt werden, ob die Fensteröffnungen bereits bauzeitlich durch eine Verglasung verschlossen waren oder zunächst mit hölzernen Läden verschlossen wurden und erst zu späterer Zeit verglast worden sind.

Die Mauerkrone der Nordwestwand wurde bis zur Oberkante der Fenster abgetragen. Im Anschluss an die Südwestwand der Scheune ist sie noch 55 cm höher (Abb. 16), weist aber auch hier keinen bauzeitlichen Abschluss mehr auf (OK 252,53 m NHN).

Die Nordwestwand der ehemaligen Kapelle setzt sich bis zur Scheune auf dem Nachgrundstück (heute Materiallager einer Baufirma) fort. Dort befindet sich ein Rundbogenfenster mit nach Nordosten verzogenen Laibungen (äußere Breite ca. 1,10 m, Höhe ca. 1,70 m). Dabei dürfte es sich um ein romantisches Chorapsisfenster handeln (Abb. 17). Die nordöstlichen Laibungsquader des Fensters

weisen grobe Hiebspuren auf. An diese wurden Werksteinquader angefügt, die auf der Nordostseite ebenfalls grobe Hiebspuren aufweisen. Diese Quader befinden sich über denen der Fenster einfassungen und geben damit eine höhere Mauerkrone der Chorapsis vor.

Interpretation:

In dieser Phase wurde das Langhaus um zwei Joche nach Nordosten verlängert. Die Belichtung des Kirchenraumes erfolgte durch trichterförmige Rundbogenfenster im Obergaden, deren Mauerkrone um einige Steinlagen höher war. Daraus ergibt sich ein schmales, hohes Mittelschiff mit einer Breite von 5,87 m und einer Höhe von mindestens 9,34 m (OK Kircheninnenboden = 243,19 m NHN, OK Obergadenkrone = 252,53 m NHN). Die Anordnung der Fensteröffnungen und das ungestörte Mauerwerk des Obergadens lassen darauf schließen, dass das Mittelschiff in dieser Phase eine Flachdecke besaß.

Die Befunde im romanischen Chor lassen folgende Interpretation zu: Es handelt sich mit großer Wahrscheinlichkeit um ein romantisches Fenster der ehemaligen Apsis (Phase 2 oder 3). Die Fenster mussten vermutlich mit schrägen Laibungen versetzt werden, da auch die Seitenschiffe Apsiden besaßen.



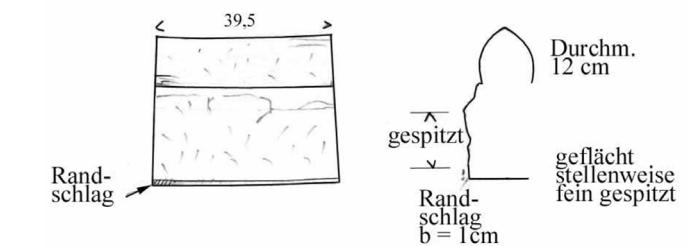
▲ Abb. 16 Ausschnitt der romanischen Mauerkrone der Nordwestwand (Aufnahme, Dr. phil. Dr.-Ing. Thomas Lutgen, November 2023).



◀ Abb. 17 Ausschnitt des romanischen Chorapsisfensters in der Nordwestwand (Aufnahme, Dr. phil. Dr.-Ing. Thomas Lutgen, November 2023).



◀ Abb. 18 Nordwestwand der Scheune im Bereich des gotischen Querhauses mit der Wandkonsole für die Kreuzrippeneinwölbung (Aufnahme, Dr. phil. Dr.-Ing. Thomas Lutgen, November 2023).



▲ Abb. 20 Nordostwand der Scheune mit dem zweitverwendet verbauten birnenstabförmigen gotischen Rippenstein (Aufnahme, Dr. phil. Dr.-Ing. Thomas Lutgen, November 2023).

Phase 4: Gotische Erweiterung mit Querhaus und Chor (13. Jahrhundert?)

In der Scheune sind an der Nordwestwand noch Maueranschlüsse erkennbar, die auf ein angebautes Querhaus hinweisen (Abb. 3). Etwa 2,20 m über den Kämpferplatten des romanischen Pfeilers, etwa einen Meter über dem Sturz der nachträglich in die Wand gebrochenen, heute vermauerten großen barocken Tordurchfahrt der Scheune (Phase 8), befinden sich zwei auf Kapitellen (OK 248,92 m NHN) stehende Rippenansätze. Zwischen den Rippenansätzen befindet sich eine verputzte Fläche, die ca. 50 cm unterhalb der Konsolen beginnt, zunächst geradlinig verläuft und ab den Konsolen der Krümmung des Gewölbes bzw. Schildbogens folgt. Der obere Teil des Schildbogens fehlt, da die oberen Schichten der Scheunenmauer abgetragen wurden. Der Scheitelpunkt des Schildbogens lag deutlich höher als jene der romanischen Fenster. Die Ablastung der Gewölberippen auf Wandkonsolen (Abb. 18) ist ein typisches Bauelement der Zisterzienserarchitektur.

In der Nordostwand (Abb. 5) der hier untersuchten Scheune wurden mehrere exakt behauene Werksteine ohne Profilierung sowie ein Rippenstein (Abb. 19 und 20) vermauert. Letzterer besteht aus einem spitz zulaufenden Rundstab und kleinen seitlichen Wülsten mit jeweils einer flachen Kehle. Danach bricht das Profil ab.

Der Verputzmörtel der Rippensteine und Kapitelle ist bräunlich grau, feinkörnig und weist Kalkeinsprengungen auf. Der dem

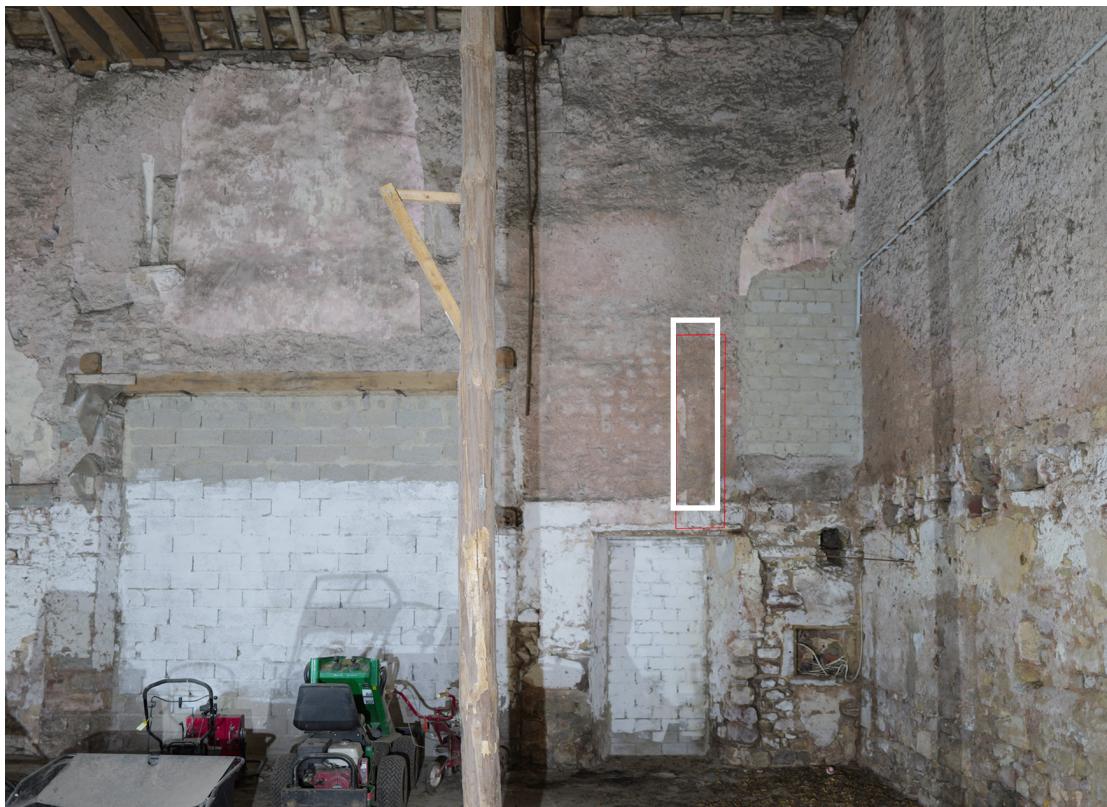


Abb. 21 Gewändeposten eines Türrahmens der ehemaligen Chorabschrankung in der Nordwand (Aufnahme, Dr. phil. Dr.-Ing. Thomas Lutgen, November 2023).

Gewölbe folgende Glattplatz ist bräunlich, feinkörnig und weist ungelöschte kleine Kalkkonglomerate (sog. Kalkspatzen) auf.

Von den beiden Kapitellen ist nur das südwestliche noch vollständig vorhanden, das andere wurde wandbündig abgeschlagen. Das Rippenprofil besteht, soweit sichtbar, aus einem 3,5 cm breiten Steg und seitlichen Schrägen; die nordöstliche Rippe wurde grob abgeschlagen. In dieser gotischen Bauphase wurde ein Querschiff errichtet. Dazu wurden die Seitenapsiden abgebrochen, der Chor erhöht und verlängert. Das neu errichtete Querhaus und der Chor mit dem Chorjoch wurden mit einem Kreuzrippengewölbe überspannt. Das Langhaus der Kirche blieb aber mit einer Flachdecke weiterhin erhalten.

Zwischen Querhaus und Chorschluss ist ein Chorjoch ablesbar. Dieses wurde nach Südwesten zum Kirchenschiff hin durch eine Triumphbogenwand von der Vierung getrennt. In der Wand ist zwischen Chorjoch und Chorschluss ein Gewändestein erkennbar, dessen Unterlager in der Scheunenwand in einer Höhe von 3,18 m liegt (Abb. 21). Der Anschlag deutet auf ein quer zum Chor eingebautes Türgewände hin (UK 247,02 m NHN). Die hohe Anordnung im Raum und die Ausrichtung dürften auf einer Chorabschrankung mit oberem Laufgang verweisen, der gegenüber dem Laufniveau im Kirchenschiff auf einer Höhe von 3,83 m verlief.¹³ Der Chorraum war für die liturgischen Handlungen vorbehalten

und wurde durch die Abschrankung räumlich zum Kirchenschiff hin abgetrennt, in dem die Laien den Gottesdienstfeiern lediglich beiwohnen durften.

Im Langhaus sind in der Nordwestwand in den beiden nordöstlichen Arkaden zwei leicht spitzbogig zulaufende Bögen zu erkennen (Abb. 3). Diese wurden mit regelmäßig behauenen kleinformatigen Werksteinen aus gelbbraunem Sandstein ausgeführt. Der sorgfältig ausgeführte Steinverband erfolgte mit dünnen, nur wenige Millimeter dicken Fugen mit bindemittelreichem, gebrochenem, weißem Kalkmörtel; teilweise auch als dünne Knirschfuge. Die Oberfläche der Werksteine wurde mit der Spitzhacke in Form gebracht und anschließend geglättet. Einzelne Werksteine zeigen eine nachträgliche Bearbeitung mit glatter Oberfläche nach dem Versetzen der Arkadenbögen. Das bedeutet, dass die wohl nachträglich in das Bestandsmauerwerk eingefügten spitzbogigen Arkadenbögen nach dem Versetzen der Werksteine überarbeitet und anschließend verputzt wurden.

Interpretation:

Diese Maßnahme dürfte im Zusammenhang mit einer frühgotischen Modernisierung des Langhauses und der Einwölbung der Seitenschiffe erfolgt sein. Der Einbau einer Abschrankung belegt die nachträgliche räumliche Teilung von Chorraum und Kirchenschiff.

¹³ Unter Annahme einer dreistufigen Treppenanlage mit einer Trittstufenhöhe von 17 cm/Stufe zwischen Kirchenschiff und Chorraum war der Laufgang über dieser Abschrankung etwa 3,32 m höher angelegt worden.

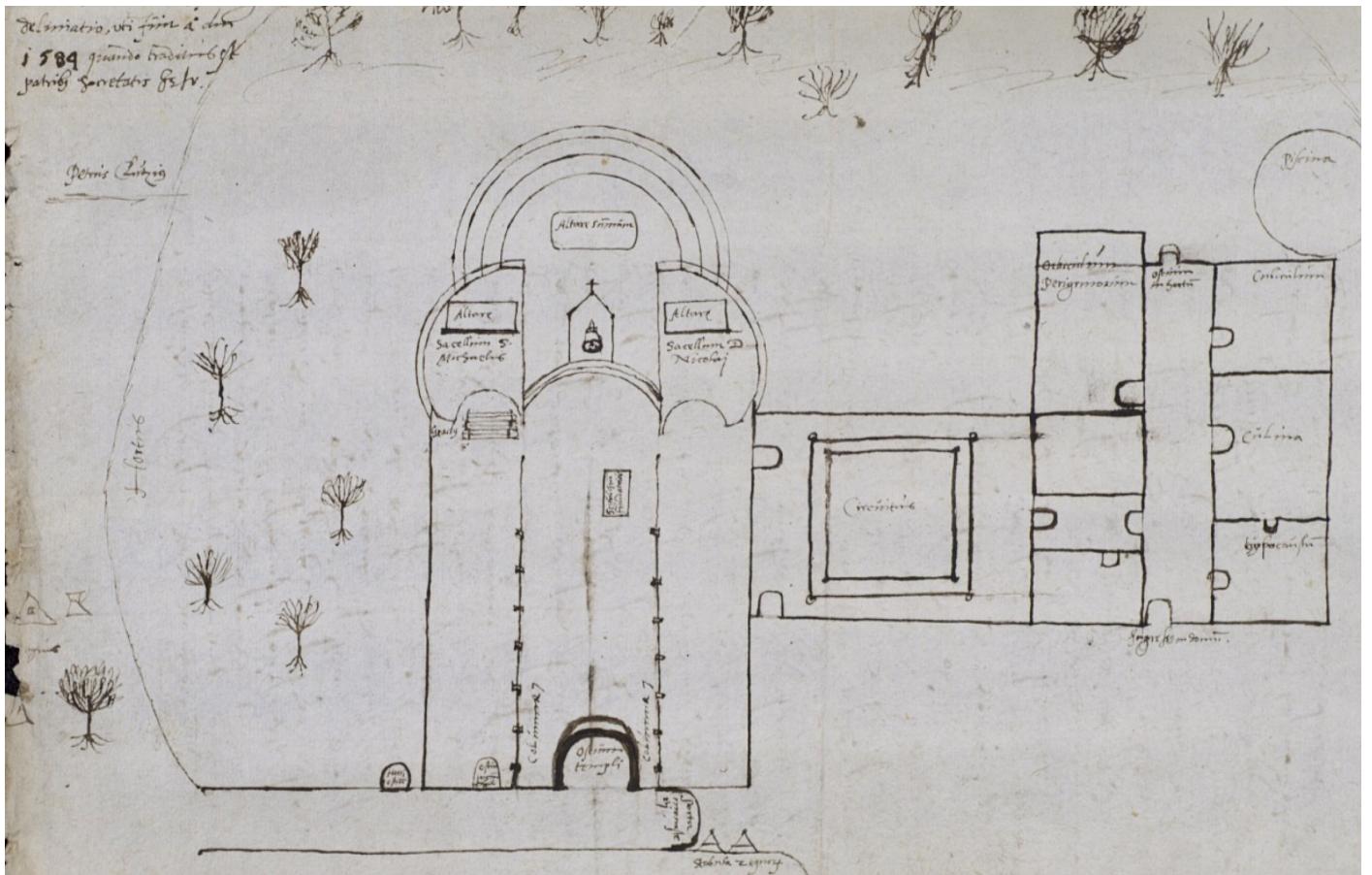


Abb. 22 Grundrissplan der Klosterkirche und des Konventsgebäudes aus dem Jahr 1584 kurz vor dem Umbau (Quelle: Luxembourg, Archives nationales de Luxembourg, Fond des jésuites, Cote provisoire A-XXXVIII-25-01-01).

Phase 5: Umbau in der Frühen Neuzeit (vermutlich nach 1584)

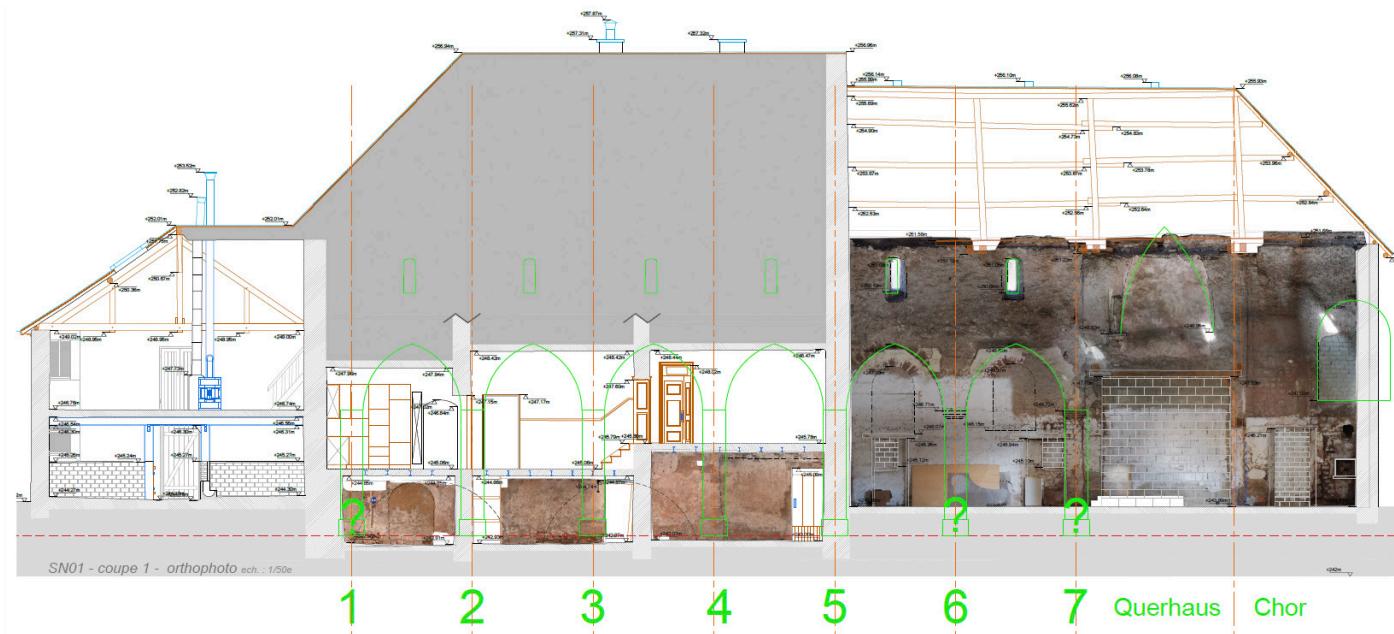
In der frühen Neuzeit wurden die Arkaden des Mittelschiffs mit den gotischen Gurtbögen zugemauert. Diese Maßnahme ging vermutlich mit der Aufgabe der Seitenschiffe und der Verkleinerung der Klosterkirche einher (nachweisbar an der Südostseite). Das Querhaus und das südwestliche Chorfenster wurden zugemauert und verputzt. Die Flachdecke über dem Mittelschiff blieb wohl erhalten. Der damit deutlich kleinere Sakralraum erhielt jedoch eine niedrigere Flachdecke, wodurch sich die Raumhöhe auf 5,36 m verringerte (UK Decke 248,55 m NHN). Die gotischen Arkaden wurden zugemauert und mit kleineren, im lichten Maß 1,92 m hohen Rundbogenfenstern versehen. Dazu wurden Werksteine aus rotbraunem Sandstein verwendet. Es handelt sich um sorgfältig behauene Rundbogenquader mit feinem Glatthieb. Diese Fensteröffnungen dienten der Belichtung des verkleinerten Sakralraumes und bedingten gleichzeitig den Abbruch des nordwestlichen Seitenschiffes. Die Wandflächen erhielten einen einschichtigen, bräunlichen Kalkputz und einen monochromen Anstrich in gebrochenem Weiß. Nach dem Einbau der neuen Rundbogenfenster wurde der alte Putz bis auf den Putzgrund entfernt.

Im heutigen Keller sind an der Südostwand noch Reste einer polychromen Raumfassung aus dieser Zeit erhalten, die zu einem Raum des anschließenden Wohngebäudes gehört haben dürften. Es handelt sich um eine ockergelbe Farbschicht mit grünen Farbspuren.

Der Bereich des ehemaligen Obergadens mit den romanischen Rundbogenfenstern konnte somit als Lagerraum genutzt werden.

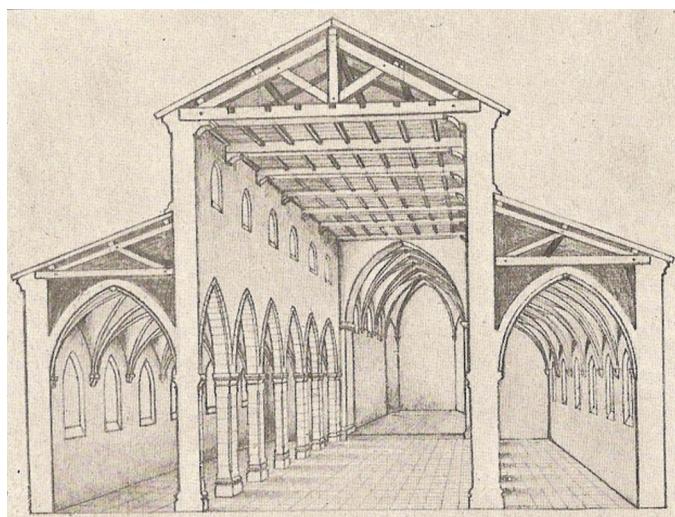
Interpretation:

Die Klosterkirche wurde zu einer deutlich kleineren Kapelle umgebaut, die sich auf einen Teilbereich des Mittelschiffs begrenzte und eine niedrigere Raumhöhe aufwies. Die Seitenschiffe wurden in dieser Phase abgebrochen, um die Belichtung der Kapelle gewährleisten zu können. Der Dachboden über der niedrigeren Kapelle wurde nachfolgend als Lagerraum genutzt. Möglicherweise steht diese Maßnahme im Zusammenhang mit der Übernahme des Priorats durch die Jesuiten der Stadt Luxemburg, die das Anwesen als einfachen Gutshof nutzten, dessen Erträge für das Jesuitenkolleg in der Stadt bestimmt waren. Bei dem wiederentdeckten historischen Plan (Abb. 22) von 1584 dürfte es sich um den Grundriss der alten Klosterkirche vor dem Umbau zu einer kleineren Kapelle durch die Jesuiten (Phase 4) handeln.



▲
Abb. 24 Eintragung der Bauteile der ehemaligen Klosterkirche in den Längsschnitt eines verformungsgerechten Aufmaßes (Quelle: HLG, Ingenieurbüro, Septfontaines, 2022).

▼
Abb. 23 Rekonstruktionsversuch der alten Klosterkirche nach Gengler von 1922. Diese Rekonstruktionszeichnung zeigt nach dem aktuellen Forschungsstand den Zustand der Kirche nach dem gotischen Umbau und der Erweiterung (Phase 4) (Quelle: GENGLER, N., *Der selige Peter, Benediktinermönch in Useldingen*, Luxemburg, 1922, S. 32f.).



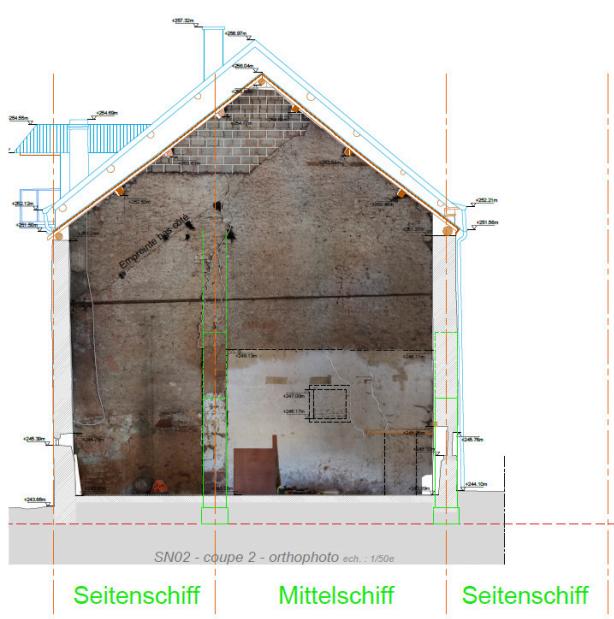
Phase 6: Barocker Umbau (1700-1713)

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde das Wohnhaus umgebaut. Dendrochronologische Untersuchungen erlauben eine Datierung dieser Baumaßnahme in den Zeitraum 1700-1713 (Dendro D5 Fällzeitraum, 1693-1713 und D8 Fällzeitraum, 1700-1719). Für die Erweiterung des Wohnhauses wurde die ehemalige nordwestliche Querhauswand als tragende Innenwand übernommen. Der Einbau der Querwände ermöglichte die Einrichtung der barocken Wohnräume. Es handelt sich um massive, mit lokalen Bruchsteinen errichtete Mauern. Die nordwestlichen Kellerräume wurden in dieser Phase mit massiv gemauerten Tonnengewölben überspannt, um sie als Lagerräume nutzen zu können.

Phase 7: Barocker Umbau der Scheune (kurz nach 1779)

Der ehemalige Kirchenraum wurde zur Scheune umgebaut. Spätestens in dieser Phase wurde die dort befindliche Kapelle (Phase 5) abgebrochen. In die Nordwestwand und die gegenüberliegende Südostwand wurde ein großes Scheunentor eingebaut, um die Scheune mit Fuhrwerken für die Anlieferung von landwirtschaftlichen Gütern durchfahren zu können. Seitlich von den Durchfahrten wurden im Erdgeschoss Stallungen für die Nutztierhaltung eingerichtet. Anhand einer Deckenhöhe von nur etwa 2,20 m können Pferdestallungen ausgeschlossen werden.

Der als Sturz dienende Eichenbalken einer Scheunentordurchfahrt konnte dendrochronologisch kurz nach 1779 datiert werden (Dendro D9 Fälldatum, nach 1779). Dieses Datum kann mit den historischen Daten des Gutes korreliert werden. Ab 1781 wurde das Priorat als Meierhof an die Grafen Marchant und Ansemburg



verkauft.¹⁴ Dieser ließ die alte Prioratskapelle abreißen und zu einer Scheune mit Stallungen umbauen.

Phase 8: Historistischer Umbau des Wohnhauses (um oder kurz nach 1900)

Um oder kurz nach 1900 wurde das Wohnhaus dem Zeitgeschmack entsprechend umgebaut und renoviert.¹⁵ Dazu gehören die Holztreppe mit gedrechselten Geländerstäben, die farbig ornamentierten Zementböden und die Stuckdecken aus industriell gefertigten Formteilen.

Der Dachstuhl des Hauses wurde an der Südostseite aufgestockt. Diese Aufstockung ist im Dachraum in der Giebelwand zur Scheune noch gut erkennbar.

Der Kellerraum zur Scheune wurde mit einer höheren Stahlbetondecke versehen, um die Lagerkapazität unter dem Wohnhaus zu verbessern. Dadurch änderte sich aber auch die Fußbodenhöhe im Erdgeschoss. Seither ist an der Nordostseite ein Wohnraum angebaut, der vom Flur aus über eine vierstufige Treppe erschlossen wird.

Zusammenfassung

Durch die Baubestandsuntersuchung zum ehemaligen Kloster St. Maria in Useldingen konnte mit der Auswertung der Baubefunde ein detaillierter Einblick in die historischen Bauteile der Klosterkirche und deren bewegte Baugeschichte gewonnen werden. Die durchgeführten archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen tragen dazu bei, die Bedeutung dieses Denkmals als Teil des kulturellen Erbes der Region zu würdigen und zu bewahren. Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden chronologisch geordnet in Phasen unterteilt vorgestellt, um damit eine zeitliche Einordnung der nachweisbaren Baumaßnahmen zu gewähren, ohne dabei Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Bei der Untersuchung der ehemaligen Klosterkirche St. Marien des Priorats Useldingen konnten insgesamt acht große Umbau- und Renovierungsphasen unterschieden werden. Die ältesten nachweisbaren Bauteile der Kirche stammen aus romanischer Zeit und können auf das 12. Jahrhundert datiert werden. Diese wurde auf einem Vorgängerbau errichtet, der selber wiederum in zwei Bauphasen unterschieden werden konnte. Das mittelalterliche Kloster wurde anhand der Baubefunde nachweislich auf einer älteren Siedlungsfläche gegründet und übernimmt sogar die Disposition dieses älteren Baubestandes.

Beim ersten Kirchenbau handelte es sich um einen großen dreischiffigen romanischen Sakralbau mit basilikalem Querschnitt, bestehend aus einem schmalen, hohen, flachgedeckten Mittelschiff und niedrigeren, flankierenden Seitenschiffen. Vom Mittelschiff sind noch vier Joche erhalten, die teilweise Rückschlüsse auf Höhe und Breite zulassen. Der Innenraum der Kirche war vermutlich unverputzt und ohne weitere Raumausstattung der schlichten zisterziensischen Bauordnung folgend gestaltet. Die zeichnerische Rekonstruktion aus dem Jahr 1923 von Nikolaus Gengler zeigt recht detailgetreu den Zustand der Klosterkirche nach der gotischen Erweiterung zur Phase 4, die im 13. Jahrhundert erfolgt sein dürfte (**Abb. 23**). Bei dieser Rekonstruktion fehlt einzig die Abschränkung des Chorraums.

In der frühen Neuzeit wurde diese Klosterkirche zu einer kleineren Kapelle umgebaut.

Durch die zahlreichen Umbauten und Umnutzungen ist die mittelalterliche Klosterkirche leider heute für den Besucher nicht mehr in dieser Form erlebbar. Bedeutende Baubefunde der Kirche sind aber noch im heterogenen Gebäudekomplex erhalten geblieben, die es durch denkmalpflegerische Maßnahmen zu bewahren gilt.

¹⁴ GENGLER, Nikolaus, *Der selige Peter, Benediktinermönch in Useldingen*, Luxemburg, 1922, S. 45.

¹⁵ Ergebnis der 2023 vom Verfasser durchgeführten Bauuntersuchung.

IMPRESSUM

Das ehemalige Priorat Useldange. Ergebnisse der wissenschaftlichen Table ronde vom 25. Juli 2024

Herausgeber*innen

Christina Mayer, Andreas Waschbüsch für das INPA – Institut national pour le patrimoine architectural
26, rue Münster, L-2160 Luxembourg
info@inpa.etat.lu

Lektorat

Christina Mayer, Nadine Dehn, Nicolas Reiland,
Andreas Waschbüsch

Grafisches Konzept und Layout

éditions guy binsfeld, 14, place du Parc,
B.P. 2773, L-1027 Luxembourg

Druck

Centre des technologies de l'information de l'État (CTIE)

2025

ISBN 978-2-919883-59-2

ISSN 2799-2500

Bildrechte

Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die jeweiligen Autor*innen verantwortlich.
Trotz Recherche konnten indes nicht von allen Fotografien, Postkarten, Plänen und Zeichnungen die Rechteinhaber ausfindig gemacht werden. Die Herausgeber*innen bitten dafür um Entschuldigung und bitten die jeweiligen Rechteinhaber, sich zwecks Klärung der Lage mit ihnen in Verbindung zu setzen.

IMPRESSUM

L'ancien prieuré d'Useldange. Résultats de la table ronde scientifique du 25 juin 2024

Éditeurs

Christina Mayer, Andreas Waschbüsch pour
l'INPA – Institut national pour le patrimoine architectural
26, rue Münster, L-2160 Luxembourg
info@inpa.etat.lu

Relecture

Christina Mayer, Nadine Dehn, Nicolas Reiland,
Andreas Waschbüsch

Conception graphique et mise en page

éditions guy binsfeld, 14, place du Parc,
B.P. 2773, L-1027 Luxembourg

Impression

Centre des technologies de l'information de l'État (CTIE)

2025

ISBN 978-2-919883-59-2

ISSN 2799-2500

Droits à l'image

Les auteurs des articles sont responsables de leur contenu.
Malgré des recherches, il n'a pas été possible de retrouver les ayants droit de toutes les photographies, cartes postales, plans et dessins. Les éditeurs s'en excusent et prient les ayants droit de les contacter afin de clarifier la situation.





« A cet emplacement se trouvait du début du 12.s. jusqu'en 1781 le PRIEURÉ D'USELDANGE » – diese Inschrift ist an der Mauer eines Anwesens in der Rue de Bovange in Useldange zu lesen. Doch was verbirgt sich hinter diesem ehemaligen Priorat und welche architektonischen und archäologischen Spuren sind noch an Ort und Stelle auffindbar? Bei einer Table Ronde, die im Juni 2024 vom Institut national pour le patrimoine architectural – INPA organisiert wurde, konnten neueste Forschungsergebnisse vorgestellt werden, die sowohl die Urkundenforschung als auch die Analysen vor Ort umfassen. Im vorliegenden Tagungsband werden diese Erkenntnisse präsentiert.

« A cet emplacement se trouvait du début du 12.s. jusqu'en 1781 le PRIEURÉ D'USELDANGE » – c'est l'inscription que l'on peut lire sur le mur d'une propriété de la rue de Bovange à Useldange. Mais que se cache-t-il derrière cet ancien prieuré et quelles sont les traces architecturales et archéologiques que l'on peut encore trouver sur place ?

Une table ronde organisée en juin 2024 par l'Institut national pour le patrimoine architectural – INPA a été l'occasion de présenter les derniers résultats de la recherche, qu'il s'agisse de la recherche documentaire ou des analyses sur le terrain. Ces résultats sont documentés dans cette publication.

